

Nachrichten

aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Nr. 80, Juli 2021



Aus dem Inhalt:

[Mitarbeiter*innen der Staatlichen Archive Bayerns im Einsatz gegen die Corona-Pandemie \(S. 3\)](#)

[Workshop „XArchiv – Automatisierung und Standardisierung bei der digitalen Archivierung“ \(S. 6\)](#)

[Als das Staatsarchiv Amberg noch königlich war \(S. 9\)](#)

Inhalt

Mitarbeiter*innen

Aktuelles

Mitarbeiter*innen der Staatlichen Archive Bayerns im Einsatz gegen die Corona-Pandemie.....	3
Besuch des Generalkonsuls der Islamischen Republik Iran im Bayerischen Hauptstaatsarchiv	4
Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl – Bayerisches Hauptstaatsarchiv bewahrt Erinnerung an die Weiße Rose.....	4
Workshop „XArchiv – Automatisierung und Standardisierung bei der digitalen Archivierung“	6
Staatliche Archive Bayerns beteiligen sich am Tag der Provenienzforschung	7
Amtswechsel im Staatsarchiv Nürnberg.....	8

Fundstücke

Als das Staatsarchiv Amberg noch königlich war	9
Inkunabel in der Amtsbibliothek des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (wieder)entdeckt.....	9

Archive Digital

Citizen Science Projekt im Staatsarchiv München zur Autobahngeschichte	12
Kulturgutdigitalisierung konkret: EDV-Tag(e) digital erstmals komplett im Livestream.....	14
„Digital History“ im virtuellen Vorlesungsbetrieb	16
BayernWLAN im Staatsarchiv Landshut.....	17

Historisch-politische Bildungsarbeit und Ausstellungen

Ausstellung zu den deutschsprachigen Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern im Staatsarchiv Augsburg	18
P-Seminar zur Geschichte der Abtei Seligenthal im Staatsarchiv Landshut	20

Veranstaltungen

Das Staatsarchiv Augsburg als Gastgeber einer internationalen Tagung zu Europäischen Kanzleisprachen des Mittelalters im Vergleich.....	22
---	----

Archivpflege

Rückgabe Gemeindedepot Maineck an die Gemeinde Altenkunstadt	25
--	----

Übernahme, Erschließung und Nutzbarmachung

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Bestand Kloster Höglwörth abschließend bearbeitet.....	26
Karten und Pläne der Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerte AG erschlossen.....	28
Wie Kriegsfolgen bewältigt wurden – Teilbestand zur finanziellen Abwicklung der Napoleonischen Kriege	29
Plansammlung des Kriegsarchivs neu verpackt.....	30
Digitalisierung der Bilder- und Postkartensammlung des Bayerischen Kriegsministeriums.....	32

Bildersammlung Nachlass Josef Brennfleck.....	33
Bildersammlung Nachlass Eugen von Frauenholz	34
Nachlass Udo Ehling erschlossen	36
Max Mannheimer – eine besondere Begegnung.....	38
Nachlass der angeblichen „Zarentochter“ Anastasia	39
Adolf Hitlers Speiseplan von 1943 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv	42

Staatsarchiv Amberg

Bestandsneuaufbau im Bereich der Staatlichen Bauverwaltung	44
--	----

Staatsarchiv Bamberg

Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg in einem Jahr zu zwei Dritteln gefüllt	46
--	----

Staatsarchiv Coburg

Alte Bände in neuem Gewand – Vorläufer der Grundbücher im Staatsarchiv Coburg neu aufgestellt.....	48
Erschließung von Adelsarchiven im Staatsarchiv Coburg	49

Staatsarchiv München

Zeitgeschichte, Kunstgeschichte und Prominenz in Steuerakten des Staatsarchivs München.....	51
Digitale Unterlagen des Jobcenters München übernommen.....	54

Staatsarchiv Würzburg

Bestandsbildung im Bereich der „Regierung des Unterraumkreises“ (1817–1837) abgeschlossen	55
---	----

Bestandserhaltung

Schadenserfassung: wichtige Vorarbeit archivischer Digitalisierungsprojekte..... 57

Aus- und Fortbildung, Bayerische Archivschule

Zwei Ausbildungskurse legen Abschlussprüfung ab 59

14. Internationale Herbstarchivschule des International Institute for the Archival Science Triest (Italy) – Maribor (Slovenia) 59

Personalia und Interna

Amtszeit 2016–2021 des Bezirkspersonalrats endet 61

Unterzeichnung der Inklusionsvereinbarung 61

Neue Dienstvereinbarung zur Wohnraumarbeit 62

Archivamtsrat a.D. Anton Grau wenige Monate nach seinem hundertsten Geburtstag verstorben..... 63

Archivdirektor a.D. Prof. Dr. Franz Machilek – ein Nachruf 64

Tanja Augustin plötzlich aus dem Leben gerissen 65

Nachruf auf Archivdirektor a.D. Dr. Hans Jürgen Wunschel 65

Schriftgutverwaltung

Fortschreibung des EAPIAufbew..... 66

Neue Veröffentlichungen

Terminvorschau

Impressum

Mitarbeiter*innen

Dr. Katharina Aubele M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Christoph Bachmann M.A. (Staatsarchiv München). – Ulrich Baur M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Leander Beil M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Thomas Engelke M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Gerhard Fürmetz M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Joachim Glasner (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Bernhard Grau M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Stephanie Günther M.A. (Staatsarchiv München). – Hildegard Hagen (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Karin Hagendorn (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Martina Haggemüller M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Johannes Haslauer M.A. (Staatsarchiv Bamberg). – Renate Herget (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Julian Holzapfl M.A. (Staatsarchiv München). – Birgit Hufnagel (Staatsarchiv Coburg). – Dr. Christian Kruse (damals Staatsarchiv Bamberg; nun Staatsarchiv Nürnberg). – Dr. Margit Ksoll-Marcon M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Irmgard Lackner M.A. (Staatsarchiv Landshut). – Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Thomas Paringer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Johann Pörnbacher M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Klaus Rupprecht (Staatsarchiv Würzburg). – Dr. Maria Rita Sagstetter M.A. (Staatsarchiv Amberg). – Ingrid Sauer M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Mag. Dr. Laura Scherr (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Klemens Schindwein (Staatsarchiv Nürnberg). – Dr. Markus Schmalzl M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Till Strobel (Staatsarchiv Amberg). – Heinz-Jürgen Weber (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Elisabeth Weinberger M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Alexander Wolz M.A. (Staatsarchiv Coburg).

Aktuelles

Mitarbeiter*innen der Staatlichen Archive Bayerns im Einsatz gegen die Corona-Pandemie

Per Ministerratsbeschluss wurden die bayerischen Behörden aufgerufen, Unterstützungskräfte zur Bekämpfung der Corona-Pandemie an das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege abzuordnen.

Auf eine Abfrage meldeten sich zwei Beamtinnen sowie zwei Beschäftigte des Staatsarchivs Mün-

gründeten Abteilung 7 „Öffentlicher Gesundheitsdienst“ des Staatsministeriums tätig.

Eine Kollegin wurde in der Task Force Corona Lage (später Abteilung 6: „Gesundheitssicherheit“) eingesetzt, wo viele Informationen aus den Gesundheitsämtern und Forschungsinstituten zusammenkommen und täglich in Datenblättern aufbereitet werden. Zweimal wöchentlich erscheint der landesweite Lagebericht, der die Grundlage für politische Entscheidungen bildet.



Standorte des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege
(© Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege).

chen bzw. des Bayerischen Hauptstaatsarchivs sowie ein Beamter aus dem Staatsarchiv Nürnberg. Von Ende November 2020 bis Ende April 2021 waren sie am jeweiligen Dienstsitz des Staatsministeriums im Einsatz.

Zwei Kolleginnen brachten sich beim Aufbau einheitlicher Softwarestrukturen bei den Gesundheitsämtern ein. Eine Kollegin half mit bei der Umsetzung des Projekts Gesundheitsregionen plus, das Initiativen zur gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung vor Ort unterstützt. Ein Kollege beschäftigte sich mit Grundsatzangelegenheiten des öffentlichen Gesundheitsdienstes, speziell mit Aus- und Fortbildung. Sie waren alle in der neu ge-

Obwohl naturgemäß im abordnenden Archiv Arbeit liegen bleibt oder von Kolleg*innen übernommen werden muss, war es sehr spannend dort mitzuwirken, wo Bund-Ländersitzungen und Ministerratsvorlagen vorbereitet oder auch Pressekonferenzen in verschiedenen Regierungsbezirken mit Hintergrundinformationen versorgt werden. Hinzu kam die Zuarbeit zu Ministerbüro, Landtag und Staatskanzlei. Interessante Einblicke in das Zusammenwirken der verschiedenen Ressorts weiteten den Blick, jedoch ging es darum, den bestmöglichen Beitrag zur Bekämpfung der vielfältigen Herausforderungen der Pandemie geleistet zu haben.

Ingrid Sauer

Besuch des Generalkonsuls der Islamischen Republik Iran im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Am 22. Oktober 2020 stattete der Generalkonsul der Islamischen Republik Iran in München, Herr Amirreza Sherkat, dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv einen Kennenlern- und Informationsbesuch ab. Er folgte damit dem Beispiel seines Vorgängers, des Generalkonsuls Abdollah Nekounam Ghadirli, der Ende 2017 im Hauptstaatsarchiv empfangen worden war. Dem Gast wurden Stellung und Funktion des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, die archivrechtlichen Rahmenbedingungen sowie die außergewöhnliche Breite der verwahrten Bestände erläutert. An konkreten Beispielen wurden historische Kontakte aufgezeigt, die zwischen Bayern und dem Iran bzw. Bayern und Persien bestanden haben. Auf besonderes Interesse des Generalkonsuls stießen dabei die Expeditionen des bayerischen Offiziers Oskar Ritter von Niedermayer nach Afghanistan und Persien in den Jahren 1912 bis 1917.



Besuch des Generalkonsuls der Islamischen Republik Iran, v.l.n.r. Generalkonsul Amirreza Sherkat, Dr. Bernhard Grau (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Mausoleum des Imamzede Mohamad Mahruq in Neyshabur, Aquarell Oskar Ritter von Niedermayers vom 1. Mai 1913 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV Kriegsarchiv, BS II, Friedensbilder 36/22).

Diese Aufenthalte sind durch einen reichhaltigen Fundus an Quellen zur Person Niedermayers, aber auch zu seinen Expeditionen dokumentiert, der heute in der Abteilung IV (Kriegsarchiv) des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt wird. Im Jahr 2014 zeigte das Bayerische Hauptstaatsarchiv eine kleine Lehrausstellung zu Oskar Ritter von Niedermayer. Im Kriegsarchiv finden sich auch die Tagebücher seines Bruders, Friedrich von Niedermayer, der ihn auf einigen seiner Expeditionen begleitet hat (vgl. Nachrichten Nr. 69/2015, S. 43). Von ganz besonderer Qualität sind die in der Bildersammlung verwahrten Sammelkassetten mit insgesamt 42 Aquarellen Oskar Ritter von Niedermayers. Sie dokumentieren die Landschaft, aber auch wichtige Sehenswürdigkeiten dieser Region und sind bislang öffentlich noch kaum bekannt.

Bernhard Grau

Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl – Bayerisches Hauptstaatsarchiv bewahrt Erinnerung an die Weiße Rose

Am 9. Mai 2021 jährt sich der Geburtstag von Sophie Scholl, dem wohl bekanntesten Mitglied der studentischen Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“, zum hundertsten Mal. Sie wurde am 22. Februar 1943 als Einundzwanzigjährige für die Verbreitung regimekritischer Flugblätter von der NS-Justiz zum Tode verurteilt und noch am selben Tag hingerichtet. Mit ihr starben ihr Bruder Hans Scholl und Christoph Probst. In einem zweiten Pro-



Büste Sophie Scholls in der Walhalla
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Kronawitter, Hildegard 237, Foto: privat).

zess wurden mit Kurt Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf weitere Mitglieder des Freundeskreises Weiße Rose verurteilt und im Juli bzw. Oktober 1943 ebenfalls hingerichtet.

Die von christlichem Gedankengut geprägte Gruppe von Studierenden und Dozenten wollte einen geistigen Neuaufbruch anstelle der totalitären NS-Ideologie. Sie wählten das Medium der Flugblätter, die sie seit Mitte 1942 vorwiegend auf dem Postweg verschickten. Bei der offenen Verteilung des sechsten Flugblatts in der Münchner Universität wurden die Geschwister Scholl entdeckt und festgenommen. Innerhalb weniger Tage organisierte die NS-Justiz einen Schauprozess des Volksgerichtshofs in München, der zur Verurteilung führte. Sophie Scholl versuchte dabei, die Hauptschuld auf sich zu nehmen und damit den Freundeskreis zu schützen. Durchdrungen von der Überzeugung, das Richtige getan zu haben, ging sie aufrecht in den Tod.

Informationen über die Widerstandshandlung der Gruppe verbreiteten sich aufgrund der Berichterstattung nicht nur in Deutschland, sondern gelangten bald unter anderem an die amerikanische Presse. Selbst Thomas Mann im Exil erwähnte die Weiße Rose in seiner BBC-Sendung, die an deut-

sche Hörer gerichtet war. Der Text des sechsten Flugblatts wurde Mitte 1943 von alliierten Flugzeugen unter dem Titel „Ein deutsches Flugblatt“ hunderttausendfach über Deutschland abgeworfen. Man kann davon ausgehen, dass die Widerstandshandlung der Weißen Rose somit schon während des Krieges großen Teilen der deutschen Bevölkerung bekannt war.

Die Originale der Flugblätter selbst aber waren zum Entstehungszeitpunkt kompromittierendes Material – verständlich, dass sie in keinem Nachlass der Weiße-Rose-Mitglieder zu finden sind. Auch für die Empfänger oder Finder der Flugblätter war der Besitz brisant. Die vom Regime gewünschte Reaktion war selbstverständlich die Weitergabe und Anzeige an die Ermittlungsbehörden, vielfach aber werden die Flugblätter einfach möglichst unauffällig vernichtet worden sein. Heute sind sie somit vorwiegend im Zusammenhang mit Ermittlungs- bzw. Prozessakten überliefert.

Das ehrende Gedenken an die Mitglieder der Weißen Rose und insbesondere an die Geschwister Scholl begann unmittelbar nach Kriegsende. Bereits im Herbst 1945 hielt Romano Guardini in München eine vielbeachtete Gedenkrede. Dennoch bleibt die Aufarbeitung und Einordnung der

Widerstandsleistung ein dauerndes Bemühen. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv unterstützt dieses Bestreben seit längerem aktiv und hat dafür sogar einen Erwerbungs-schwerpunkt für nichtstaatliches Archivgut formuliert. Mit seiner Bestandsgruppe des „Weiße Rose Archivs“ sorgt es für den Erhalt originärer Quellen zur Weißen Rose. Darin verwahrt es derzeit die Nachlässe der Weiße-Rose-Mitglieder Alexander Schmorell, Christoph Probst und Willi Graf, außerdem der Angehörigen Anneliese Knoop-Graf und Bernhard Knoop. Um auch die Bemühungen um eine angemessene Erinnerungsarbeit zur Weißen Rose künftig dokumentieren zu können, wurde erst vor kurzem eine Archivierungsvereinbarung mit der Weiße Rose-Stiftung e.V. abgeschlossen.

Deren Vorsitzende, Dr. Hildegard Kronawitter, ist selbst seit langem in diesem Bereich engagiert. Als Abgeordnete des Bayerischen Landtags ergriff sie im Jahr 2000 die Initiative und beantragte die Aufnahme von Sophie Scholl in die Walhalla, wo seit der Gründung durch Bayerns König Ludwig I. die Büsten „rühmlich ausgezeichnete Teutscher“ aufgestellt sind. Gegen alle Widerstände, die sich hauptsächlich in formalen Argumenten wie Antragsfristen und Wartelisten niederschlugen, schmiedete sie ein breites Bündnis an Unterstützern, so dass in Rekordzeit und auf den Tag genau zum 60. Todestag am 22. Februar 2003 die Büste des Künstlers Wolfgang Eckert enthüllt werden konnte. Damit erfüllte sich zugleich eines der Hauptargumente, das Hildegard Kronawitter in ihrem Antrag vorgebracht hatte: „Mit der Person Sophie Scholls wird auch die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in angemessener Weise gewürdigt und in der Walhalla in eine Reihe mit den herausragendsten Persönlichkeiten deutscher Geschichte gestellt“.

Ein weiteres Motiv für die Aufnahme Sophie Scholls in die Walhalla war für Hildegard Kronawitter außerdem die Tatsache, dass sie eine Frau war. Frauen und ihre Leistungen sind in der Walhalla noch deutlich unterrepräsentiert. Das Thema Frauenförderung war und ist für Frau Kronawitter stets ein großes politisches Anliegen, das belegen die Unterlagen in ihrem umfangreichen schriftlichen Vorlass, den das Bayerische Hauptstaatsarchiv ebenfalls bereits verwahrt. Dies ist auch deshalb besonders erfreulich, weil der Anteil von Frauennachlässen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv mit rund 10 Prozent nach wie vor sehr ausbaufähig ist.

Thomas Paringer

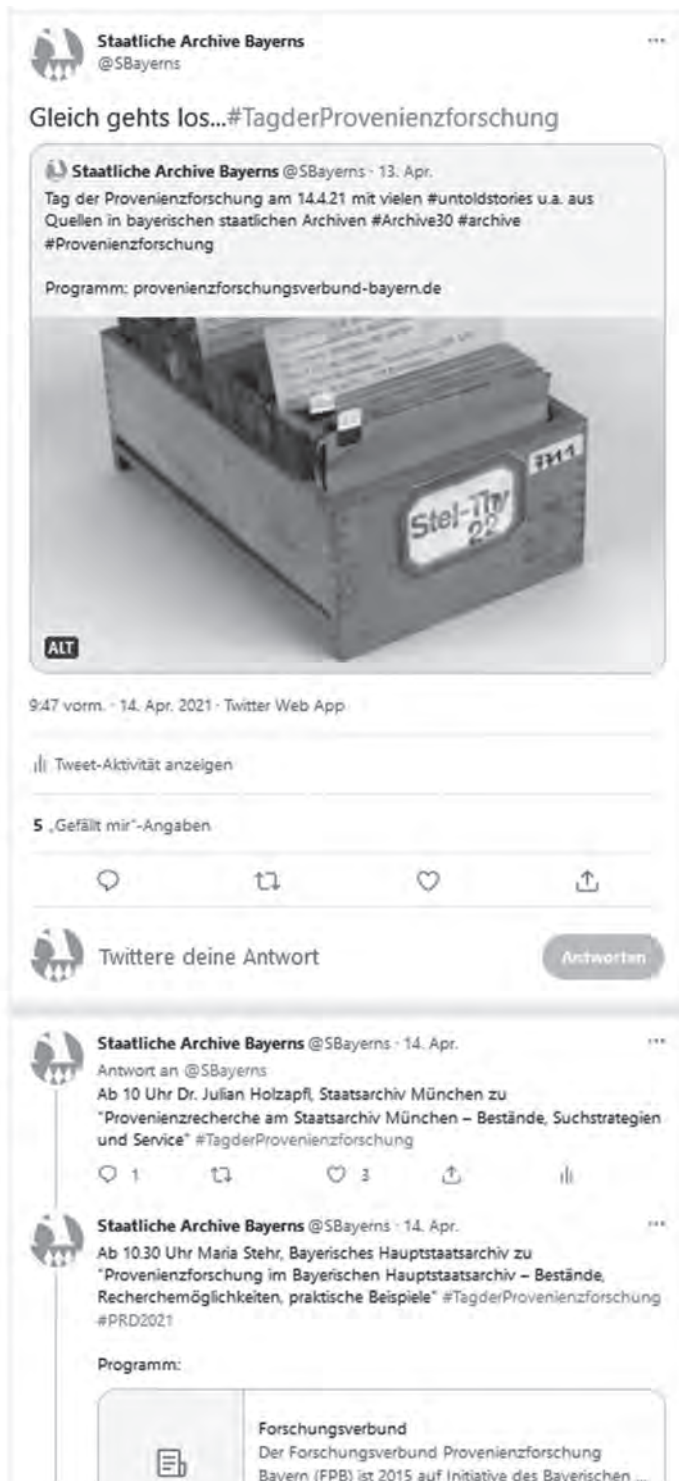
Workshop „XArchiv – Automatisierung und Standardisierung bei der digitalen Archivierung“

Am 27. Januar 2021 fand der Workshop „XArchiv – Automatisierung und Standardisierung bei der digitalen Archivierung“ der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns statt. Pandemiebedingt trafen sich die Teilnehmer*innen im virtuellen Raum. In acht Beiträgen stellten Archivar*innen aus verschiedenen Archivsparten *best practices* der automatisierten Übernahme, Validierung, Ingestierung, Strukturierung, Protokollierung und Erschließung elektronischer Informationen vor. Erwartungsgemäß traf der Workshop auf großes Interesse der Fachcommunity und der Wissenschaft. 185 Teilnehmer*innen aus Archiven, Bibliotheken, Universitäten, Behörden und Forschungseinrichtungen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Tschechiens diskutierten engagiert Herausforderungen, Grenzen und Desiderate der Standardisierung und Automatisierung bei der elektronischen Langzeitarchivierung und deren Bedeutung für den Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur. Dr. Daniel Baumann (Stadtarchiv München) stellte Freud und Leid der standardisierten Archivierung anhand der Archivierungsschnittstelle Scope OAIS dar. Johannes Renz (Landesarchiv Baden-Württemberg) präsentierte mit dem Tool DIWI eine teilautomatisierte Lösung für die Archivierung von Webseiten. Dr. Kristina Starkloff (Archiv der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.) erörterte Chancen der Standardisierung und Automatisierung bei der E-Mailarchivierung anhand des Tools EMiLiA, an dessen Realisierung auch die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns beteiligt ist. Dr. Annekathrin Miegel (Hessisches Landesarchiv) und Dr. Zbyšek Stodůlka (Tschechisches Nationalarchiv Prag) führten mit dem DIMAG-Ingestprozessmodul und dem Nationalen Archivportal Tschechiens übergeordnete Lösungen der Übernahme und Verarbeitung vor. Kristina Plabst und Michael Volpert (Archiv der Erzdiözese München und Freising) zeigten auf, dass Standardisierung und Automatisierung sehr wohl auch weitere archivische Fachbereiche und Workflows betrifft, die toolgestützt optimiert werden können. Dr. Puchta und Dr. Schmalzl (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) stellten den bereits produktiven xdomea-Client sowie den ab Herbst 2021 zur Verfügung stehenden generalisierten XML-Client der Staatlichen Archive Bayerns

für die automatisierte Archivierung von Daten aus eAktensystemen bzw. Fachverfahren und Datenbanken vor. Das große Interesse am Workshop und die rege Diskussion der Teilnehmer*innen zeigten den Bedarf an fachlichem Austausch zu diesem Thema. Notwendigkeiten zur Weiterentwicklung der vorgestellten Tools bzw. zur Abde-

ckung noch bestehender Lücken und Desiderate wurden identifiziert. Allerdings machen Bedarfe nach Standards und Automatisierung nicht bei Ingest und Erschließung Halt. Zahlreiche Desiderate und Themen harren der fachlichen Diskussion und Klärung. Dies betrifft nicht nur die Fragen nach fehlenden Standards, wie verbindlich Archive sich an Standards orientieren sollten und wie diese sinnvoll weiterentwickelt werden können. Vielmehr gilt es ebenfalls vermeintlich nachgelagerte Bereiche, etwa die Veränderung archivischer Aufgaben und des Berufsbilds in den Blick zu nehmen. Viele früher händisch durchgeführte Tätigkeiten sind heute automatisiert, fachliche Aufgaben haben sich deutlich verändert, werden aber nicht weniger. Der fachliche Austausch und die Diskussion der auch außerhalb der Archivcommunity entwickelten Ansätze sollen deshalb intensiviert werden.

Markus Schmalzl



Der Tag der Provenienzforschung wurde auf Twitter rege begleitet, Ausschnitt aus dem Twitter-Account der Staatlichen Archive Bayerns.

Staatliche Archive Bayerns beteiligen sich am Tag der Provenienzforschung

Pandemiebedingt fand der vom Arbeitskreis Provenienzforschung veranstaltete 3. Tag der Provenienzforschung am 14. April 2021 rein virtuell statt. Der Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern (FPB), zu dessen Gründungsmitgliedern die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns gehört, beteiligte sich mit einem reichhaltigen ganztägigen Veranstaltungsprogramm.

Den Auftakt machten in der Vormittagssektion die Staatlichen Archive Bayerns mit vier Vorträgen zu den Quellen, die Provenienzforscher*innen in den acht Staatsarchiven und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Verfügung stehen. Nach einer allgemeinen Vorstellung des Forschungsverbundes durch Dr. Johannes Gramlich (Bayerische Staatsgemäldesammlungen) übernahm Dr. Julian Holzapfl (Staatsarchiv München) die Moderation. Er erklärte zunächst allgemein Funktion und Aufbau der staatlichen Archive und führte dann in seinem Vortrag „Provenienzforschung am Staatsarchiv München – Bestände, Suchstrategien und Service“ in die im Staatsarchiv München verfügbaren Quellen ein. Maria Stehr M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) übernahm diese Einführung für die Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Dr. Laura Scherr (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns)

setzte fort mit einem Kurzvortrag über die Bedeutung des im Staatsarchiv Würzburg verwahrten Bestandes „Gestapostelle Würzburg“ für die Provenienzforschung sowie die Maßnahmen, die für den Originalerhalt dieses wichtigen Bestandes getroffen wurden. Den Vortragsreigen beendete Gerhard Fürmetz M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) mit seinen Ausführungen zu „Jüdische Standesregister aus Bayern – Überlieferung, Digitalisierung, Quellenwert“. Das Nachmittagsprogramm bestritten die im Forschungsverbund Provenienzforschung vertretenen Museen und Sammlungen sowie das Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Alle Angebote wurden von einem wechselnden Publikum sehr engagiert wahrgenommen und lockten zwischen 40 und 150 Teilnehmer*innen vor die Bildschirme.

Laura Scherr

Amtswechsel im Staatsarchiv Nürnberg

Mit Wirkung zum 1. Mai 2021 wurde Archivdirektor Dr. Christian Kruse unter gleichzeitiger Beförderung zum Ltd. Archivdirektor zum Leiter des Staatsarchivs Nürnberg bestellt. Er folgt damit Ltd. Archivdirektor Prof. Dr. Peter Fleischmann nach, der mit 31. Januar 2021 nach 37 Dienstjahren in den Ruhestand getreten ist.

Prof. Dr. Fleischmann leitete das Staatsarchiv Nürnberg seit 1. Dezember 2012 mit großer Souveränität. Er kehrte damit nach Stationen im Staatsarchiv Augsburg und Staatsarchiv München – in beiden Staatsarchiven hatte er die Leitung inne – wieder an das Staatsarchiv zurück, in dem seine berufliche Tätigkeit nach seiner Ausbildung an der Bayerischen Archivschule begonnen hatte. In seinem letzten Dienstjahr oblag Prof. Fleischmann in Folge der anstehenden Generalsanierung des Staatsarchivs die Verlagerung der Archivbestände auf die Außenstelle Lichtenau des Staatsarchivs, die Staatsarchive Augsburg und Landshut und schließlich der Altbestände in das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Die Betreuung der Sanierungs- und Baumaßnahmen wird eine der zentralen Aufgaben des neuen Leiters sein. Dr. Christian Kruse, in Kiel geboren, studierte an den Universitäten Erlangen und Wien Geschichte und Deutsch für das Lehramt an Gymnasien. Er wurde mit einer Arbeit über „Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld 1750–1806“ in Erlangen promoviert. Nach der Ausbildung zum wissenschaftlichen Archivar an der Bayerischen Archivschule 1988 bis 1991 arbeitete er von 1991 bis 2002 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, von 2002 bis 2005 im Staatsarchiv Augsburg und anschließend bis 2007 im Staatsarchiv Nürnberg. 2007 bis 2008 war Dr. Kruse als ständiger Vertreter des Leiters im Staatsarchiv München tätig, von 2008 bis 2018 war er in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Abteilungsleiter für Archivbau, Bestandserhaltung, Veröffentlichungen und Öffentlichkeitsarbeit zuständig und vertrat die Staatlichen Archive Bayerns in Bund-Länder-Gremien. In diese Zeit fielen auch die ersten Planungen für die Generalsanierung des Staatsarchivs Nürnberg. Seit 1. Dezember 2018 leitete er das Staatsarchiv Bamberg. Das Staatsarchiv Nürnberg erhält mit Dr. Kruse einen erfahrenen und engagierten Archivar als neuen Leiter.

Margit Ksoll-Marcon



Ltd. Archivdirektor Dr. Christian Kruse, neuer Leiter des Staatsarchivs Nürnberg
(Foto: Agnes Zettel, Staatsarchiv Nürnberg).

Fundstücke

Als das Staatsarchiv Amberg noch königlich war

Auf Vermittlung eines langjährigen Benutzers bekam das Staatsarchiv Amberg aus privater Hand ein Emailleschild mit der Aufschrift „Kgl. Kreisarchiv der Oberpfalz“ (Format 15 x 21 cm) geschenkt, das seit 1875 (oder später) am ehemaligen Archivstandort in der Amberger Altstadt als Behördenschild gedient haben dürfte. Als das Staatsarchiv Amberg sich noch „Kgl. Kreisarchiv der Oberpfalz“



Behördenschild aus Emaille, im Gebrauch zwischen 1875 und 1910 (Foto: Maria Rita Sagstetter).

nannte, befand es sich in einem Gebäudekomplex in der Regierungsstraße, der heute vom Landgericht Amberg genutzt wird. Historischer Kern der Anlage ist die unter Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz im Renaissancestil erbaute Regierungskanzlei, die 1547 bezogen werden konnte. Wegen zusätzlichen Raumbedarfs wurden um 1600 zwei angrenzende Privatgebäude gekauft und zu einem „Archivum“ ausgebaut. Seit Ende des 18. Jahrhunderts diente zusätzlich das benachbarte Rentmeisterhaus der Lagerung von Archivgut. 1910 konnte das Amberger Archiv am heutigen Standort in der Archivstraße einen für archivische Zwecke errichteten Neubau beziehen, der in allen Funktionsbereichen eine erhebliche Verbesserung bedeutete.

Nach dem Auszug des Archivs scheint die Emailtafel am bisherigen Standort zurückgeblieben zu sein, da den Eingang zum neuen Gebäude neben dem Wappen des Königreichs als Supraporte auch ein neues Behördenschild zierte. Vermutlich er-



Eingang des 1910 bezogenen Neubaus des Staatsarchivs Amberg (Foto: Peter Litvai, Atelier für Fotografie Landshut).

schien dem Hausmeister oder einem Handwerker das gebrauchte Schild zum Wegwerfen zu schade, weshalb es die Zeiten in Privatbesitz überdauerte und schließlich mehr als 100 Jahre später in das Eigentum des Archivs zurückgelangte.

Die alte Bezeichnung „Kreisarchiv“ wurde nach dem Ende der Monarchie durch Verordnung vom 16. Juli 1921 in „Bayerisches Staatsarchiv“ geändert. Seit 1970 lautet der offizielle Behördenname „Staatsarchiv Amberg“.

Maria Rita Sagstetter

Inkunabel in der Amtsbibliothek des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (wieder)entdeckt

Immer wieder machen Archive spannende Entdeckungen in ihren eigenen Beständen. Zuletzt beispielsweise das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, das im Sommer 2020 bei einem Digitalisierungsprojekt eine jahrzehntelang verschollene Urkunde Kaiser Ottos II. aus dem Jahr 982 wiederentdeckte. Man fragt sich stets, wie es sein kann, dass derart Einzelstücke im eigenen Haus einfach verschwinden konnten. Die Antwort war hier – wie in den meisten derartigen Fällen – denkbar einfach: Das Stück wurde irgendwann einmal an der falschen Stelle eingestellt. Meist hilft in diesen Fällen nur noch ein glücklicher Zufall oder Magazin-

personal, das in der Kunst des Findens geübt ist, um wieder darauf zu stoßen.

Ein ähnlicher Fall hat sich nun auch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ereignet. Im Rahmen einer umfassenden Revision ihres Magazinbereichs stieß die Restaurierungswerkstatt auf einen schwer beschädigten Band aus der Amtsbibliothek, dem ein Auftragschein aus dem Jahr 1981 beilag. Aufgrund vordringlicherer konservatorischer Arbeiten an Archivalien war seine Restaurierung offenbar immer wieder zurückgestellt worden, so dass das Buch über die Jahrzehnte und mehrere Generationswechsel hinweg sowohl dem Bibliotheks- als auch dem Restaurierungspersonal schlichtweg aus dem Blickfeld geraten war. Kurioserweise war auch im Bibliothekskatalog kein Hinweis auf das Buch zu finden, so dass es nicht einmal vermisst wurde.



Der Band (außen) nach der Restaurierung (Foto: Tanja Augustin, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Bei genauerem Hinsehen ließ sich rasch ermitteln, dass es sich bei dem stattlichen Band um das gedruckte *Repertorium utriusque iuris* des italienischen Rechtsgelehrten Johannes Calderinus († 1365) handelt (Abb. s. Umschlagrückseite) – einen im Spätmittelalter relativ weit verbreiteten juristischen Kodex –, und somit um eine Inkunabel! Als Inkunabeln oder Wiegendrucke werden Bücher und Einzeldrucke aus der Frühzeit des Buchdrucks bis zum Jahr 1500 bezeichnet. Wie sich über den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de) und durch den Vergleich mit dort verlinkten Digitalisaten anderer Exemplare leicht feststellen ließ, ist das im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wieder aufgetauchte Buch im Jahr 1474 in Basel gedruckt worden und in 91 (bzw. nun 92) Exemplaren in öffentlichen Einrichtungen weltweit überliefert.

Das Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland (1996) weist für die Amtsbibliothek des Bayerischen Hauptstaatsarchivs lediglich zwei Inkunabeln aus: Die *Reformation der Stadt Nürnberg von 1479* (Nürnberg: Anton Koberger 1484) und die *Historiarum Romani Imperii decades III* des Flavius Blondus (Venedig: Octavianus Scotus 1483). Bei der damaligen systematischen Erfassung und Beschreibung des Bibliotheksbestands war die nun wieder aufgefundene Inkunabel nicht mehr an ihrem Fach gewesen, da sie bereits seit über zehn Jahren zur Restaurierung bereit lag. Dass das Bayerische Hauptstaatsarchiv nun nicht nur eine dritte Inkunabel, sondern zugleich das älteste Druckwerk in seinem Bibliotheksbestand wieder aufgefunden hat, ist eine mehr als erfreuliche Nachricht.

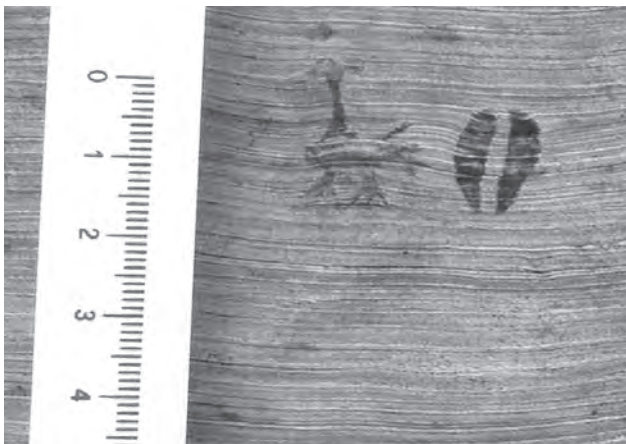
Der 39 cm hohe, 28,5 cm breite und 16 cm starke Band wies vor allem an Buchdeckeln und Einband teils erhebliche Schäden auf. Der Rückendeckel ist in der Mitte gebrochen und nur noch zur Hälfte vorhanden, weswegen sich der hintere Teil des Buchblocks gewellt und die Seiten an den Ecken eingerollt hatten. Die Buchverbindungen zum Deckel und die Heftung im hinteren Buchblock waren weitgehend gerissen, das insgesamt stark verhornte Einbandleder war über dem Rücken teilweise brüchig. Neben der Verunreinigung vor allem des Buchschnitts waren stellenweise alte Feuchtigkeitsschäden festzustellen. Im Inneren erwies sich der Buchblock aber als ausgesprochen sauber und sehr gut erhalten.

Die lange Wartezeit auf eine Restaurierung erwies sich als Glücksfall für das wertvolle Stück, ist es doch dadurch einem konservatorischen Maßnahmenpaket entgangen, das von der heutigen Restaurierungsethik – Vermeidung von Eingriffen in die Originalsubstanz, Kenntlichmachung ergänzter Stellen usw. – noch weit entfernt war. So war 1981 etwa vorgesehen, den Band komplett auseinander zu nehmen und neu zu heften, die Buchdeckel mit auf alt getrimmtem Holz zu ergänzen und die fehlenden Schließen zu ersetzen.

Stattdessen wurde die Inkunabel nun behutsam und umfassend nach den heutigen Standards restauriert. Einband und Buchblock wurden gereinigt, die verformten Ecken wieder ausgelegt, gerissene Fälze gesichert, gelöste Heftungen erneuert, die Bünde stabilisiert. Anstatt das fehlende Holzteil des Rückendeckels zu ergänzen, wurde ein Schutzumschlag mit einer passgenauen Einlage angefertigt, die das fehlende Teil ausgleicht. So musste

zum einen die Originalsubstanz nicht angetastet werden, zum anderen schützt der Umschlag zugleich das wieder fixierte Rückenleder.

Im Zuge der Restaurierung kamen zwei interessante Details zum Vorschein. Im Kopfschnitt des Bandes befindet sich ein etwa 2 x 3 cm großer Abdruck eines Prägestempels, der als Besitzernachweis zu interpretieren ist. Es handelt sich um zwei heraldische Symbole, nämlich sehr wahrscheinlich einen Vogel Strauß und ein Rehhuf. Die Kombination von Vogel Strauß und Hufeisen war ein verbreitetes

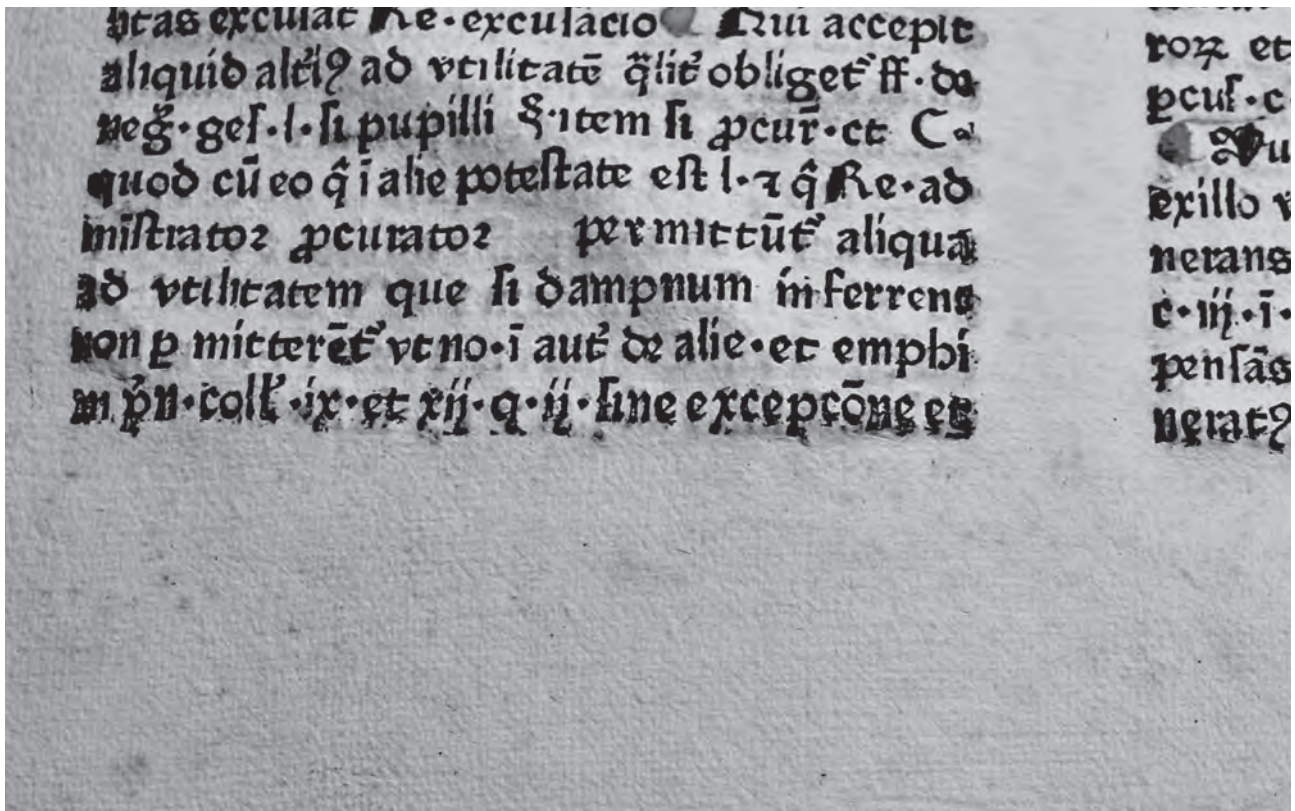


Prägestempel des Vorbesitzers auf dem Kopfschnitt: Vogel Strauß und Rehhuf (Foto: Tanja Augustin, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Wappenbild, das den mittelalterlichen Legenden vom Strauß als Vogel, der Eisen fressen und verdauen kann, entsprungen ist. Die Materie des Buches (römisches und kanonisches Recht) lässt am ehesten an einen geistlichen Vorbesitzer denken.

Als zweite Auffälligkeit ist die besondere Textur einzelner Lagen festzustellen. Auf zahlreichen Seiten sind Abdrücke zu erkennen, die an Gewebemuster erinnern. Dieses Phänomen, das bisher nur bei Inkunabeln aus dem oberdeutschen Raum festzustellen war, wurde erstmals 2011 anhand der Inkunabelsammlung der Universität Graz eingehender untersucht (vgl. Ilse Entlesberger u.a., *Atypical Discolourations and Local Differences in Paper-Surface Structures*, in: *Journal of Paper Conservation* 12/3 [2011], S. 16–24). Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass wohl tatsächlich feuchte Textilteile während des Druckprozesses unterlegt wurden, um das damals noch schwerere, eigentlich für die manuelle Beschreibung gedachte Papier aufnahmefähiger für die Druckerschwärze zu machen. Dass nun auch das Bayerische Hauptstaatsarchiv ein schönes Beispiel für dieses bis in die jüngste Zeit ungeklärte Phänomen vorweisen kann, ist gewissermaßen das Tüpfelchen auf dem i.

Johannes Moosdiele-Hitzler



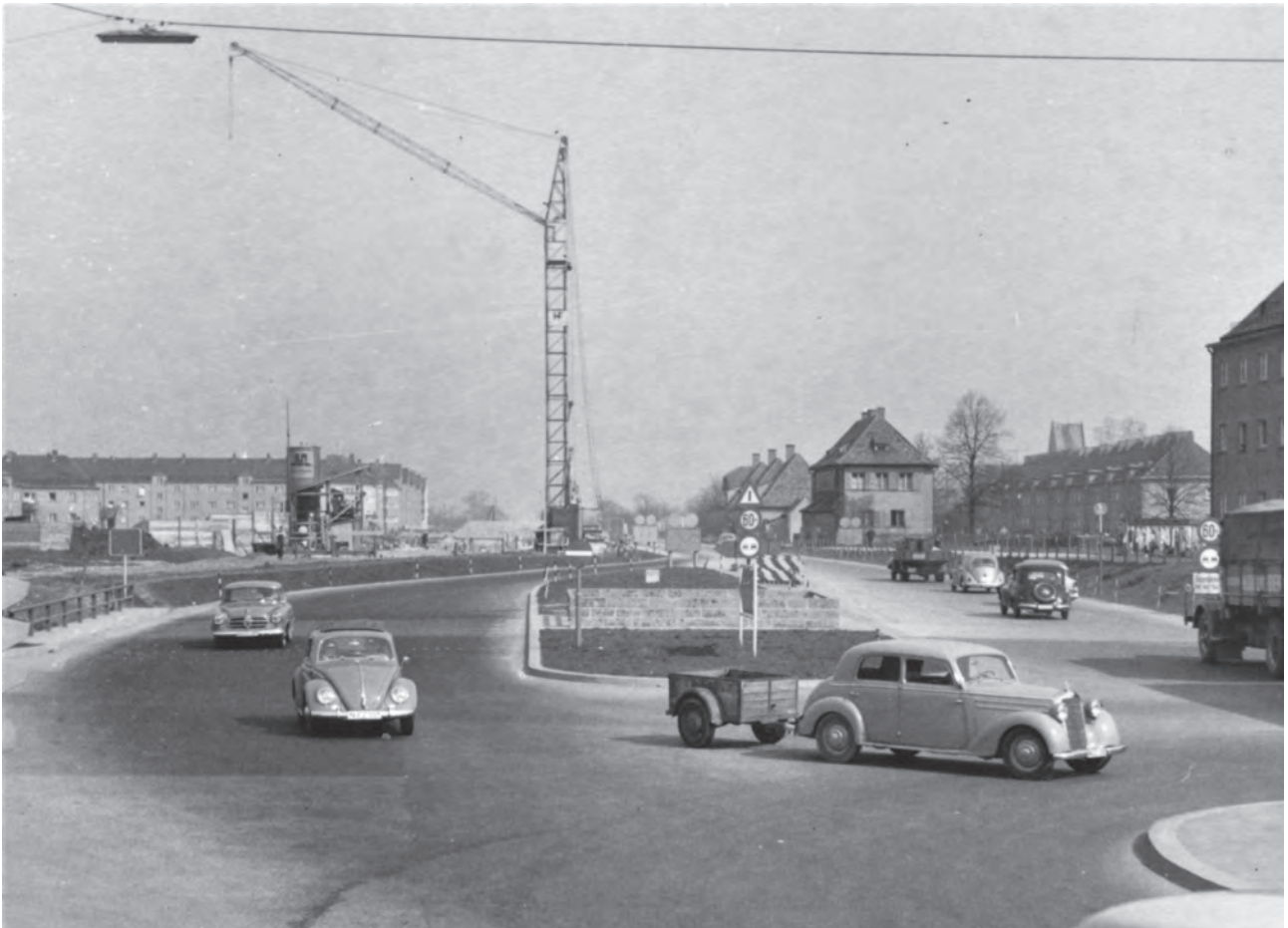
Gewebemuster in der Textur (Foto: Nadine Bretz, restart).

Archive Digital

Citizen Science Projekt im Staatsarchiv München zur Autobahngeschichte

Im Staatsarchiv München läuft seit vielen Jahren ein außergewöhnliches Projekt zur Autobahngeschichte, das heute am ehesten unter dem Begriff der „Citizen Science“ (Bürgerwissenschaft) gefasst werden kann. Zentrum des Projekts ist die Photothek der Autobahndirektion Südbayern, die weit über 12.000 Glasplatten, Fotos, Filmrollen und Dias aus dem Zeitraum von 1933 bis ca. 1970 umfasst. Das für das Staatsarchiv München äußerst vorteilhafte Joint-Venture wurde bereits vom ehemaligen Amtsleiter Dr. Rainer Braun in die Wege geleitet, der dafür die Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen (FGSV) in Köln als zentrale technisch-wissenschaftliche Organisation gewinnen konnte. Diese Forschungsgemeinschaft,

die bereits seit 1924 existiert, verfügt über einen Querschnittsausschuss „Geschichte des Straßen- und Verkehrswesens“, der bis zum Jahr 2014 unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Wirth (Universität der Bundeswehr München, Neubiberg) stand. Die Früchte dieses Ausschusses in Form von Publikationen zur Geschichte des Straßenverkehrswesens lassen sich unter www.fgsv.de abrufen. Seit der Emeritierung Prof. Wirths leitet nunmehr der Beigeordnete der Stadt Ludwigshafen, Dipl.-Ing. Alexander Thewalt, den Querschnittsausschuss. Seit der Herbst-Tagung des QA 5 am 25./26. September 2019 im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur in Bonn wurde für die Arbeiten zum Thema „Autobahngeschichte“ ein Querschnittskreis eingerichtet, dessen Leitung Wolfgang F. Jäger übernahm, aufgrund seiner Promotion zur Streckenführung der Reichsautobahnen ein ausgewiesener Kenner der Materie.



Beginn der heutigen Autobahn A 9 in München (Leinthaler Straße) im März 1959
(Staatsarchiv München, Bestand Autobahndirektion Südbayern, Akte 2058, Blatt 21).

Wie bereits erwähnt, hat die intensive Zusammenarbeit vor Ort eine lange Tradition, denn schon unter dem ehemaligen Amtsleiter des Staatsarchivs, Dr. Rainer Braun, begann auch die Zusammenarbeit mit Peter Gombar als „Citizen Archivist“, der ehrenamtlich Pionierarbeit bei der Lokalisierung und Digitalisierung von über 7.800 Glasplatten und Fotos des Staatsarchivs für den Beginn des Autobahnbaus aus der NS-Zeit leistete. Unter seiner Ägide entstanden neben der entsprechenden Anzahl von Digitalisaten auch Excel-Tabellen mit umfangreichen Metadaten zu den Bildern. Die Tabellen enthalten neben einer exakten Beschreibung und



Gründung des FGSV-Querschnittskreises QK 5.1 Autobahngeschichte am 22. Januar 2020, v.l.n.r.: Dr. Christoph Bachmann, Leiter des Staatsarchivs München, Dr. Werner Schwarz, Enrico Heide und Peter Gombar (Foto: Dr.-Ing. Wolfgang F. Jäger, Leiter QK 5.1 der FGSV, Köln).

Lokalisierung des jeweiligen Streckenabschnittes, die von außergewöhnlicher Ortskenntnis zeugt, auch eine technische Beschreibung, die entsprechenden Sachverstand voraussetzt. So liegen mittlerweile neben den Digitalisaten der Glasplatten auch ca. 15.200 Digitalisate und Beschreibungen der Papierbilder und der Filmrollen vor, insgesamt also ca. 23.000 Digitalisate. Dieser ehrenamtlichen Leistung muss an dieser Stelle gebührender Dank und Respekt ausgesprochen werden.

Doch das unermüdliche Engagement der Mitglieder des Arbeitskreises Autobahngeschichte war damit nicht beendet, denn am 22. Januar 2020 wurde bei einer Zusammenkunft im Bayerischen Hauptstaatsarchiv der QK 5.1 Autobahngeschichte gegründet, der sich der optimierten Erschließung der Akten der Autobahndirektion Süd und den noch ca. 8.000 unverzeichneten Bildern, der „Fehrsammlung“ widmen wird. Der feierliche Rahmen wurde genutzt, sich bei Herrn Gombar gebührend für den bisherigen Einsatz und die noch anstehenden Arbeiten mit einem Präsent, einer Reproduktion eines Autobahnplans der A8, zu bedanken.

Ziel des Staatsarchivs und auch des Arbeitskreises Autobahngeschichte ist es, die Bilder im Internet zugänglich zu machen, denn diese stellen eine einmalige bildliche Quelle für den Beginn des Autobahnbaus in Deutschland dar, die eine allgemein zugängliche Nutzung für die Forschung und andere Interessenten mehr als verdient.

Christoph Bachmann



Heutige Autobahn A 9 im Bereich der Anschlussstelle Eching im April 1939 (Staatsarchiv München, Fotobestand Autobahndirektion Südbayern, Bild 20.835).

Kulturgutdigitalisierung konkret: EDV-Tag(e) digital erstmals komplett im Livestream

Geht das? Sollen wir es wagen? Kann im Herbst 2020 überhaupt eine Tagung stattfinden? Vor diesen Fragen stand das kleine Organisationsteam der EDV-Tage – Sybille Greisinger M.A. von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Michael Bergeler M.A. vom Haus der Bayerischen Geschichte (HdBG) und Gerhard Fürmetz M.A. vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv – spätestens im März/April 2020, als der erste Corona-Lockdown kam. Die Planungen für das übliche Dreitagesprogramm (16.–18.9.2020) waren bereits weit gediehen, ein neuer Tagungsort gefunden. Mit dem Haus bzw. Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg stand ein perfektes Ausweichquartier für die EDV-Tage bereit, denn das Kulturschloss Theuern wird nach wie vor saniert, und das dortige Bergbau- und Industriemuseum fiel wegen eines Wechsels an der Spitze als aktiver Mitveranstalter aus.



Motiv des Tagungsflyers 2020 (Foto: Haus der Bayerischen Geschichte/www.altrofoto.de; Icon: Flaticon.com erstellt von Freepik).

Schnell waren wir uns einig: Die traditionsreichen EDV-Tage für Museen und Archive dürfen der Pandemie nicht gänzlich zum Opfer fallen. Eine Fachtagung zum IT-Einsatz im Kulturbereich muss selbst unter außergewöhnlichen Umständen organisierbar sein, notfalls auch ohne Publikum. Unter Verwendung eines professionellen Livestreaming-Equipments des Hauses der Bayerischen Geschichte schien es möglich, die EDV-Tage

erstmalig komplett digital zu gestalten. Mit einem kompakten, auf einen Tag verkürzten Programm unter Studiobedingungen konnte das Format als Livestreaming-Event funktionieren, und zwar besser als per Videokonferenz. Und so war es dann auch – über 200 Teilnehmer*innen meldeten sich bereits im Vorfeld zur Tagung an, insgesamt beliefen sich die Live-Abrufe auf über 600. Das positive Feedback gab uns recht. Die Technik hielt – vor allem dank des versierten Einsatzes von Michael Bergeler M.A. Und doch mangelte es an einigen Dingen: Die so wichtige Diskussion der Beiträge im größeren Kreis gelang nur ansatzweise – nur zögerlich kamen Fragen und Kommentare per Twitter, YouTube oder E-Mail. Schmerzlich vermisst wurde natürlich der fachliche Austausch zwischen den Tagungsteilnehmer*innen vor Ort, etwa beim Round-Table-Gespräch – seit jeher prägend für die EDV-Tage mit ihrem Stammpublikum aus den verschiedensten Kulturgutinstitutionen. Dafür konnten wir dank des virtuellen Formats ein größeres Publikum erreichen als sonst, besonders aus kleineren Einrichtungen aus ganz Deutschland und dem benachbarten Österreich.

Insgesamt standen am Veranstaltungstag (Donnerstag, 17.9.2020) sieben Vorträge auf dem Programm. Vier davon wurden live über die Webseite der EDV-Tage und diverse Social-Media-Plattformen aus dem Regensburger HdBG-Studio übertragen. Ein weiterer Referent wurde per Videoaufzeichnung aus Berlin zugeschaltet, und auch der „Praxisblick“ musste vorproduziert werden. Die Moderation übernahm Gerhard Fürmetz M.A., die digitale Kommunikation Sybille Greisinger M.A. Sämtliche Vorträge samt der anschließenden Diskussionen können mittlerweile über die Webseite der EDV-Tage (www.edvtage.de) abgerufen werden.

Worum ging es inhaltlich? Digitalisierung ist allgegenwärtig – gerade im Kulturbereich. Im Fokus standen daher Fragen der Digitalisierung von analogem Kulturgut, die Museen und Archive gleichermaßen betreffen. Wo stehen wir? Mit welchen Strategien gehen wir vor? Wie organisiert man ein Digitalisierungsprojekt? Welche Standards sollten beachtet werden? Wie kann man wertvolle Objekte vor Schäden beim Digitalisieren schützen?

Zum Auftakt des EDV-Tags sollte Dr. Kathrin Zimmer, Leiterin der Koordinierungsstelle für Digitalisierung in Kunst und Kultur im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, grundsätzlich zum Stand der Kulturgutdigitalisierung in Bayern sprechen. Ihr Vortrag musste leider



Blick auf den technischen Aufbau im Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg mit den drei Organisatoren (Foto: Stephanie Santl, Haus der Bayerischen Geschichte).

ausfallen, wurde aber nachträglich hochgeladen. Den programmatisch-konzeptionell ausgerichteten Vormittag eröffnete stattdessen Diplomrestaurator Andreas Weisser, tätig beim Doerner Institut München sowie Inhaber von Preservation as a Service. Er plädierte für nachhaltige Digitalisierungsstrategien im musealen Bereich. Evaluieren, Zustand erfassen, priorisieren, Leistungen definieren, intelligent speichern und dabei nie die potenziellen Nutzer aus dem Blick verlieren, lautete sein Credo, das er im Leitspruch „Eine Kopie ist keine Kopie!“ zusammenfasste. Daran knüpfte Dr. Laura Scherr unmittelbar an, als sie die Digitalisierungsstrategie der Staatlichen Archive Bayerns vorstellte. Im archivischen Kontext seien die Schritte ähnlich, dennoch liefere manches anders ab, weil sich die Aufgaben der Archive und die Beschaffenheit von Archivgut nicht nur begrifflich von musealen Zwecken und Objekten unterschieden. In erster Linie sollten stark nachgefragte und akut gefährdete Archivalien digitalisiert werden, kombiniert mit der Retrodigitalisierung analoger Findmittel. Angesichts der riesigen Mengen an Archivgut komme es darauf an, die vorhandenen Mittel nachhaltig einzusetzen. Wichtig seien zudem Vernetzungen und e-learning-Tools. Der Vortrag endete mit der Ideenskizze, dass das Archiv der Zukunft wohl nur zum Teil digital sein werde, der Lesesaal der Zukunft ein Multifunktionsraum.

Die Nachmittagsvorträge waren eher praktisch orientiert. Marco Klindt vom Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin digiS analysierte die größten Missverständnisse, die bei der Vergabe von Digitalisierungsaufträgen an externe Dienstleister entstehen können. Entscheidend sei eine genaue Definition der technischen Parameter, die er im Detail erläuterte. Der materialreiche Vortrag und die Präsentation dürften sich gerade auch zum nachträglichen Studium auf der Webseite der EDV-Tage lohnen, will man ein zu spätes „Ah, das ist damit gemeint“ vermeiden. Über internationale Standards der Digitalisierung in Museen berichtete anschließend Jan Behrendt M.A. vom Militärgeschichtlichen Museum Berlin. Er verwies insbesondere auf das CRM (Conceptual Reference Model) von CIDOC (Comité International pour la Documentation), ICOMs (Internationales Komitee für Dokumentation im Museumsbereich). Neben standardisierten Metadaten und kontrolliertem Vokabular sei es wichtig, eine digitale Strategie zu entwickeln und objektgerecht zu digitalisieren. Man müsse zwischen Digitalisaten (von analogen Objekten) und „Digitalifakten“ (im Sinne von „born digitals“) unterscheiden – was die virtuell anwesenden Archivar*innen begrüßten.

Wie man die Originale beim Digitalisieren bestmöglich schützt, erläuterte in der letzten Runde Dr. Katrin Marth, Referentin für Archivtechnik im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Konservatorische

Aspekte müssten bei jedem Digitalisierungsprojekt konsequent mitberücksichtigt werden. Am Beispiel mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Urkunden zeigte sie die nötigen Schritte auf: Im Vorfeld Schäden erfassen und zwingende restauratorische Maßnahmen einleiten, anschließend eine schonende Scanumgebung schaffen und das Scanpersonal konservatorisch einweisen. Entsprechende Grundlagenpapiere auf der Basis eines DFG-Projekts finden sich im Internet. Passend dazu beschrieb zum Schluss Jessica Krause M.A. vom Haus der Bayerischen Geschichte in einem instruktiven Praxisvideo, wie Fotografien und andere sogenannte Flachware professionell digitalisiert werden können.

Im Jahr 2019 konnten die EDV-Tage noch in gewohnter Weise stattfinden, allerdings bereits nicht mehr wie bis 2018 in Theuern (siehe Nachrichten Nr. 76/2019, S. 35–36). Die rund 80 Teilnehmer*innen trafen sich stattdessen vom 18. bis 20. September 2019 im König-Ruprecht-Saal des Landratsamts Amberg-Sulzbach. Das eindrucksvolle Umfeld in der historischen Amberger Innenstadt half dabei, die viel geschätzte „Theuern-Atmosphäre“ nicht zu sehr zu vermissen. Wie üblich wurden etliche Vorträge per Livestream ins Internet übertragen, so dass man auch aus der Ferne neue Entwicklungen und Erfahrungen im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien mitverfolgen konnte.

Hier ein kurzer inhaltlicher Rückblick: 2019 wurden drei Themenschwerpunkte behandelt. Am ersten Tag war der Blick auf Depots und Magazine gerichtet. Wie konzipiert man ein modernes Museumsdepot? Einblicke in das virtuelle Archivmagazin der Zukunft gaben Gerhard Fürmetz M.A. vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv und Michael Volpert vom Archiv des Erzbistums München und Freising. Beide Häuser sind kürzlich auf eine elektronische Magazinverwaltung umgestiegen und hatten dabei zahlreiche Schwierigkeiten zu meistern. Die reale Situation bot sich anschließend eindrucksvoll bei einem gemeinsamen Besuch im Staatsarchiv Amberg.

Das elektronische Erschließen der Bestände beherrschte Tag zwei. Welche Methoden und Standards gibt es, um Objekte und Archivalien so effizient wie möglich zu erfassen und zu beschreiben? *Citizen Science*, Normdaten und *Mapping* sind Ansätze bzw. Techniken, die in der Fachwelt derzeit intensiv diskutiert werden. So plädierten etwa Hofrat Mag. Thomas Just vom Haus-, Hof-

und Staatsarchiv Wien und Dr. Joachim Kemper vom Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg dafür, *Crowdsourcing* und *User generated content* als alternative Methoden zur Erschließung von Archivgut einzusetzen, anstatt diese Formen der Interaktion als „Eventokratie“ abzutun. Leistungsstarke Normdaten bewarben Prof. Monika Hagedorn-Saupe von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Dr. Alexander Reis vom Landesarchiv Baden-Württemberg. Das dortige DFG-Projekt „GND4C – GND für Kulturdaten“ zielt auf die spartenübergreifende Öffnung und Weiterentwicklung der GND für nicht-bibliothekarische Einrichtungen wie Archive, Museen oder wissenschaftliche Institutionen.

Die dritte Tagungsrunde war 2019 der Präsentation gewidmet. Wie können wertvolle Museumsbestände digital sichtbar gemacht werden? Online-Sammlungen dürften schon bald neue Museumsbesucher anziehen, bei den Münchner Pinakotheken ebenso wie beim kleinen Franz Marc Museum am Kochelsee – eine Entwicklung, die seit 2020 durch die Pandemie-bedingte Schließung der meisten Museen noch zusätzlich forciert wird. Dass auch digitale Medien künftig barrierefrei sein müssen, ist eine weitere Herausforderung.

Gerhard Fürmetz

„Digital History“ im virtuellen Vorlesungsbetrieb

Die 2019 begonnene Zusammenarbeit des Staatsarchivs Landshut mit der Universität Passau im Fachbereich der „Digital Humanities“ wurde im Wintersemester 2020/21 erfolgreich fortgesetzt. Aufgrund der hohen Covid-19-Infektionszahlen wurde der Kurs „Digitale Landesgeschichte. Eine Einführung in die Digital History“ – wie alle Lehrveranstaltungen an der Universität Passau im Wintersemester 2020/21 – virtuell abgehalten. Die wissenschaftliche Übung stand als Kooperationsveranstaltung unter gemeinsamer Leitung von Markus Gerstmeier M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Dr. Malte Rehbein, Lehrstuhl für Digital Humanities, und Prof. Dr. Britta Kägler, seit August 2020 Inhaberin der Professur für Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte an der Universität Passau.

Ein Schwerpunkt dieser Veranstaltung lag darauf, den Studierenden digitale Angebote der bayeri-

schen Landesgeschichte als wichtige Instrumente für Studium und Forschung vorzustellen und näherzubringen. In die bereits seit 20 Jahren sich stetig erweiternde Palette – von Historischem Lexikon Bayerns, der Ortsdatenbank der Bayerischen Landesbibliothek online (BLO) bis zu den digitalen Protokollen des Bayerischen Ministerrats – reihen sich die digitalen Angebote der Staatlichen Archive Bayerns ein, weshalb das Staatsarchiv Landshut zwei Sitzungstermine gestaltete.

Exemplarisch für die Staatlichen Archive Bayerns wurde das Staatsarchiv Landshut mit seinem Aufgabenspektrum, seinen Beständen und deren Benutzung von Dr. Martin Rüth vorgestellt.

Die Staatlichen Archive Bayerns mit ihren Sprengelzuständigkeiten, der Bandbreite ihrer Fachaufgaben und den rechtlichen Aspekten bei der Archivbenutzung erläuterte Dr. Irmgard Lackner in einer weiteren Sitzung den Teilnehmer*innen der Veranstaltung. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf dem Digitalen Archiv der Staatlichen Archive Bayerns. Die Staatlichen Archive Bayerns verwahren

insgesamt ca. 47 Millionen Archivalien vom Jahr 777 bis heute. Derzeit sind davon ca. 1,8 Millionen Archivalien online recherchierbar, zu ca. 100.000 Archivalien sind Digitalisate mit insgesamt 3,5 Millionen Bildern hinterlegt.

Als wichtige Werkzeuge lernten die Studierenden die Online-Findmitteldatenbank der staatlichen Archive (<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/>) sowie die verschiedenen Internetportale mit Beteiligung der staatlichen Archive, wie Bavarikon (<https://www.bavarikon.de/>), Monasterium (https://www.monasterium.net/mom/home?_lang=deu) oder Porta Fontium (<http://www.portafontium.de/?language=de>) anhand ausgewählter Beispiele kennen.

Irmgard Lackner

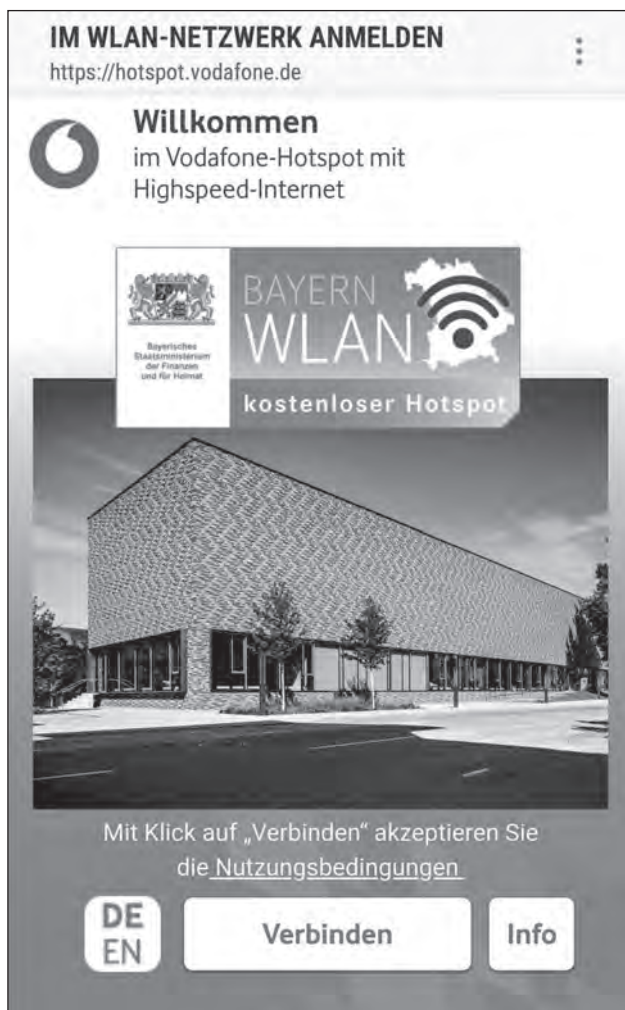
BayernWLAN im Staatsarchiv Landshut

Im Staatsarchiv Landshut steht seit Oktober 2020 allen Benutzer*innen ein frei zugänglicher, drahtloser Internetzugang über einen BayernWLAN-Hotspot zur Verfügung. Somit können die Besucher*innen des Staatsarchivs Landshut kostenfrei mit ihren mobilen Endgeräten mit bis zu 50Mbit/s in den Online-Findmitteln und digitalisierten Beständen der Staatlichen Archive Bayerns bequem vor Ort recherchieren oder auf anderen Seiten im Internet surfen.

Diese wichtige Serviceleistung für alle Besucher*innen des Staatsarchivs Landshut ist Teil der BayernWLAN-Initiative, einem Ende 2015 begonnenen Programm des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat zur flächendeckenden Etablierung von Hotspots für frei zugänglichen drahtlosen Internetzugang in ganz Bayern. Damit reiht sich ein weiterer Standort der Staatlichen Archive Bayerns in das Netz von kostenfreien WLAN-Hotspots des Freistaats Bayern ein, dem touristische Highlights, Hochschulen, Kommunen und Behördenstandorte angehören.

Die Nutzung von BayernWLAN ist sicher, unkompliziert und anonym, da keine Registrierung, Passwörter oder Anmeldedaten erforderlich sind. Ein vorinstallierter Filter erfüllt zudem das Kriterium des Jugendschutzes beim Surfen.

Irmgard Lackner



Historisch-politische Bildungsarbeit und Ausstellungen

Ausstellung zu den deutschsprachigen Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern im Staatsarchiv Augsburg

Im Zusammenhang mit der Planung einer internationalen und interdisziplinären Tagung zu den europäischen Kanzleisprachen in landesherrlichen Kanzleien im Mittelalter im Vergleich, für die neben den Universitäten Regensburg und Augsburg

pekt der geplanten Tagung, nämlich den volkssprachigen Urkunden Ludwigs des Bayern, zusätzlich über die Konzeption einer begleitenden Ausstellung zu nähern.

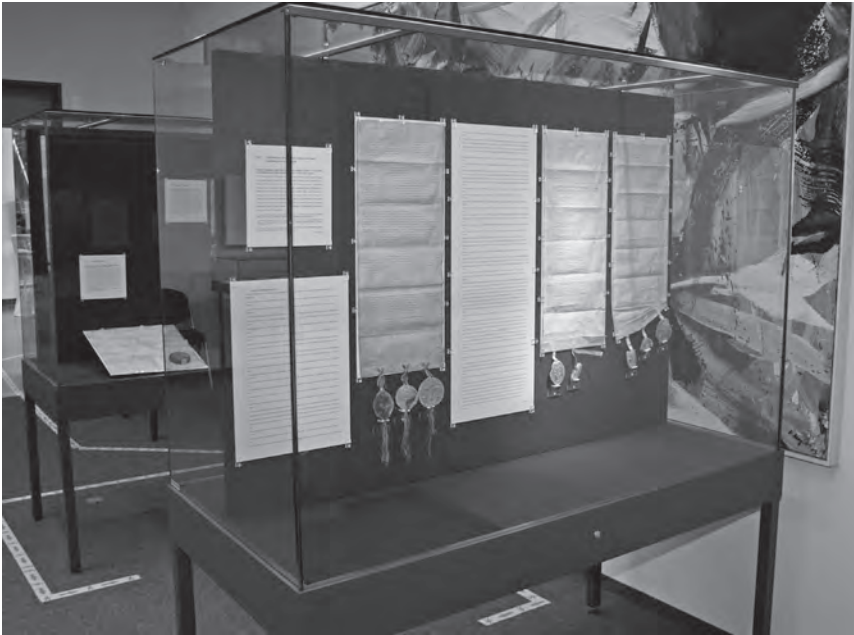
Die Grundidee, sich den volkssprachigen Urkunden des Kaisers Ludwig der Bayer zu widmen, ergibt sich aus einer relativ einfachen Beobachtung. Vor Ludwig dem Bayern sind Königsurkunden im deutschsprachigen Raum fast ausschließlich in la-



Johannes Kroh und Stefanie Schweigkofler, Restaurierungsfachangestellte des Staatsarchivs Augsburg, beim Ausstellungsaufbau (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

das Staatsarchiv Augsburg als Mitveranstalter und Tagungsort fungierte, entstand im Austausch zwischen Prof. Dr. Klaus Wolf vom Lehrstuhl für germanistische Mediävistik der Universität Augsburg, Prof. Dr. Thomas Krüger vom Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Augsburg und Dr. Thomas Engelke, Leiter des Staatsarchivs Augsburg, die Idee, sich einem wesentlichen Teilas-

steinischer Sprache überliefert und nur in seltenen Ausnahmefällen in deutscher Sprache. Während des Königtums Ludwigs des Bayern dreht sich das jedoch dramatisch um: jetzt sind nur noch ca. die Hälfte der vom König ausgestellten Urkunden auf Latein geschrieben, der Rest ist in der Volkssprache überliefert. Diese Entwicklung beschleunigt sich in der Zeit nach Ludwig dem Bayern, der An-



Ein Blick in die fertig aufgebaute Ausstellung. Auf dem Fußboden sind die Führungslinien erkennbar, die pandemiebedingt als obligatorisch im Hygienekonzept für die Ausstellung verankert werden mussten (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

teil volkssprachiger Urkunden nimmt weiter kontinuierlich zu. Insofern stellt das Königtum Ludwigs des Bayern einen grundlegenden Wendepunkt hinsichtlich der Verwendung der Volkssprache bei der Ausstellung von Königsurkunden dar.

Eine Besonderheit hierbei, die die Realisierung einer derartigen Ausstellung überhaupt erst ermöglichte, war der Umstand, dass das Staatsarchiv Augsburg über eine ausgesprochen reichhaltige Überlieferung von Urkunden Ludwigs des Bayern verfügt. Über die weit gefächerte Bestandsstruktur des Staatsarchivs Augsburg kann zudem eine große Bandbreite königlichen Handelns abgedeckt werden. Neben großen Beständen wie dem Hochstift oder dem Domkapitel Augsburg gehören hierzu vor allem eine ganze Reihe von Reichsstädten, Reichsklöstern und Adelsherrschaften. Somit ließen sich fast alle Aspekte, die die Ausstellung abdecken sollte, nahezu vollständig mit Urkunden des Staatsarchivs Augsburg umsetzen.

Eine Neuerung für den Lehrbetrieb an der Universität Augsburg war die Konzeption der Ausstellung. Sowohl die grundlegende Konzeption, die Auswahl der Exponate, die wissenschaftliche Beschreibung der Exponate sowie die Ausarbeitung aller sonstigen begleitenden Texte erfolgte im Rahmen einer von Prof. Wolf, Prof. Krüger und Dr. Engelke geleit-

teten Lehrveranstaltung der Universität Augsburg im Sommersemester 2020. Normalerweise leiten die genannten Dozenten seit bereits mehr als drei Jahren jedes Semester eine gemeinsame interdisziplinäre Fortgeschrittenenübung zur Urkundenregistrierung für Studierende der Fächer Geschichte und/oder Germanistik an der Universität Augsburg. Diese Veranstaltung ist unter den Studierenden so beliebt, dass viele von ihnen mehrfach daran teilnehmen, obwohl sie die Lehrveranstaltung eigentlich nicht mehr als einmal für ihr Studium einbringen können. Einige Studierende sind

inzwischen bereits das fünfte Semester dabei. Für die Dozenten hat dies den nicht zu unterschätzenden Vorteil, hier auf eine Vielzahl nicht nur besonders talentierter, sondern bereits erfahrener Studierender zurückgreifen zu können. Aus diesem Grund entschieden sich die Dozenten dafür, die Fortgeschrittenenübung im Sommersemester 2020 kurzerhand in eine Sonderveranstaltung zur Vorbereitung einer Ausstellung umzuwandeln, in der insgesamt neun Studierende der Universität Augsburg die Möglichkeit hatten, die Entstehung einer fachwissenschaftlichen Ausstellung vom Anfang bis zum Ende zu begleiten und zwar von der thematischen Konzipierung über die Erstellung der Texte bis hin zum Aufbau der Ausstellung und dem Entwurf eines Ausstellungsplakats. Hilfreich war an dieser Stelle natürlich auch der Umstand, dass das Staatsarchiv Augsburg über eine eigene erfahrene Restaurierungsfachangestellte verfügt, die insbesondere den Aufbau der Ausstellung fachkundig begleiten konnte. Die Veranstaltung gestaltete sich so interessant und lehrreich, dass keine*r der neun Studierenden etwas dagegen einzuwenden hatte, dass dieses Sommersemester ausnahmsweise bis zur Ausstellungseröffnung am 7. Oktober 2020 dauerte und damit praktisch die gesamte vorlesungsfreie Zeit zwischen dem Sommer- und dem Wintersemester einschloss. Nicht einmal die pandemiebedingten Einschränkungen des Sommers 2020 – Sitzungen im Plenum konnten nur zweimal stattfinden, ansonsten wurde zumeist in Kleingruppen gearbeitet – bremsten diese Euphorie.

Entstanden ist eine Ausstellung mit 35 Exponaten in insgesamt 15 Untergruppen, so dass jede*r Studierende in der Regel drei Exponate und mindestens einen Begleittext zu einer Untergruppe selbständig bearbeitete. Eine einleitende Untergruppe setzte sich mit der Entwicklung der Königsurkunde vor Ludwig dem Bayern auseinander, analog dazu am Ende eine Untergruppe zur weiteren Entwicklung der Königsurkunde nach Ludwig dem Bayern. Eine weitere Untergruppe behandelte frühe Formen volkssprachiger Urkunden aus der Zeit vor Ludwig dem Bayern. Zentral in der Mitte der Ausstellung wurden zwei herausragende Exponate aus der Zeit Ludwigs des Bayern präsentiert, die in einer ansonsten relativ textlastigen Ausstellung besondere optische Highlights setzten, nämlich eine der sogenannten Prunkurkunden Ludwigs des Bayern und eine Ausgabe des Oberbayerischen Landrechts aus dem Jahr 1346. An dieser Stelle sei noch einmal dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv herzlich gedankt, das diese beiden, einzig nicht aus dem Staatsarchiv Augsburg stammenden Exponate trotz einer pandemiebedingten Kurzfristigkeit der Anfrage unbürokratisch und schnell für eine Ausleihe zur Verfügung stellte.

Die anderen 10 Untergruppen, also mehr als zwei Drittel der Exponate, befassten sich mit den verschiedenen Ausprägungen der volkssprachigen Urkunden Ludwigs des Bayern, von Privilegien bis zu Schuldverschreibungen, von königlichen Streit-schlichtungen bis zu königlichen Mandaten. Hierdurch wurden so ziemlich alle Bereiche, in denen eine königliche Kanzlei urkunden-ausstellend tätig wurde, thematisch abgedeckt.

Erste Reaktionen, insbesondere die aus dem Fachpublikum der wissenschaftlichen Tagung, bei dem die Ausstellung während der Tagungspausen regen Zuspruch fand, zeigen, dass das Experiment der Konzipierung einer Ausstellung mit erfahrenen Student*innen aufgegangen ist. Dies zeigt sich auch daran, dass ein Antrag auf Aufnahme der Ausstellung als Online-Ausstellung auf dem von der Bayerischen Staatsbibliothek betriebenen Portal *bavarikon* inzwischen positiv beschieden ist. Die Arbeiten zur technischen Umsetzung sollen in Kürze beginnen und die Ausstellung wird vermutlich um die Jahreswende 2021/2022 auf *bavarikon* freigeschaltet werden. Außerdem soll der Ende 2021 zu erwartende Tagungsband in zwei Teilbänden veröffentlicht werden, ein Textband zu den Fachvorträgen der Tagung, ein Katalogband zur Ausstellung.

Dies ist zumindest insofern ein Trost, als der Ausstellung pandemiebedingt leider nur ein geringer Publikumszuspruch vergönnt war. Abgesehen von der exklusiven Öffnung für die Teilnehmer*innen der wissenschaftlichen Tagung musste die Ausstellung bereits nach weniger als zwei Wochen aufgrund des allgemeinen Lockdowns wieder schließen. Ursprünglich sollte sie bis Anfang Dezember 2021 geöffnet bleiben und einer interessierten Öffentlichkeit, insbesondere aber den Studierenden der benachbarten Universität Augsburg präsentiert werden.

Thomas Engelke

P-Seminar zur Geschichte der Abtei Seligenthal im Staatsarchiv Landshut

Die Zisterzienserinnenabtei Seligenthal in Landshut, gestiftet im Jahr 1232 von Ludmilla, der Witwe des bayerischen Herzogs Ludwigs I. des Kelheimers und Stadtgründer Landshuts, beherbergt mit der Schulstiftung Seligenthal einen bedeutenden Komplex von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, darunter das Gymnasium Seligenthal.

Die Seligenthaler Schüler*innen der elften Jahrgangsstufe des P-Seminars Latein unter der Leitung von Christoph Babinger setzten sich – ganz der klösterlichen Tradition verbunden – einen besonderen Schwerpunkt: lateinische Urkunden aus der klösterlichen Geschichte von Seligenthal. Mittelalterliche Urkunden stehen üblicherweise nicht auf dem Lehrplan eines bayerischen Gymnasiums, weshalb sich Herr Babinger an das Staatsarchiv Landshut als fachlichen Ansprechpartner wandte. Sehr gerne hieß Dr. Irmgard Lackner die äußerst interessierten und motivierten Schüler*innen um Herrn Babinger im großen Vortragsraum des Staatsarchivs Landshut willkommen. Die großzügige Räumlichkeit erlaubte es, angepasst an die geltenden Abstands- und Hygieneauflagen, trotz der Corona-Pandemie den Schüler*innen einen interessanten und abwechslungsreichen Exkurs in die Welt der Archive und mittelalterlichen Urkunden zu ermöglichen.

In insgesamt drei Sitzungen im Oktober und November 2020 stellte Dr. Irmgard Lackner einleitend das Staatsarchiv Landshut als Institution sowie das breite Aufgabenspektrum der staatli-

chen Archive Bayerns vor. Es folgte eine knappe Einführung in die mittelalterliche Urkundenlehre mit vielen – äußerlich und inhaltlich – interessanten Stücken aus den Beständen des Staatsarchivs Landshut. Besonders beeindruckt zeigten sich die Schüler*innen um Herrn Babinger von den Originalen – von der Papsturkunde mit Bleisiegel bis zur kunstvoll kolorierten Notariatsurkunde. Nach einer kleinen Einführung in die Welt der lateinischen Paläographie mit ihren doch oft sehr kniffligen Abkürzungen machten sich die Teilnehmer*innen mit großem Ehrgeiz an das Lesen einer lateinischen Urkunde, natürlich aus dem Klosterarchiv Seligenthal. Dieses wurde im Zuge der Säkularisation 1803 in das Eigentum der kurz zuvor von Ingolstadt nach Landshut verlegten Universität überführt, in deren Eigentum ein Teil des Klosterarchivs überging. Viele der Urkunden verblieben aber weiterhin in Seligenthal. Erst im Jahr 1877 wurden über 1000 Urkunden an die staatliche Archivverwaltung übergeben und zunächst auf Bestände im Reichsarchiv München, Kreisarchiv Landshut und Universitätsarchiv München aufgeteilt. Bereits seit vielen Jahren werden die im 19. Jahrhundert gebildeten Pertinenzbestände nach ihren Entstehungsprovenienzen aufgeteilt und so geschichtlich gewachsene Strukturen und Verwaltungsgliederungen wiederhergestellt. Dies führte zur Bildung

des Bestandes Kloster Landshut-Seligenthal im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Im Rahmen des von der EU geförderten ENArC-Projekts wurden die 1563 Urkunden des Bestandes digitalisiert und die Erschließungsinformationen überarbeitet. Der Bestand steht neben zahlreichen weiteren Findmitteln und Archivalien der Staatlichen Archive Bayerns online zur Verfügung <https://www.gda.bayern.de/findmitteldb/Findbuch/4195/>.

Anhand eines online abrufbaren Digitalisats der Urkunde Nr. 4 aus dem Bestand Kloster Landshut-Seligenthal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs übte Dr. Irmgard Lackner mit den Seligenthaler Schüler*innen äußerst erfolgreich das Lesen und Entziffern einer lateinischen Urkunde.

Ausgestattet mit diesem Rüstzeug werden die Schüler*innen mit Herrn Babinger einen Themenkomplex aus der traditionsreichen Geschichte des Klosters Seligenthal anhand weiterer Primär- und Sekundärquellen erforschen und bearbeiten. Zu Beginn des Jahres 2022 sollen die Ergebnisse dieser erfolgreichen und für beide Seiten gewinnbringenden Zusammenarbeit im Rahmen von „Archiv und Schule“ in einer kleinen Ausstellung im Foyer des Staatsarchivs Landshut zu sehen sein.

Irmgard Lackner



Schüler*innen des Gymnasiums Seligenthal, 2. v. rechts Christoph Babinger, Leiter des P-Seminars, rechts Dr. Irmgard Lackner, Staatsarchiv Landshut (Foto: Christian Kratzer, Staatsarchiv Landshut).

Veranstaltungen

Das Staatsarchiv Augsburg als Gastgeber einer internationalen Tagung zu Europäischen Kanzleisprachen des Mittelalters im Vergleich

Initialisiert von Prof. Dr. Albrecht Greule von der Universität Regensburg, entstand zusammen mit Prof. Dr. Klaus Wolf vom Lehrstuhl für germanistische Mediävistik der Universität Augsburg das Vorhaben, im Rahmen einer internationalen germanistischen Tagung zu volkssprachigen Elementen in europäischen Kanzleisprachen des Mittelalters vor allem die volkssprachigen Urkunden Ludwigs des Bayern intensiver zu erforschen, da diese immerhin ungefähr die Hälfte der von ihm ausgestellten Urkunden ausmachen. Da Prof. Wolf zudem zusammen mit Prof. Dr. Thomas Krüger vom Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Augsburg und Dr. Thomas Engelke, Leiter des Staatsarchivs Augsburg, eine seit ca. drei Jahren jedes Semester stattfindende interdisziplinäre Fortgeschrittenen-

übung zur Urkundenregistrierung an der Universität Augsburg anbietet, wurde in diesem Rahmen auch erörtert, zum einen eine derartige Veranstaltung interdisziplinär auszugestalten und in Augsburg in den Räumen des Staatsarchivs stattfinden zu lassen. Und zum anderen wurde geplant, eine begleitende Ausstellung zu den volkssprachigen Urkunden Ludwigs des Bayern zu konzipieren, da das Staatsarchiv Augsburg in seinen Beständen immerhin eine größere Anzahl von Urkunden Ludwigs des Bayern verwahrt.

Diese Pläne wurden dann im Zeitraum vom 7. bis 9. Oktober 2020 in Kooperation der Universitäten Regensburg und Augsburg mit dem Staatsarchiv Augsburg auch tatsächlich umgesetzt. Bereits in seiner Begrüßung am Nachmittag des 7. Oktober 2020 stellte Prof. Dr. Klaus Wolf als Mitorganisator der Tagung nicht nur die Wichtigkeit des bei der Tagung näher zu ergründenden Forschungsdesiderats heraus, sondern auch, dass gerade die Kooperation der verschiedenen Institutionen Dinge ermöglicht hat, die ansonsten für wissenschaftliche Tagungen nicht ohne Weiteres umgesetzt werden können.



Dr. Michael Unger, ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatlichen Archive, Dr. Thomas Engelke, Leiter des Staatsarchivs Augsburg und Prinz Luitpold von Bayern (von links nach rechts) im Gespräch beim Empfang nach der Eröffnung der Tagung (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

In dieselbe Richtung zielten auch das Grußwort von Dr. Michael Unger, ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatlichen Archive, und Dr. Thomas Engelke, Leiter des Staatsarchivs Augsburg. Das Grußwort des Staatsministers für Wissenschaft und Kunst Bernd Sibler, MdL wurde als Videobotschaft übermittelt. Und auch Prinz Luitpold von Bayern und der gerade erst neu in sein Amt berufene Kulturreferent der Stadt Augsburg, Jürgen Enninger, sprachen der Veranstaltung ihre guten Wünsche aus. Im Mittelpunkt der Eröffnungsveranstaltung stand eine Keynote-Lecture von Prof. Dr. Albrecht Greule von der Universität Regensburg, der als wesentlicher Initiator dieser Tagung zum Thema „Die Kanzleisprache Ludwigs des Bayern – ein Forschungsdesiderat und seine Behebung“ sprach, um damit den Rahmen für die beiden folgenden Tage abzustecken.

Im Anschluss an die feierliche Eröffnung fand noch ein kleiner Empfang vor dem Gebäude des Staatsarchivs Augsburg statt, der den Teilnehmer*innen eine erste Gelegenheit für einen intensiven Gedankenaustausch in kleineren Gruppen und in Einzelgesprächen bot. Auch konnte die eigens für diese Tagung konzipierte Begleitausstellung des Staatsarchivs Augsburg (s. dazu S. 18–20) bereits ausgiebig gewürdigt werden.

Die am nächsten Morgen beginnende eigentliche Tagung wandte sich zunächst dem zweiten thematischen Schwerpunkt zu, nämlich den volkssprachigen Urkunden Ludwigs des Bayern. Zunächst referierte Dr. Thomas Engelke (Staatsarchiv Augsburg) über die Überlieferungssituation volkssprachiger Urkunden Ludwigs des Bayern in Schwaben, verbunden mit einer Einführung in die begleitende Ausstellung zum selben Thema, gefolgt von Prof. Dr. Klaus Wolf (Universität Augsburg), der die Bedeutung Ludwigs des Bayern für die deutsche Literatur- und Sprachgeschichte beleuchtete, um sich dann der Betrachtung der Situation in verschiedenen Regionen Europas zuzuwenden. Es folgten Vorträge von Prof. Dr. Peter Wiesinger (Universität Wien) zur Urkundensprache der Habsburger, Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs (Universität Saarbrücken) zu volkssprachigen Urkunden aus den Kanzleien der Luxemburger, Prof. Dr. Rembert Eufe (Univer-



Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs (Universität Saarbrücken) bei seinem Vortrag über volkssprachige Urkunden aus den Kanzleien der Luxemburger (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

sität Tübingen) zum Gebrauch von Volkssprache in Herrscherurkunden aus dem italienischen und dem französischen Sprachraum, Prof. Dr. Claudia Claridge (Universität Augsburg) zur Volkssprache in der königlichen Kanzlei Englands und Prof. Dr. hab. Jaroslaw Wenta (Universität Thorn) zum Deutschen Orden.

Im abschließenden Abendvortrag kam Prof. Dr. Martin Kaufhold (Universität Augsburg) dann (wieder) auf Ludwig den Bayern zurück, indem er grundsätzlich über dessen europäische Bedeutung referierte. Am Abschlusstag richtete zwar zunächst Dr. Ergün Özsoy (Universität Augsburg) den Blick auf das Osmanische Reich, doch mit dem Vortrag von Prof. Dr. Christoph Becker (Universität Augsburg) zur Bedeutung des Oberbayerischen Landrechts Ludwigs des Bayern von 1346 für die europäische

Rechtsgeschichte stand für den Rest des Tages wieder Ludwig der Bayer im Mittelpunkt. Obwohl Prof. Dr. Andrea Stieldorf (Universität Bonn) ihre persönliche Teilnahme leider kurzfristig absagen musste, so konnte doch zumindest ihr Manuskript zu den Siegeln der Urkunden Ludwigs des Bayern vorgetragen werden. Eine schöne Ergänzung stellte es dar, dass viele der von Prof. Stieldorf vorgestellten Beispiele von Siegeln Ludwigs des Bayern danach von den Tagungsteilnehmer*innen auch im Original in der Begleitausstellung begutachtet werden konnten. Den Abschluss des Tages bildete der Vortrag von Prof. Krüger (Universität Augsburg) zu den Facetten des Königtums Ludwigs des Bayern in den Urkunden schwäbischer Empfänger. Auch hier war wieder ein unmittelbarer Bezug zur von Prof. Krüger ja mitkonzipierten Begleitausstellung gegeben, denn einige der im Vortrag aufgeführten Urkunden konnten anschließend in der Ausstellung im Original in Augenschein genommen werden.

Allgemein herrschte Zufriedenheit mit den Ergebnissen der Tagung. Insbesondere hatte der inter-

disziplinäre Ansatz dazu beigetragen, dass eine detaillierte Erforschung dieses Themas als Desiderat erkannt und formuliert werden konnte. Insofern konnte diese Tagung ihrem wichtigsten Ziel entsprechen, nämlich über das Zusammenbringen verschiedener Spezialist*innen weitere Forschungsansätze zu formulieren. In dieses Bild passt es, dass in den Fachgesprächen am Rande der Tagung von einigen der Tagungsteilnehmer*innen schon Pläne zur Beantragung eines eigenen DFG-Projekts ausgetauscht wurden, um die entsprechende Forschung weiter zu vertiefen.

Erschwert wurden die Vorbereitung der Tagung wie auch die Tagung selbst jedoch durch die Infektionslage in der Corona-Pandemie.

Immerhin zeigte der Verlauf der Tagung, dass bei gewissenhafter Umsetzung eines geeigneten Hygienekonzepts trotz gewisser Einschränkungen in der Durchführung Präsenzveranstaltungen möglich sind.

Thomas Engelke



Blick ins Auditorium der Tagung: pandemiebedingt mit größerem Abstand bestuhlt und Maskenpflicht während der Tagung. Am rechten Rand Prof. Dr. Klaus Wolf vom Lehrstuhl für germanistische Mediävistik der Universität Augsburg, einer der Mitveranstalter der Tagung (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

Archivpflege

Rückgabe Gemeindedepot Maineck an die Gemeinde Altenkunstadt

Dem gesetzlichen Auftrag entsprechend berät und unterstützt das Staatsarchiv Bamberg unter Mithilfe der ehrenamtlichen Archivpfleger*innen die Gemeinden in seinem Zuständigkeitsbereich bei der Sicherung und Nutzbarmachung des kommunalen Archivguts. Auf der Grundlage dieser Kontakte ergab sich erneut die Gelegenheit zur Rückgabe von Archivalien, die eine Gemeinde einst zum Zweck der besseren Verwahrung unter Eigentumsvorbehalt beim Staatsarchiv hinterlegt hatte. Im Oktober 2020 holten Erster Bürgermeister Robert Hümmer aus Altenkunstadt im Landkreis Lichtenfels und die gemeindliche Archivpflegerin Inge Goebel die 1909 und 1952 in das Staatsarchiv gebrachten Archivalien der ehemaligen Gemeinde Maineck ab, die im Zuge der Gebietsreform nach Altenkunstadt eingemeindet worden war. Archivdirektor Dr. Christian Kruse, Leiter des Staatsarchivs Bamberg, und Dr. des. Johannes Haslauer, zuständiger Referent für die Archivpflege, übergaben das Gemeindedepot im Umfang von ca. 1,2 laufenden Metern.

Nach wie vor verwahrt das Staatsarchiv Archivaliendepots zahlreicher oberfränkischer Kommunen. Weil das Staatsarchiv die Eigentümer über die Modalitäten des 2016 in Kraft getretenen Kulturgutschutzgesetzes informiert hatte, trat das Faktum der Archivalienhinterlegung wieder stärker ins Bewusstsein. So wurde auch in Altenkunstadt der Wunsch nach einer Rücknahme laut. Da im Gegensatz zu den früheren Verhältnissen im Mainecker Schulhaus im Rathaus Altenkunstadt inzwischen geeignete räumliche, organisatorische und personelle Voraussetzungen zur Verwahrung und Nutzbarmachung von Archivgut bestehen, kam das Staatsarchiv dem Wunsch der Gemeinde gerne nach. Schließlich ist jede Rückführung eines gemeindlichen Depots auch Zeichen eines gut funktionierenden Gemeindearchivs sowie Ausdruck der Fortschritte auf dem Gebiet der kommunalen Archivpflege. Unter tatkräftiger fachlicher Mithilfe von Adelheid Waschka M.A., Archivpflegerin im Landkreis Lichtenfels, fanden die wertvollen Unterlagen der Gemeinde Maineck daher den Weg zurück in die Heimat.

Die Archivalien sind Spiegel der facettenreichen Geschichte des Ortes, der einst Sitz eines hoch-

stiftisch-bambergischen Dompropsteiamts, später dann einer bedeutenden Malzfabrik war. Ältestes im Original erhaltenes und zugleich äußerlich bemerkenswertestes Archivalie ist eine Pergamenturkunde aus dem Jahr 1688, versehen mit zwei anhängenden Siegeln in hölzernen Dosen – ein Schlichtungsspruch, mit dem ein Streit mit der Nachbargemeinde Mainroth über Weiderechte und Straßenunterhalt befriedet werden sollte.

Johannes Haslauer



V.l.n.r.: Dr. Christian Kruse, Dr. des. Johannes Haslauer, Erster Bürgermeister Robert Hümmer, Archivpflegerin Inge Goebel (Foto: Miriam Mulzer, Staatsarchiv Bamberg).

Übernahme, Erschließung und Nutzbarmachung

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

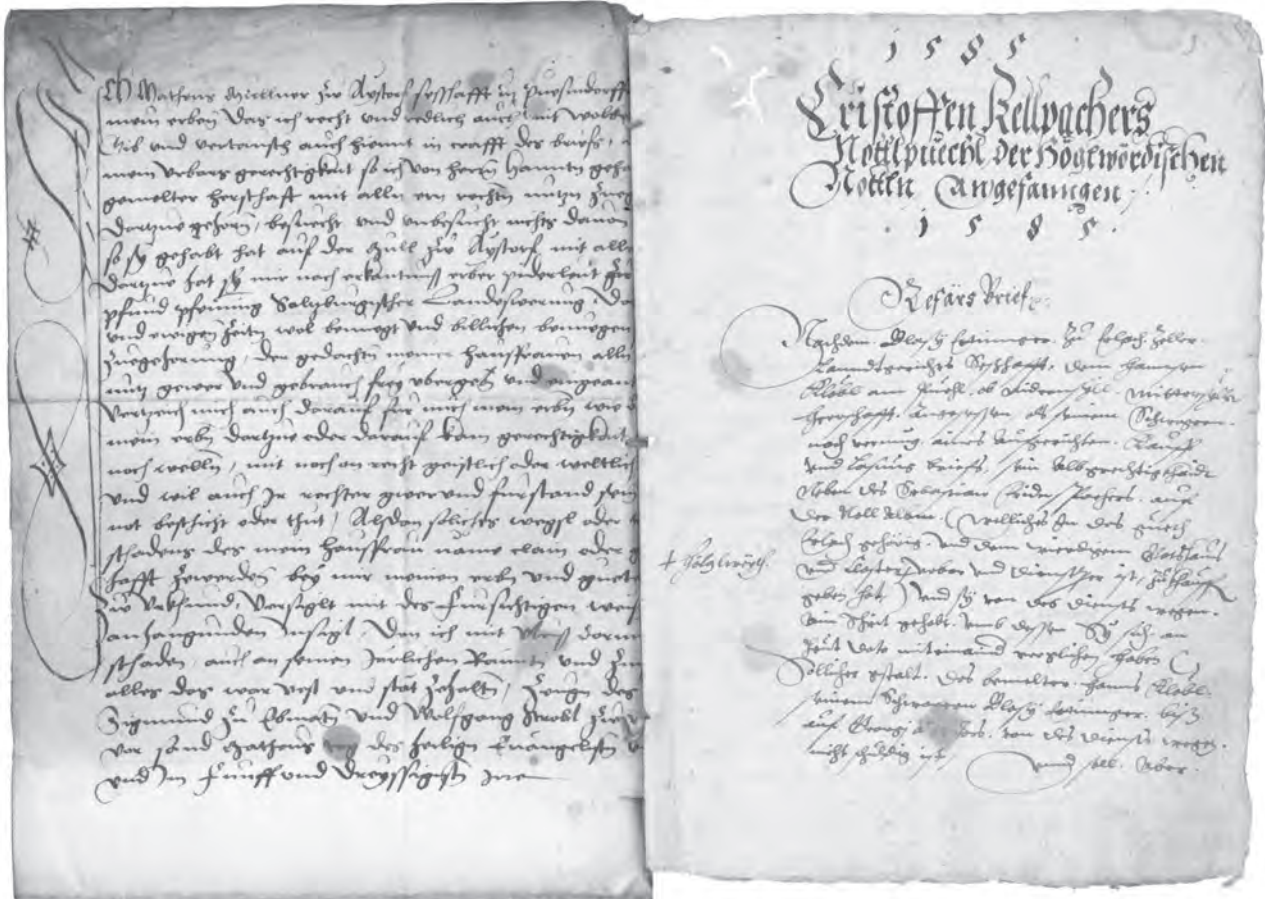
Bestand Kloster Höglwörth abschließend bearbeitet

Das zwischen 1122 und 1125/29 von den Grafen von Plain gestiftete Kloster Höglwörth blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Die Anfänge sind urkundlich nicht belegt; die erste Nennung eines Propstes Dagobert datiert auf das Jahr 1129. Bis zu ihrem Aussterben übten die Grafen von Plain 1260 die erbliche Vogtei über den Altbesitz des Stifts aus und betrachteten Höglwörth als „Hauskloster“. Im Anschluss gingen die Vogteirechte an das Erzstift Salzburg. Mit einem verunechteten Privileg Papst Eugens III. aus dem Jahre 1147

standen dem Domkapitel in Salzburg die Aufsicht über das Kloster sowie das Recht der Einsetzung des Propstes zu, der häufig aus dem Domkapitel kam.

Höglwörth zählte innerhalb des Salzburger Reformverbands der Augustinerchorherrenstifte zu den kleineren Stiften. Dem Propst unterstanden in der Regel fünf bis acht Regularkanoniker. Im 17. und 18. Jahrhundert hatte das Stift im Schnitt zehn bis zwölf Konventualen, einen Klosterschreiber und mehrere Angestellte.

1454 erlangte Höglwörth durch ein Privileg von Erzbischof Sigismund von Salzburg die Freieingung der Klosterinsel. Damit war das Stift von der Jurisdiktionsgewalt der Pfleger von Staufeneck und



Das älteste im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrte Briefprotokoll des Klosters Höglwörth aus den Jahren 1585 bis 1587 wurde in eine Pergamenturkunde gebunden. Links die Pergamenturkunde beginnt mit „Ich Matheus Müllner ...“, rechts das „Nottlpuuechl“ beginnt mit einem „Refärsbrief“ (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kloster Höglwörth Amtsbücher und Akten 98).

Raschenberg ausgenommen. Der Propst hatte die niedere Gerichtsbarkeit inne und richtete Streitigkeiten und kleinere Vergehen der Diener mit Ausnahme schwerer Straffälle selbst. Den Status einer Hofmark erreichte Höglwörth jedoch nicht.

Kloster Höglwörth gehörte ursprünglich zum Erzstift Salzburg, von 1803–1806 zum Kurfürstentum Salzburg und von 1806–1809 zu Österreich. Durch den Vertrag von Paris vom 28. Februar 1810 fiel das Stift an das Königreich Bayern. Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung und das zerrüttete Verhältnis zwischen dem letzten Propst Gilbert Grab und dem Konvent führten 1811 zur Einsetzung einer königlichen Administration, die bis zur Aufhebung vorrangig die finanziellen Angelegenheiten des Stiftes verwaltete und überwachte. Zuständig für Höglwörth waren das bayerische Generalkommissariat und die Finanzdirektion des Salzachkreises sowie auf unterbehördlicher Ebene vor allem das Landgericht Teisendorf und das Rentamt Laufen. Am 30. Juni 1817 schlug der Staatsrat die Auflösung des Stifts vor, die König Maximilian I. Joseph am 8. Juli 1817 genehmigte. Höglwörth war das letzte Kloster, das in Bayern aufgehoben wurde.

Der Bestand Kloster Höglwörth Amtsbücher und Akten besteht aus gut 270 Nummern und speist sich aus den Beständen Klosterliteralien Faszikel (KL Fasz.), Klosterliteralien (KL) Höglwörth sowie Briefprotokolle Faszikel. Eine Besonderheit dieses Bestandes ist der große Anteil der Provenienz *Klosteradministration Höglwörth*. Die königliche Administration Höglwörth erzeugte während ihrer sechsjährigen Tätigkeit zahlreiche Amtsbücher und Akten, die innerhalb des Gesamtbestandes zu einem separaten Block formiert wurden.

Die Überlieferung ist typisch für ein Kloster, das grund- und gerichtsherrliche Befugnisse innehatte und lässt sich in die Bereiche Verwaltung und Wirtschaftsführung, Gerichtsbarkeit sowie Besitzrechte und Grundherrschaft gliedern. Die Serie der Briefprotokolle, darunter auch mehrere gebundene Originalnoteln, setzt im späten 16. Jahrhundert ein. Den ältesten Band aus den Jahren 1585 bis 1587 konnte die staatliche Archivverwaltung vor einigen Monaten im Antiquariatshandel erwerben. Es handelt sich dabei um ein dünnes Libell mit Einträgen aus der Region Saalfelden in einem Pergamentumschlag; verwendet wurde dazu ein offenbar nicht mehr benötigter Tauschbrief von 1553.

Die Stift- und Gültbücher dokumentieren die Genese des Höglwörther Grundbesitzes. Die Güter, mit

denen die Grafen von Plain und ihre Ministerialen das Kloster ausgestattet hatten, lagen weitgehend im heutigen Gemeindegebiet von Anger, am Höglwörther See, am Zellberg, am Stoißberg, am Teisenberg und am Högl. Sie dehnten sich im Westen und Norden bis an die Sur und im Osten bis an die Saalach aus. Das Stift hatte somit Besitz in den umliegenden Gerichten Staufeneck, Raschenberg-Teisendorf, Laufen, Tittmoning, Traunstein, Reichenhall. Hinzu kamen Güter im Pinzgau und in Jesdorf (Gde. Niedernsill, PB Zell am See, Salzburg), in und um Saalfelden (PB Zell am See, Salzburg), in Grießen (Gde. Leogang, PB Zell am See, Salzburg), in Großnondorf in Niederösterreich (Gde. Guntersdorf, PB Hollabrunn, Niederösterreich) sowie Weingärten in Oberarnsdorf (Gde. Rossatz-Arnsdorf, PB Krems-Land, Niederösterreich) in der Wachau.

Der Besitz wurde sukzessive durch Tausch- und Kaufgeschäfte vergrößert. Bereits 1528 veräußerte das Kloster unrentable Besitzungen in Niederösterreich und erwarb ertragreichere, näher gelegene Güter. Eine bedeutende Erwerbung war 1722 die Hofmark Vachenlueg in der Gemeinde Anger mit 37 Untergebenen, die bis dahin im Besitz der Haunsperger war. Die Güter im Pinzgau tauschte das Stift 1816 gegen 84 Höfe im Rupertiwinkel ein, die bis dahin der Abtei St. Peter in Salzburg gehört hatten. Bei der Aufhebung des Stifts 1817 unterstanden Höglwörth 456 Grundholden; Güter und Kapitalien lagen ausschließlich im heutigen Bayern.

Weniger gut dokumentiert sind in diesem Bestand die geistlichen Angelegenheiten des Klosters – zu den inkorporierten Pfarreien gehörten Anger mit den Filialen Aufham und Steinhögl sowie Piding mit den Filialen Mauthausen und St. Johanneshögl. Eine Reihe von Akten und Bänden aus diesem Bereich finden sich im Archiv des Erzbistums München und Freising, vor allem Berichte über Visitationen, sowie im Konsistorialarchiv Salzburg, wo insbesondere Unterlagen zu Generalvisitationen, Inventare und Rechnungen des 17. Jahrhunderts liegen.

Zusammen mit den bereits registrierten Urkunden ist die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv liegende Überlieferung des Augustinerchorherrenstifts Höglwörth nun vollständig erschlossen und der Forschung zugänglich.

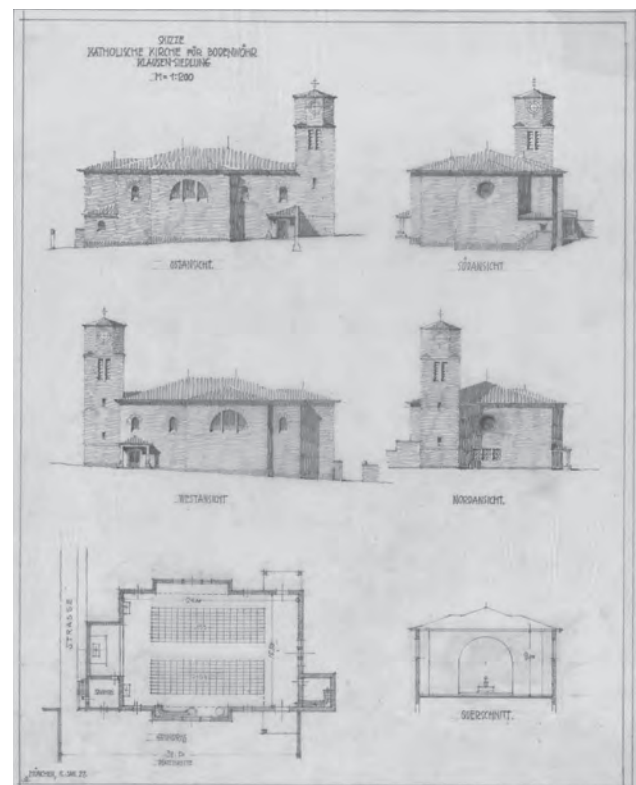
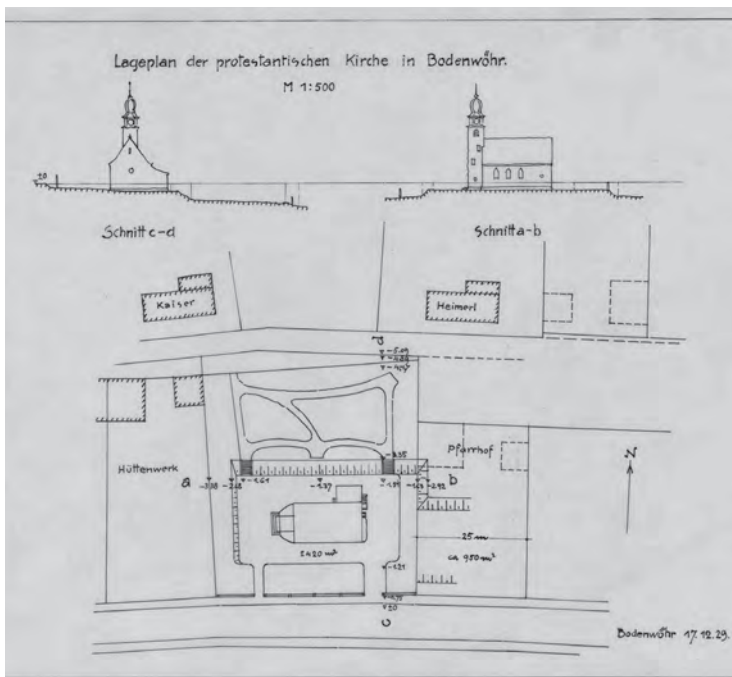
Elisabeth Weinberger

Karten und Pläne der Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerke AG erschlossen

Die von der Liegenschaftsverwaltung der ehemaligen Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerke AG (BHS) in mehreren Tranchen ins Bayerische Hauptstaatsarchiv übernommenen insgesamt 6500 Karten und Pläne sind nun vollständig erschlossen. Nachdem im ersten Schritt die älteren Exemplare bis zum Beginn des Jahres 1927 einzeln aufgenommen werden konnten (siehe Nachrichten Nr. 73/2017, S. 43–44), fassten die beiden Bearbeiter der restlichen rund 5000 Stücke aus der Zeit ab 1927 inhaltlich miteinander verbundene Karten und Pläne in 550 Konvoluten zusammen. Das Jahr 1927 wurde als Zäsur gewählt, da in diesem Jahr die Gründung der Aktiengesellschaft erfolgte, wobei der Freistaat hundertprozentiger Anteilseigner blieb.

Zunächst zog die Weltwirtschaftskrise den Erzbergbau und die Eisenverhüttung stark in Mitleidenschaft. Jedoch führten der konjunkturelle Aufschwung Anfang der 1930er Jahre sowie die NS-Wirtschaftspolitik wieder zu einer erhöhten Produktion der Hüttenwerke und zur verstärkten Kohleförderung. Im Zweiten Weltkrieg blieben die bayerischen Produktionsstätten der BHS – die Koh-

lenbergwerke Peißenberg und Peiting, das Erzbergwerk Bodenmais, die Maschinenfabrik „Mammutwerk Nürnberg“, die Hüttenwerke Amberg, Bergen, Bodenwöhr, Obereichstätt, Sonthofen und Weiherhammer, das Salzbergwerk Berchtesgaden, die Salinen Bad Reichenhall und Rosenheim sowie das Torfwerk Raubling – größtenteils von Zerstörungen verschont, während das Verwaltungsgebäude in München zerbombt wurde. 1953/54 flossen zwar mehr als 100 Mio. DM in den Ausbau der Werke, doch die Kohlekrise und die schwierige Lage der Gießereibetriebe machten der BHS in den 1960er Jahren zu schaffen. Trotz Umstrukturierung des Konzerns mussten einige Werke bis Anfang der 1970er Jahre ihre Pforten schließen, Produktionen wurden umgestellt und Ersatzbetriebe angesiedelt. Metall- bzw. Maschinenbau in den Hüttenwerken sowie Salz und Torf bzw. Humus waren die Sparten, in denen die BHS als Mischkonzern noch tätig war. Wirtschaftliche Probleme in den 1980er Jahren führten schließlich zu einer Neustrukturierung und zur Privatisierung des Betriebs. 1991 übernahm die SKW Trostberg für 122 Mio. DM die Aktien vom Freistaat Bayern. Nach der Auflösung des Unternehmens BHS AG 1997 kam der umfangreiche Immobilienbesitz an die BHS Liegenschaften



In der Bergarbeitersiedlung Bodenwöhr 1927 und 1929 geplante Kirchen – die evangelische Auferstehungskirche wurde 1930 gebaut (links), während die katholische Pfarrei 1950 einen anderen Neubau bekam (rechts) (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, GDion BHS KuPI 1529).

GmbH & Co. KG in Peißenberg. Von dort gelangten die Karten und Pläne gut 15 Jahre später in das Bayerische Hauptstaatsarchiv.

Die meisten der Lagepläne, Flurkarten, Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Detailpläne, die nun im Findbuch *GDion BHS KuPI 3* erschlossen sind, stammen aus der Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Schließung vieler Bergwerke Anfang der 1970er Jahre, aber es existieren auch etliche Pläne, die während der NS-Zeit sowie im Zuge der Nachnutzung entstanden sind. Dem Umfang nach am stärksten vertreten ist dabei das Kohlenbergwerk Peißenberg. Neben den diversen Betriebsgrundstücken und Liegenschaften, den Verwaltungs- sowie Betriebsgebäuden und -anlagen bildet der Wohnungs- und Arbeitersiedlungsbau einen Schwerpunkt. Von Interesse ist ebenfalls, dass die BHS nach erfolgreichen Steinsalzbohrungen Anfang des 20. Jahrhunderts in Mittel- und Unterfranken noch in den 1960er Jahren eine Saline bei Kitzingen plante.

Ulrich Baur, Renate Herget

Wie Kriegsfolgen bewältigt wurden – Teilbestand zur finanziellen Abwicklung der Napoleonischen Kriege

Zwischen 1750 und 1850 entstanden „moderne“ Denkkonzepte wie Egalität, Humanität und Eigentum, die bis heute wirkungsmächtig sind. Erstmals voll zum Tragen kamen sie im Kontext der Revolutions- und Koalitionskriege um 1800, speziell hinsichtlich der ab 1814 diskutierten Reparationszahlungen zwischen Frankreich und den Siegermächten.

Aufschluss über diesen Sachverhalt geben die neu verzeichneten Unterlagen der *Bayerischen Liquidationskommission für Forderungen an Frankreich*, einer temporären Spezialbehörde unter dem Dach des Innenministeriums. Die Überlieferung dieser Kommission kam bereits kurz nach ihrer Auflösung vom Innenministerium an das Allgemeine Reichsarchiv, von wo sie 1844 an das Archivkonservatorium München abgegeben wurde, dem Vorläufer des heutigen Staatsarchivs München. Von dort gelangten die Archivalien zurück ins Bayerische Hauptstaatsarchiv, wo sie in den Bestand Innenministerium eingereiht wurden (MInn 8). Als

Findmittel diene weiterhin ein handschriftliches und für ungeübte Leser nur schwer entzifferbares Registraturverzeichnis aus dem Jahr 1832, das 2016 immerhin in elektronische Form überführt werden konnte – mit allen Unzulänglichkeiten und vielen Retrokonversionsmängeln. Eine grundlegende Neubearbeitung des Teilbestands MInn 8, der vermutlich wegen seiner unzureichenden Erschließung von der Forschung kaum beachtet worden ist, war unverzichtbar. Nun wurden die rund 1200 Akten und Amtsbücher (Gesamtumfang: 27 laufende Meter) teilweise neu strukturiert und die Betreffende vereinheitlicht. Auf Basis von Schadensanalysen wurden notwendige konservatorische Maßnahmen eingeleitet.

Doch nun zum Inhalt der Überlieferung: Durch die Friedensverträge von 1814 und 1815 sowie durch die Konvention von 1818 wurden Untertanen und Gemeinden des Königreichs Bayern Reparationsleistungen in Höhe von 10 Millionen Francs zugebilligt. Die Abwicklung der bayerischen Forderungen an Frankreich sowie die Verteilung der Gelder übertrug der Staat im September 1818 einer eigens errichteten Liquidationskommission.

Zunächst stellte sich der Kommission die Aufgabe, eine juristische Grundlage für die Klassifizierung und Liquidation der Forderungen auszuarbeiten – eine sensible und komplizierte Angelegenheit, bei der die genannten Staatsverträge mitberücksichtigt werden mussten. Nach zähen Auseinandersetzungen einigte man sich schließlich auf einen Grundsatzkatalog. Nun konnte die eigentliche Arbeit beginnen: die Abwicklung der Forderungen.

Um aussichtsreichen Anspruch auf eine Zahlung anmelden zu können, mussten der Kommission gültige Originaldokumente vorgelegt werden, etwa Zahlungsversprechen französischer Autoritäten oder Bons und Quittungen für geleistete Kontributionen. In vielen Fällen versuchten die Geschädigten nicht nur, den konkreten Schaden zu dokumentieren. Vielmehr enthalten die Akten eine Fülle von Bittschreiben an den König oder die Kommission, die von den prekären Lebensumständen der bayerischen Untertanen sowie von persönlichen Kriegserlebnissen zeugen. Häufig fehlten allerdings handfeste Beweismittel; viele Leistungen waren nicht ausreichend dokumentiert worden oder die Belege waren während der Kriegsjahre verloren gegangen. Folglich kam es vor, dass Forderungen in Gänze abgelehnt werden mussten.

Nro. Ordre.	NOMS ET PRÉNOMS DES RÉCLAMANS.	L I E U		JOUR d'ENTRÉE AU SERVICE.	Nro. de la première Immatriculation	Bataillon ou Escadron	Com- pagnie.	GRADES qu'ils ont occupés successivement.	Déclarations des Réclamans s'ils ont été fait prisonniers de guerre depuis leur Entrée au Service, et quand et de quelle manière ils sont sortis de la Captivité.	EPOQUE à laquelle ils ont quitté le Service.	TITRE, en vertu duquel le Service a été quitté.
		de leur Naissance.	de leur Domicile actuel.								
1	Andreas Gg. Hagel	Wingarten	Wingarten	13. gbr 1811.	8819	5 ^{ème}	1 ^{ère}	Soldat.	non	à la fin de 1812	Congédié véritablement.
2	Hochler J. Henry	Sonderham	Sonderham	2 ^e gbr 1812.		3 ^{ème}	1 ^{ère}	Grenadier	oui, près de Kottbusch, est blessé de la fracture d'un bras et d'un pied de la main.	à la fin de 1813	renvoyé dans son pays par le hoch. abt. v.
3	Arbogast K. Ewald	Gruersheim	Gruersheim	2 ^e gbr 1812		3 ^{ème}	1 ^{ère}	Grenadier	non	à la fin de 1812	comme blessé.
4	Priess J. Michel	Wagelt	Gruersheim	2 ^e gbr 1812		4 ^{ème}	2 ^{ème}	Fusilier	non	à la fin de 1812	ayant été malade.

Signature à grüberheim le 1^{er} avril 1816
Lombardino

Tabellarische Aufstellung aus dem Jahr 1816 von Soldrückständen von vier bayerischen Soldaten aus der Pfalz in der französischen Armee 1813/14, mit eigenhändigen Unterschriften der Soldaten (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 28463).

Im März 1832 stellte die Liquidationskommission für Forderungen an Frankreich ihre Tätigkeit ein. Die Bewältigung aller ausstehenden Forderungen sowie die Rückgabe der eingesandten Materialien an die lokalen Behörden dauerten aber noch mindestens bis in die 1860er Jahre.

Aus heutiger Sicht bieten die Unterlagen der Liquidationskommission für Forderungen an Frankreich diverse Ansatzpunkte für spannende Forschungsprojekte. Erstens sind die hochkomplexen rechtlichen Aushandlungsprozesse zu einer Zeit des Umbruchs zu nennen. Diese reichen von diplomatischen Konflikten über die Behandlung völkerrechtlicher Fragen bis zur Neujustierung juristischer Grundsatzkategorien. Zweitens belegen die Quellen die prekäre Lage Bayerns nach den Koalitionskriegen, wie finanzielle Probleme, Kriegsschäden und territoriale Umwälzungen. Drittens erlaubt die Überlieferung einen Blick auf die konflikthafte Zeit der Napoleonischen Kriege aus der Perspektive der betroffenen Bevölkerung: Welche Folgen hatten übermäßige Einquartierungen vor Ort? Wie gestaltete sich der Umgang zwischen Besatzungstruppen und Zivilbevölkerung? Wie schlugen sich die Umbrüche der Zeit in der Erinnerungskultur nieder?

Solche Fragen lassen sich aus den zahlreichen Schilderungen, die den Reklamationen beiliegen, beantworten. Die Überlieferung der Liquidationskommission kann somit Anstöße zu einer Neueinschätzung der Kriegsjahre und ihrer Nachwirkungen in Bayern im frühen 19. Jahrhundert liefern.

Leander Beil

Plansammlung des Kriegsarchivs neu verpackt

Die Abteilung IV Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt als zentralen „Planbestand“ eine umfangreiche, alphabetisch nach Orten (von Aerttryke/Belgien bis Zwolle/Niederlanden) gegliederte Sammlung an Einzelplänen. Der Bestand enthält rund 8300 zum größten Teil handgezeichnete Pläne, zu einem kleinen Teil gedruckte Karten. Die Mehrheit der Pläne stammt aus der Zeit von 1800 bis 1918.

Inhaltlich umfasst die Sammlung außer Übersichtskarten vor allem Festungsplanungen sowie Grund-

Montant de la Solde par Jour.	SOMMES RECLAMÉES POUR								TOTAL	EPOQUE de laquelle la somme réclamée est due.	OBSERVATIONS.	SIGNATURE DU DÉCLARANT.	
	Solde		Masse de liège & Chauxure.		Gratification								
	F.	C.	F.	C.	F.	C.	F.	C.					
35	"	5	35	24	"	"	"	"	35	24	Se doit arrêté le premier 30e 1813 con ste. 2166 réclamato de quatorze mois de service pour lequel il a reçu 2 ff a compl.		Ernst Jakob Leuchter Joseph Johann Küllner
25	128	"	42	"	"	"	"	"	180	"		Le réclamant a perdu son livret le quel il fait peindre	
35	144	"	25	"	"	"	"	"	179	"	De tant de service, le réclamant a payé son livret de solde		Ernst Jakob Leuchter Joseph Johann Küllner
25	82	50	35	"	"	"	"	"	117	50	De onze mois de l'an 1813		Ernst Jakob Leuchter Joseph Johann Küllner

risse, Ansichten und Schnitte militärisch genutzter Gebäude, die zum Teil aufgrund von Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg im Original nicht mehr existieren. Neben Darstellungen zu Kasernen, Reithallen, Gewehrfabriken, Zeughäusern und Artilleriewerkstätten finden sich auch zahlreiche Pläne von Kirchen und Klöstern, Brücken, Bahnhöfen und Gleisanlagen. Was die geographische Ausdehnung anbelangt, so dominiert zwar das ehemalige Königreich Bayern (mit der Pfalz!), doch finden sich

in nicht geringer Anzahl auch Zeichnungen von außerbayerischen, ja sogar außerdeutschen Orten. Quantitativ besonders umfangreiche Einheiten stellen die Pläne der ehemals großen bayerischen Garnisonen München und Ingolstadt (jeweils rund 1000 Stück), ferner jene von Landau (Pfalz) und Germersheim mit jeweils ca. 450 Objekten dar. Als besonders frühe Stücke der Plansammlung wären z.B. ein Stadtplan von München (1650) sowie ein Übersichtsplan der Befestigungsanlagen der Han-



Lagerung der Plansammlung vor und nach der Neuverpackung (Fotos: Martina Haggenmüller, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Geöffnete Planmappe (Foto: Martina Haggenmüller, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

sestadt Hamburg aus dem 17. Jahrhundert hervorzuheben.

Der Bestand ist weit über den bayerischen Forschungskontext hinaus einer der zentralen Bestände für militärwissenschaftliche Bauforschungen. Da sich die dokumentierten Orte über ganz Europa erstrecken, wird er auch von ausländischen Forschern rege genutzt. Darüber hinaus bietet er reiches Quellenmaterial für militär-, kunst- und technikgeschichtliche Fragestellungen.

Bisher lagerte der Bestand teilweise völlig ohne Verpackung, teilweise in älteren, nicht säurefreien und häufig zu kleinen Planhüllen in rund 100 Planschrankschubladen. Diese unsachgemäße Unterbringung und der unzureichende Schutz der Objekte trugen in Verbindung mit häufigem Ausheben, Benützen und Zurücklegen der Pläne in die Schubladen zu einem Fortschreiten bereits vorhandener Schädigungen, insbesondere mechanischer Schäden wie Risse und Schnitte im Kantenbereich, sowie zu deren Neuentstehung bei.

Um diesem Mangel abzuhelpfen, erfolgte daher im Herbst 2020 durch den tatkräftigen Einsatz der Aushilfskraft Michael Kammerer eine umfassen-

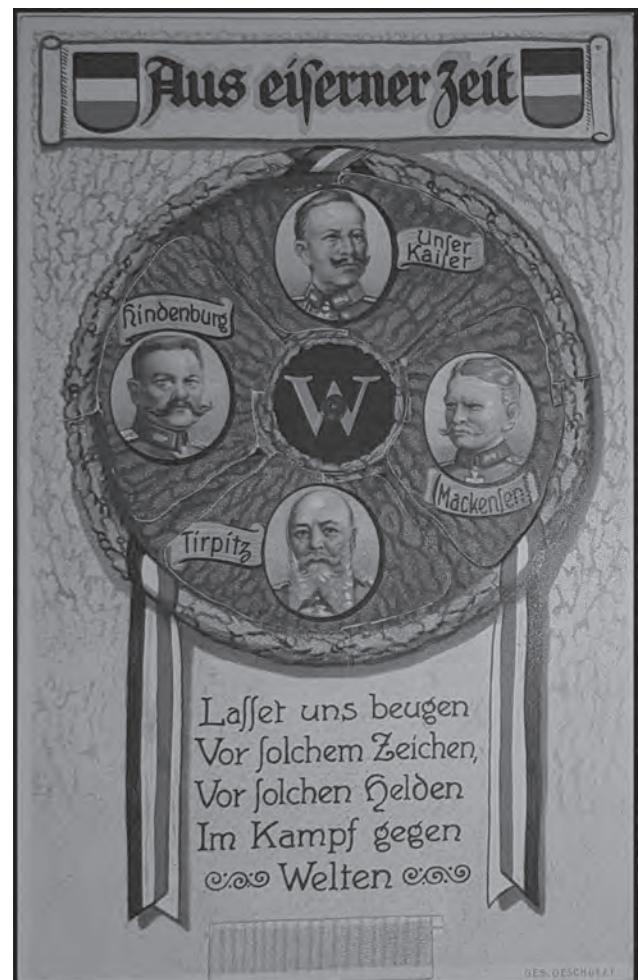
de Neuverpackung des Bestandes. Die rund 8300 Pläne wurden dabei in 767 sachgerechte und passgenaue Planmappen umgelegt und neu tektiert.

Um die Pläne künftig nicht mehr im Original vorlegen zu müssen, ist als nächster Schritt die Anfertigung von Schutzdigitalisaten vorgesehen.

Martina Haggenmüller

Digitalisierung der Bilder- und Postkartensammlung des Bayerischen Kriegsministeriums

Die Digitalisierungsstrategie der Staatlichen Archive Bayerns sieht aufgrund der materialimmanenten Abbauprozesse eine prioritäre Digitalisierung von Fotos, Bild- sowie Ton- und Filmdokumenten vor. Im Jahr 2020 wurde die Bilder- und Postkartensammlung des Bayerischen Kriegsministeri-



Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MKr Bildersammlung 3049.

ums (Bestandssignatur: MKr Bildersammlung), die in der Abteilung IV Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt wird, digitalisiert. So können künftig sowohl die Schauseite als auch die Rückseite von 3.958 Bilddokumenten über die Homepage der Staatlichen Archive Bayerns zugänglich gemacht werden.

Die Sammlung wurde im Kern während des Ersten Weltkriegs vom Pressereferat des Kriegsministeriums und von den Stellvertretenden Generalkommandos im Vollzug der Zensurvorschriften angelegt. Sie enthält primär von Künstlern gestaltete, überwiegend farbige Postkarten mit „pointierten“ Sinnsprüchen und Reimen, die die deutschen Kriegsgegner mitunter drastisch verschmähen („Hetzbilder“), aber auch Antikriegspropaganda aus dem Jahre 1918. Da es sich vor allem um zensierte Postkarten handelt, sind viele davon bis heute nicht oder kaum bekannt. In dieser Zusammenstellung und angesichts ihres Umfangs ist die Sammlung ein einzigartiges Zeugnis dafür, wie die

deutsche Pressezensur im Ersten Weltkrieg mit klistischebehafteten Feindbildern und oppositionellen Bestrebungen umgegangen ist.

Heinz-Jürgen Weber

Bildersammlung Nachlass Josef Brennfleck

Josef Brennfleck wurde am 6. Februar 1889 in Abensberg (Lkr. Kelheim) als Sohn eines Passauer Landgerichtsdirektors geboren. Im Oktober 1907 trat er in die bayerische Armee ein und verließ sie am 22. März 1918 als Hauptmann. Im Ersten Weltkrieg war er dem 2. Reserve-Infanterie-Regiment zugeteilt. Er nahm 1914 an den Schlachten in Lothringen, Nancy-Épinal (Deps. Meurthe-et-Moselle bzw. Vosges) und Arras (Dep. Pas-de-Calais), an der Erstürmung von Saint-Laurent-Blangy (Dep. Pas-de-Calais) und an den (bis 1916 dauernden) Stellungskämpfen im Artois (historische Provinz im heutigen Dep. Pas-de-Calais) teil. Das Jahr 1915 führte ihn zudem in das Kampfgebiet La Bassée (Dep. Nord) und Arras. Von August bis September 1916 war er an der Schlacht an der Somme (Fluss im Norden Frankreichs) beteiligt. Vom 4. September 1916 bis zum 1. Juli 1917 befand er sich in französischer Kriegsgefangenschaft, aus der er im Zuge eines Gefangenenaustauschs als Schwerverwundeter entlassen wurde. Ab August 1917 war er an das stellvertretende Generalkommando des I. Bayerischen Armeekorps abkommandiert, da er aufgrund seiner Verletzung nur im Heimatgebiet verwendet werden durfte. In der Kriegsstammrolle 22 befindet sich die Notiz „später Referent im Heeresarchiv München“. Laut nicht näher überprüften Angaben verstarb Josef Brennfleck im Jahr 1947.

Brennflecks in der Abteilung IV des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrter Nachlass enthält eine reiche fotografische Überlieferung von 1914 bis 1917, also bis zu seiner Gefangennahme durch die französische Armee. Die Fotografien beleuchten ausnahmslos persönlichen Erlebnisse und Begegnungen an der Westfront. Warum ein Teilkonvolut der Bildersammlung den Titel „Ostfront“ trägt, ist nicht ersichtlich. Brennfleck war im Ersten Weltkrieg nie an der Ostfront eingesetzt.

Durch seine Fotografien dokumentiert Josef Brennfleck Geschehnisse in den französischen Departements Pas-de-Calais, Nord und Somme und im





Josef Brennfleck (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, PS III 34/57).

angrenzenden Belgien, beinahe ausschließlich Gebäude, Ortsbilder, Landschafts- und Personen-aufnahmen. Viele Bilder stammen aus der Etappe, sehr wenige von der kriegerischen Front.

Die Nitrozellulose-Negative zu Josef Brennflecks Bildern sind potentiell selbstentzündlich und müssen daher nach der inzwischen erfolgten Ersatzdigitalisierung vernichtet werden (vgl. hierzu u.a. den Sachstandsbericht des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestage „Der Umgang mit Filmen auf Nitrozellulosebasis im internationalen Vergleich“, <https://www.bundestag.de/resource/blob/426932/ef55b9a6dd8ccf2bc4836dc88f43af3e/wd-10-020-16-pdf-data.pdf>, abgerufen am 14.4.2021).

Papierabzüge der Untergruppe „Negativsammlung Nr. 1–570 zu den Alben A VII 1–3“ wurden im kleinen Format (5 x 5 cm) in Fotoalben eingesteckt und beschriftet. Den lose in Kuverts aufbewahrten Negativen sind Papierbögen mit handschriftlichen Verzeichnissen der Aufnahmen beigelegt. Wo sinn-

voll, wurde die originale Bildbeschreibung in die Erfassung übernommen und entsprechend gekennzeichnet.

Heinz-Jürgen Weber

Bildersammlung Nachlass Eugen von Frauenholz

Eugen von Frauenholz (geboren 17. August 1882 in München, gestorben 5. Januar 1949 in Landshut) war zeit seines Lebens dem Militär verbunden. Er absolvierte die Kriegsschule und diente vor dem Ersten Weltkrieg im 2. Schwere-Reiter-Regiment. In den Jahren 1909/1910 und 1912 nahm er am spanischen Marokko-Feldzug teil. 1913 begann er die Ausbildung an der Kriegsakademie.

Im Ersten Weltkrieg kämpfte und wirkte Frauenholz an mehreren Stellen und Fronten: Ordonnanzoffizier beim Generalkommando des I. Bayerischen Armee-Korps, Kompanieführer im Infanterie-Leib-Regiment (Kämpfe in Lothringen), Eskadronführer im 2. Schwere-Reiter-Regiment (Kämpfe in Nordfrankreich und Belgien, dann in Kurland und Litauen). Die letzten Jahre des Krieges diente er erneut im Generalkommando des I. Armee-Korps, als Kommandeur des II. Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments 4 und schließlich im Kriegsministerium. Am 24. Dezember 1918 wurde Frauenholz aus dem aktiven Dienst entlassen.

Nach dem Ersten Weltkrieg studierte Frauenholz an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Geschichte und promovierte dort. Seit Ende der 1920er-Jahre wirkte er an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und als Honorarprofessor für Kriegs- und Heeresgeschichte an der Universität München.

Frauenholz lehrte und veröffentlichte viel über Kriegs- und Heeresgeschichte, was ihn zwischen 1919 und 1939 oft an historische Schlachtfelder führte. Daneben zeigte er sich als reisefreudiger Bildungsbürger mit nahen und fernen Reisezielen: Spanien mitsamt den Kanarischen Inseln, Südeuropa, Italien und die Türkei, Nordafrika (Marokko, Tunesien, Libyen, Ägypten), das vormalige Abessinien (Eritrea und Äthiopien), Mittelamerika (Kuba und Mexiko) bis hin nach Südostasien (Sri Lanka, Sumatra, Malaysia und Singapur).

In einem gewissen Widerspruch zur sehr umfangreichen Bildersammlung ist nur ein einziges Port-



Eugen von Frauenholz
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, PS III 1064).

rätbild von Eugen von Frauenholz selber greifbar und zwar aus dem Jahr 1901. Es zeigt ihn als Fahnenjunker im 4. Infanterie-Regiment (Porträt-sammlung: BayHStA, P III 1064).

Der Nachlass von Eugen von Frauenholz in der Abt. IV Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Bestandssignatur BayHStA, NL Frauenholz) umfasst 65 Verzeichnungseinheiten. Die ersten drei Bestellnummern beinhalten Lebenserinnerungen und Kriegstagebücher von 1901 bis 1945. Diese niedergeschriebene Lebensgeschichte war ein unverzichtbares Hilfsmittel bei der Verzeichnung des Archivbestands.

Während seines Aufenthalts in der Kavallerietelegeschule am Oberwiesenfeld in München im Jahr 1908 kaufte sich Frauenholz einen kleinen Kodak-Fotoapparat für 20 Mark, mit dem er Fotos im Format 6 x 9 aufnahm. Zum Vergleich: Ein Jahr später kaufte Frauenholz sein für ihn bestes und von ihm hochgeschätztes Pferd „Withness“ zum Preis von 2.400 Mark. Die fotografische Hinterlassenschaft besteht aus Nitrozellulose-Negativen. Nitrozellulose ist bei erhöhten Temperaturen selbstentzündlich. Die Negative mussten daher ersatzdigitalisiert und anschließend vernichtet werden.

Der fotografische Nachlass besteht mit minimalen Ausnahmen ausschließlich aus Nitrozellulose-Negativen. Auf den ausgesprochen wenigen Kontaktabzügen, die im gleichen Format wie die Negative vorhanden und in die zeitgenössischen Aufbewahrungstaschen hinten eingesteckt sind, befinden sich nur gelegentlich handschriftliche Informationen zum Bildinhalt. Ein Verzeichnis oder eine Liste über den Inhalt der Bilder liegt weder bei den Negativen noch im schriftlichen Nachlass vor. Dieses Manko erforderte bei der Erschließung einen erhöhten Zeitaufwand, die abgebildeten Orte und Baulichkeiten konnten jedoch nahezu vollständig identifiziert werden. Hingegen gelang die Identifikation der abgebildeten Personen nur in einem geringen Umfang. Wo notwendig und sinnvoll, wurden daher die aus den Lebenserinnerungen von Frauenholz herauslesbaren Informationen zu Orten und Begegnungen in der Erschließungssoftware beim jeweiligen Klassifikationspunkt im Feld „Beschreibung“ summarisch mit angegeben.

Die Tatsache, dass die Inhalte der Bildüberlieferung von Eugen von Frauenholz mit kaum einer Ausnahme über Internetrecherchen erschlossen wurden, kommt in den Verzeichnungseinheiten durch die Verwendung der eckigen Klammer zum Ausdruck. Diese formale Kennzeichnung soll erkennen lassen, dass bei der entsprechenden Information ein Irrtum bzw. Ungenauigkeiten nicht auszuschließen sind. Zugleich soll damit darauf hingewiesen werden, dass die gewonnenen Informationen nicht direkt beim Bild oder in bildbezogenen Verzeichnissen zu finden waren, sondern aus anderen Quellen (Lebenserinnerungen im Nachlassbestand und Internet) stammen.

Der Bildbestand umfasst insgesamt 3.423 Verzeichnungseinheiten (Bildnegative). 350 Verzeichnungseinheiten enthalten den Vermerk „fehlt“. Dieser Vermerk „fehlt“ bedeutet das Fehlen des betreffenden Originalnegativs innerhalb der mit numerisch aufsteigenden Nummern sortierten Originalnegative.

Die Überlieferung gliedert sich in drei Gruppen:

- „Vor dem Kriege 1908–1914“
- „Weltkrieg 1914–1918“
- „Nach dem Kriege“

Die Fotodokumentation vor dem Ersten Weltkrieg verschafft Einblick in das normale Regimentsleben in Friedenszeiten. Aus dem Jahr 1908 stammen Eindrücke vom Regimentsrennen bei Landshut.

Sehenswert sind die Fotografien des Publikums. Männer wie Frauen sind in zeitgenössischer Kleidung und mit entsprechender Kopfbedeckung abgebildet. Im April 1909 fotografierte Frauenholz die unfreiwillige Landung des Zeppelins bei Niederviehbach (Lkr. Dingolfing-Landau). Es war die Landung des ersten Zeppelins in Bayern, von der am Ort des Geschehens heute noch ein „Zeppelinstein“ Zeugnis gibt. Dokumentiert sind ferner mehrere Kaisermanöver und die Reisen nach Marokko und die dortige Teilnahme am Rifkrieg (1909 und 1912).

Die meisten Bilder aus der Zeit des Ersten Weltkriegs stammen aus der Etappe und dokumentieren Land und Leute. Kriegsoffer sind selten abgelichtet, Distanzaufnahmen von der Front kommen häufiger vor. Als separate Komplexe greifbar sind die Einsätze in Lothringen und Metz, Litauen und Kurland (heute Teil von Lettland), Frankreich, Wolhynien (heute nordwestliche Ukraine) und Ostgalizien (heute Westukraine und südliches Polen).

„Nach dem Kriege“, bis einschließlich 1939, führten die Reisen Eugen von Frauenholz nach Rothenburg o.d.Tauber (Lkr. Ansbach), Baden-Württemberg, Österreich, Spanien und Marokko, Ägypten, Palästina, Syrien und in die Türkei, Libyen und Tunesien, Italien, Abessinien (heute Eritrea und Äthiopien), Kuba und Mexiko, Libyen und schließlich nach Sri Lanka, Malaysia, Sumatra und Singapur.

Heinz-Jürgen Weber

Nachlass Udo Ehling erschlossen

Im November 2012 übergab die Familie des am 8. August 2010 in Berlin verstorbenen Genetikers und Pioniers auf dem Gebiet der Mutagenitätsprüfung Udo Ehling dessen schriftlichen Nachlass an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Vermittelt worden war die Vereinbarung von dem Wissenschaftshistoriker Dr. Alexander von Schwerin (Technische Universität Braunschweig). Der Nachlass stellt eine wichtige Ergänzung zu dem bereits seit 1992 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrten Bestand Gesellschaft für Strahlenforschung (GSF) dar, da Ehling einen Großteil seines Berufslebens dort verbracht hat. Mit der GSF bzw. ihrer Nachfolgeorganisation, dem Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt, besteht bereits eine Archivierungsver-

einbarung, die die Abgabe weiterer Unterlagen an das Bayerische Hauptstaatsarchiv erwarten lässt. Der Ablauf der personenbezogenen Schutzfrist für das Schriftgut im Nachlass Udo Ehling bot nun den Anlass, den Nachlass zu erschließen und der Forschung zur Verfügung zu stellen, selbstverständlich unter Beachtung der sonstigen Schutz- und Sperrfristen.

Udo Ehling wurde am 27. August 1928 in Zehdenick an der Havel (Brandenburg) geboren. Von März 1944 bis März 1945, noch während seiner Schulzeit, wurde er als Marinehelfer eingezogen. Nach Kriegsende hatte dies für ihn zur Konsequenz, dass er von Juni 1945 bis Juli 1948 zunächst im sowjetischen Speziallager des NKWD/MWD Fünfeichen (Neubrandenburg in Mecklenburg-Vorpommern), dann im Kriegsgefangenenlager Brest-Litowsk (Weißrussland) sowie anschließend im Zuchthaus Bautzen (Sachsen) ohne Angabe von Gründen inhaftiert war. Seine Abiturprüfung konnte er daher erst 1949 ablegen.

Von 1949 bis 1956 studierte er Biologie und Genetik an der Freien Universität Berlin, wo er 1956 bei Hans Nachtsheim promovierte. Bereits ab 1955 war er als wissenschaftlicher Assistent von Hans Nachtsheim am Max-Planck-Institut für vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie in Berlin-Dahlem tätig. 1959 ging Ehling im Rahmen eines United States Public Health International Fellowship an die Biology Division des Oak Ridge National Laboratory in Oak Ridge (Tennessee, USA). 1961 kehrte er nach Deutschland zurück, um für zwei Jahre das Laboratorium für Genetik am Institut für Strahlenforschung, Versuchs- und Ausbildungsstätte für Strahlenschutz, der späteren Gesellschaft für Strahlenforschung (GSF), in Neuherberg bei München zu leiten. 1963 ging er nochmals für fünf Jahre an das Oak Ridge National Laboratory, um dann bei der GSF ab 1968 bis zu seiner Pensionierung 1993 eine beständige wissenschaftliche Heimat zu finden. Er war dort mit unterschiedlichen Funktionen betraut, u.a. war er von 1969 bis 1979 Leiter der Abteilung für Genetik, von 1978 bis 1979 geschäftsführender Vorstand des Instituts für Biologie und seit 1980 Direktor des Instituts für Säugtiergenetik.

Ehling war als namhafter Wissenschaftler in verschiedenen wissenschaftlichen Organisationen und Gremien aktiv. Zu nennen sind die European Environmental Mutagen Society (EEMS), deren Gründungskongress Ehling 1970 in Neuherberg organisiert hatte und deren (Vize-)Präsident Ehling



Udo Ehling (*1928, † 2010), Genetiker, 1975 an seinem Arbeitsplatz bei der Gesellschaft für Strahlenforschung GSF (© Helmholtz Zentrum München).

zeitweilig war, die Gesellschaft für Umwelt-Mutationsforschung (GUM), eine Sektion der EEMS, deren Vorsitzender bzw. Vorstand Ehling ebenfalls zeitweilig war, und die deutsche Delegation des United Nations Scientific Committee on the Effects of Atomic Radiation (UNSCEAR). 1974 wurde Ehling durch den damaligen Innenminister Hans-Dietrich Genscher erstmalig in die neu eingerichtete Strahlenschutzkommission der Bundesregierung berufen.

Bereits seit 1969 war Ehling zudem als Lehrbeauftragter für Genetik an der TU München tätig, nach seiner Habilitation 1982 dann als Privatdozent, seit 1990 als außerordentlicher Professor an der medizinischen Fakultät der TU München.

Den thematischen Schwerpunkt des Nachlasses bildet selbstverständlich das wissenschaftliche Wirken von Udo Ehling am Max-Planck-Institut für vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie in Berlin-Dahlem, an der Biology Division des Oak Ridge National Laboratory in Oak Ridge und vor allem bei der Gesellschaft für Strahlenforschung GSF. Hervorzuheben sind dabei die Unterlagen über die Mitwirkung an einer Vielzahl von nationalen und internationalen wissenschaftlichen Symposien und Kongressen, zahlreiche Manuskripte seiner wissenschaftlichen Vorträge sowie verschiedenes Material zur GSF und insbesondere zum Institut für Säugetiergenetik. Auch seine sonstigen wissenschaftlichen Funktionen und Mitgliedschaften sowie seine Lehrtätigkeit an der TU München sind im Nachlass dokumentiert, wenn auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit. Weitere Schwerpunkte des Bestandes sind unterschiedliche Forschungsvorhaben und Forschungsergebnisse von Udo Ehling, seine Fachkorrespondenz und seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Aber der Nachlass enthält auch privates Schriftgut in nennenswertem Umfang. Neben seiner umfangreichen privaten Korrespondenz sind hier insbesondere ab 2002 seine Forschungen und Publikationen zu seinem Heimatort Zehdenick und zum sowjetischen Kriegsgefangenenlager Fünfeichen sowie seine Lebenserinnerungen zu nennen. Erwähnenswert sind auch die Bemühungen Udo Ehlings um Rehabilitierung der zu Unrecht in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern bzw. Internierungs- und Speziallagern des NKWD Internierten.

Der Nachlass hat einen Umfang von 4,7 lfm (272 Archivalieneinheiten).

Joachim Glasner

Max Mannheimer – eine besondere Begegnung

An einem Junitag 2013 klopfte es an die Tür und ein feiner alter Herr mit schlohweißem Haar betrat mein Büro und bat um Auskunft aus dem Archiv: der Mann war Max Mannheimer, der bei der Aufarbeitung des an den Juden in der Zeit des Nationalsozialismus geschehenen Unrechts eine entscheidende Rolle spielte. Er wurde der „weiße Rabe“ genannt. Einige Tage später bekam ich von ihm eine Postsendung mit seinem Werk *Spätes Tagebuch. Theresienstadt – Auschwitz – Warschau – Dachau*; dabei handelt es sich um die erweiterte Taschenbuchausgabe aus dem Jahr 2010 des Piper-Verlags München mit persönlicher Widmung vom Juni 2013. Objektiv und ohne jemals anzuklagen schildert Max Mannheimer, der im KZ Auschwitz 1943 bis auf seinen jüngeren Bruder Edgar seine ganze Familie – die Eltern Jakob und Margarethe, die Schwester Käthe und die Brüder Erich und Ernst – verlor, was er als Jude in der Zeit des Nationalsozialismus erleiden musste. Der Historiker Wolfgang Benz bezeichnet im Vorwort der Ausgabe vom Juni 2010 Max Mannheimer wegen dreier Qualitäten als idealen Zeitzeugen: „Humor, Leidenschaft und nimmermüde Freundlichkeit“. Und weiter: „Die Attitüde des leidenden Opfers ist ihm wesensfremd, und deshalb tritt er weder als Bußprediger noch als Racheengel auf, wenn er über den Holocaust spricht.“ Das späte Tagebuch entstand als Manuskript 1964 in einer Lebenskrise für die Tochter Eva, wurde dann ein erstes Mal in den *Dachauer Heften* 1985 publiziert, ehe 2000 die erste und 2010 die zweite Buchausgabe im Piper-Verlag erschienen. Ein wichtiges Zeugnis der Mahnung für alle, ein unerlässliches Buch für einen Historiker, der fast täglich mit dem entsetzlichen Erbe der Nationalsozialisten zu tun hat. „Die Gnade der späten Geburt“ gilt da nicht. Wir werden immer neu mit diesen furchtbaren Jahren konfrontiert und können dies angemessen nur mit einer zuverlässigen wissenschaftlichen Herangehensweise bewältigen.

Der 1920 in Neutitschein in der Tschechoslowakei geborene Max Mannheimer starb 2016 in Haar bei München. Nach den harten Erlebnissen wollte er eigentlich Deutschland verlassen. Schließlich blieb er, weil er die Widerstandskämpferin Elfriede Eiselt heiratete. Der Platz vor dem NS-Dokumentationszentrum in München trägt heute den Namen von Max Mannheimer. Ihm begegnen zu dürfen, ist



Max Mannheimer,
geboren am 6. Februar 1920 in
Neutitschein/Tschechoslowakei

Juni 2013

www.piper.de und Max Mannheimer, *Spätes Tagebuch*
(© 2000 Piper Verlag GmbH, München).

eine lebenslang beglückende und bereichernde Erfahrung.

Johann Pörnbacher

Nachlass der angeblichen „Zarentochter“ Anastasia

Großfürstin Anastasia von Russland wurde am 18. Juni 1901 (nach gregorianischem Kalender) als vierte Tochter des letzten russischen Zaren Nikolaus II. geboren. Nach Stand der Forschung wurde sie in der Folge der russischen Oktoberrevolution am 17. Juli 1918 zusammen mit weiteren Familienmitgliedern von den Bolschewiken ermordet. Die Identifizierung der Leichen erfolgte 2007 abschließend durch einen DNA-Abgleich.

Im Herbst 1921 gab eine junge Frau in einer psychiatrischen Klinik in Berlin an, eine Tochter des letzten Zaren und damit eine Großfürstin von Russland zu sein. Heutige Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass es sich bei der Patientin um Franziska Schanzkowsky aus Westpreußen handelte, die 1914 nach Berlin gezogen war. Durch ein Explosionsunglück an ihrem Arbeitsplatz, einer Munitionsfabrik, zog sie sich nicht nur körperliche Verletzungen zu, sondern erlitt auch einen nervlichen Schock. In der Folge wurde sie erstmals in eine Heilanstalt eingewiesen. Seither war sie kränklich und schwach und daher unfähig zu weiterer Fabrikarbeit. Nach einem Selbstmordversuch am 17. Februar 1920 durch Sprung in den Berliner Landwehrkanal wurde sie in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, von wo die Nachricht vom angeblichen Wiederauftauchen der Zarentochter Anastasia noch während ihres Anstaltsaufenthalts durch Mitpatientinnen an die Öffentlichkeit drang.

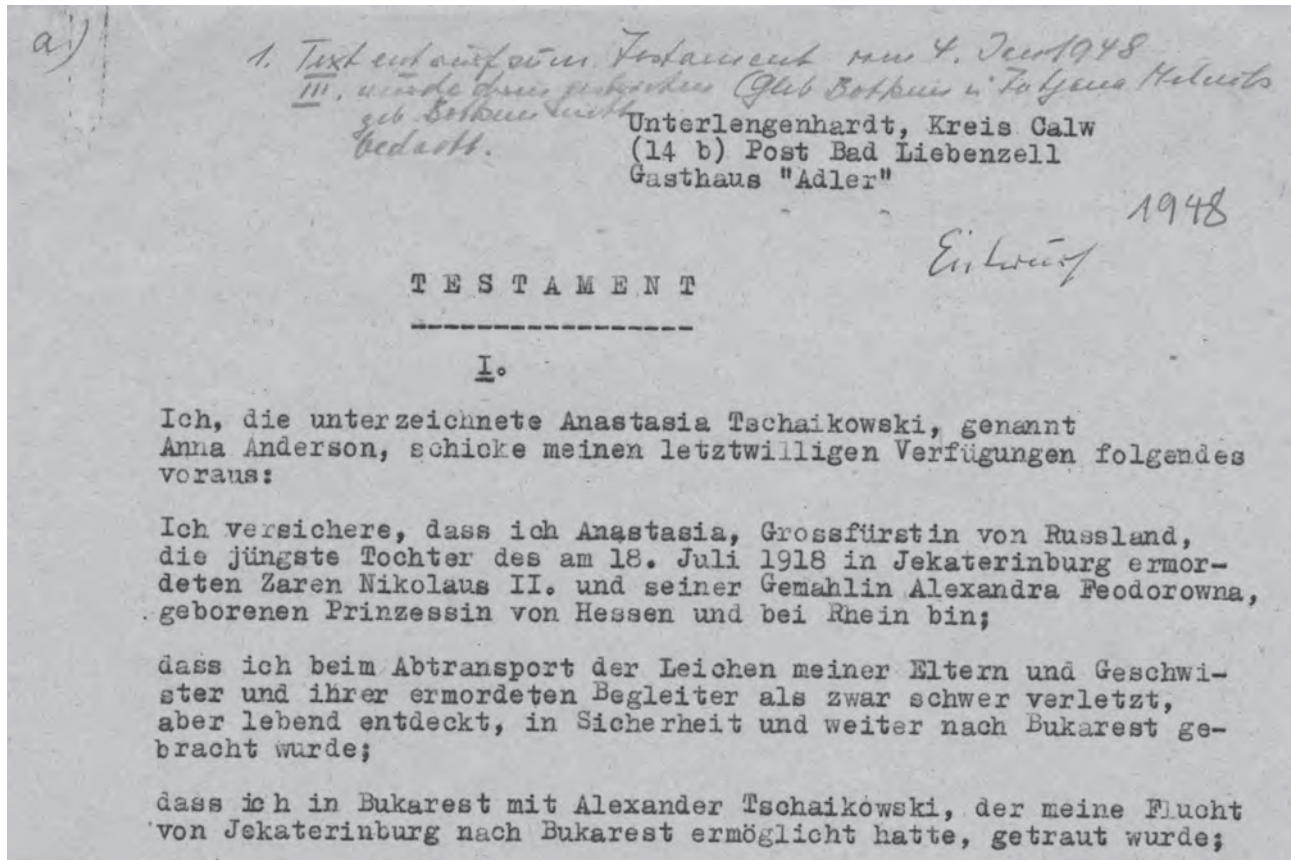
Obwohl erste Identifizierungsversuche durch Verwandte oder Bedienstete der Zarenfamilie ernüchternde Ergebnisse brachten, verbreitete sich das Gerücht hartnäckig weiter. Nach ihrer Entlassung im Mai 1922 fand die Person, die hier und im zum Nachlass erstellten Findbuch der Einfachheit halber nur als „Anastasia“ bezeichnet wird, daher über mehrere Jahrzehnte stets Aufnahme und Unterstützung – wenn auch an häufig wechselnden Stationen – vorwiegend in hohen bürgerlichen und adeligen Kreisen. Dort erhielt sie Zugang zu Literatur, Fotografien und anderen Informationen über der Zarenhof und konnte dieses Wissen durch persönliche Begegnungen mit Zeitzeugen weiter abrunden. Bis Sommer 1922 entstand so die Geschichte ihres Überlebens und ihrer Flucht. Ihrer Erklärung zufolge sei sie bei der Erschießung im Juli 1918 nur verletzt worden. Einer der Wachsoldaten namens Alexander Tschaikowsky habe sie gerettet und sei mit ihr nach Rumänien geflüchtet,



Anastasia 1927 in Seeon (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Anderson-Manahan-Anastasia 3_2).

wo sie ihn geheiratet habe. Nach seinem Tod habe sie sich in Richtung Deutschland aufgemacht, um sich dort an die Schwester des Zaren um Hilfe zu wenden. In Berlin habe sie ihr Begleiter verlassen, was zu ihrem seelischen Zusammenbruch und zum Selbstmordversuch geführt habe.

Mit dieser Lebensgeschichte, die sie seither nicht nur mit Überzeugung vertrat, sondern eben tatsächlich verkörperte, wurde sie für viele Exilrussen oder deren Verwandte und damit auch für einen bemerkenswert großen Teil des europäischen Adels eine Symbolfigur für die untergegangene, gewaltsam beseitigte Vergangenheit – diese Verschiebung vom Rationalen zum Emotionalen brachte es wohl mit sich, dass Fragen nach Plausibilität, Kontinuität und Identität weitgehend in den Hintergrund treten konnten. Hinzu kam, dass



Eidesstattliche Versicherung 1948 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Anderson-Manahan-Anastasia 1_2, Ausschnitt).

die Geschichte Anastasias fast von Anfang an publizistisch und journalistisch begleitet und verbreitet wurde. Insbesondere die Künstlerin Harriet von Rathlef-Keilmann (1887–1933) und der Journalist und Sohn des letzten Leibarztes der Zarenfamilie, Gleb Botkin (1900–1969), machten die Geschichte noch in den 1920er Jahren in der deutschsprachigen bzw. amerikanischen Öffentlichkeit bekannt und legten damit die Grundlage für die späteren zahlreichen Veröffentlichungen und die Popularisierung des Stoffes durch mehrere Verfilmungen bis hin zu einer Zeichentrickserie. Den Höhepunkt der Popularität bildeten sicherlich die beiden Filme aus dem Jahr 1956: Sowohl der deutsche Spielfilm „Anastasia, die letzte Zarentochter“ mit Lilli Palmer als Anastasia unter der Regie von Falk Harnack als auch der Hollywood-Film „Anastasia“ von Anatole Litvak unter anderem mit Ingrid Bergman und Yul Brynner wurden zu Kassenschlagern und erhielten Nominierungen und Auszeichnungen in den wichtigsten Filmkategorien (u.a. Oscar und Golden Globe bzw. Deutscher Filmpreis für die besten Hauptdarstellerinnen).

Durch die Vermittlung von Gleb Botkin hatte sich Anastasia an die USA gewandt, wohin sie Anfang 1928 zog. In diesem Jahr begann auch die lange Reihe von Versuchen, auf juristischem Weg an Teile des Zarenvermögens zu gelangen. Zunächst gründeten amerikanische Anwälte die Aktiengesellschaft „Grandanor“ (Abgekürzt aus „Grand Duchess Anastasia Nikolajevna of Russia“), deren Anteilseigner an dem zu erwartenden Vermögen beteiligt werden sollten. Zivilrechtliche Schritte in Deutschland wurden 1938 eingeleitet, als in Anastasias Namen in Berlin ein Erbscheinverfahren angestrengt wurde, das aber sowohl vom Amtsgericht (1941) als auch vom Landgericht (1956) zurückgewiesen wurde. Ab 1957 wurde mit Gerichtsstand Hamburg ein Anklageverfahren gegen die Erben der deutschen Zarenschwester erhoben. Nachdem das Landgericht Hamburg am 15. Mai 1961 die Klage abgewiesen hatte, kam es zum Berufungsverfahren vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht. Dieses wies die Berufung am 28. Februar 1967 zurück, nachdem dort zuletzt für ein halbes Jahr ein Spezialsenat gebildet worden war, der sich ausschließlich mit diesem Fall befasst hatte. Das Urteil der beiden Vorinstanzen wurde schließlich

am 17. Februar 1970 vom Bundesgerichtshof endgültig bestätigt.

Die Lebensgeschichte Anastasias blieb auch nach ihrer ersten Auswanderung nach Amerika unklar. Wie zuvor in Deutschland blieb sie immer nur für kurze Zeiträume zu Gast bei verschiedensten Persönlichkeiten, nur unterbrochen von mehreren Sanatoriumsaufenthalten. Im August 1931 kehrte sie nach Deutschland zurück, und zwar unter dem neuen Namen „Anna Anderson“, einen entsprechenden Pass hatte sie zuvor beim deutschen Konsulat in New York beantragt. Nach Kriegsende erhielt sie einen weiteren behelfsmäßigen Personalausweis auf diesen Namen, mit dem sie im April 1947 nach Unterlengenhardt in der Nähe von Bad Liebenzell (Lkr. Calw, Baden-Württemberg) zog. Dort stellte ihr der Prinz von Sachsen-Altenburg 1949 zunächst eine ehemalige Flak-Baracke, dann ein kleines Häuschen als Wohngebäude zur Verfügung. Erst hier kam ihr Leben, das sie seither mit einer Betreuerin und mehreren Hunden führte, für etwa zwei Jahrzehnte zur Ruhe.

Wiederum durch Vermittlung von Gleb Botkin wanderte sie im Juli 1968 erneut und diesmal endgültig in die USA aus. Dort heiratete sie am 23. Dezember 1968 den Historiker John Eacott Manahan (verstorben 1990), mit dem sie seither zurückgezogen in Charlottesville im US-Bundesstaat Virginia lebte, wo sie am 12. Februar 1984 auch verstarb. Nach der Einäscherung wurde ihre Urne auf ihren eigenen Wunsch hin am 18. Juni 1984 auf dem orthodoxen Teil des Seeoner Friedhofs beigesetzt, wo auch Mitglieder der Familie der Herzöge von Leuchtenberg ruhen, die dem Haus Romanow genealogisch und in seiner Identität besonders eng verbunden waren und daher Anastasia anfangs sehr unterstützt hatten. Der Grabstein trägt die Lebensjahre „1901–1984“, den Namen „Anastasia Manahan“ in lateinischer und den Vornamen Anastasia in kyrillischer Schrift.

Im Herbst 2018 erreichte das Bayerische Hauptstaatsarchiv das Angebot der Erbengemeinschaft zur schenkungsweisen Überlassung der schriftlichen Unterlagen aus dem Nachlass der Anastasia Anderson Manahan. Für die Übernahme der Unterlagen sprachen das Aufsehen und die gesellschaftliche Bedeutung, die „Anastasia“ zu Lebzeiten über die Landesgrenzen hinaus genoss. Als neutrale Institution sah das Bayerische Hauptstaatsarchiv seine Aufgabe vor allem darin, diese Überlieferung vor einer Zerstreuung und einer geplanten Verbringung ins Ausland zu bewahren. Dies geschah



Haarprobe von Anastasia (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Anderson-Manahan-Anastasia 41).

unabhängig von der Frage nach der wahren oder angenommenen Identität Anastasias.

Zentrales Element des Nachlassbestandes ist das sogenannte Anastasia-Archiv, das von Vertrauten Anastasias in mehreren Ordnungsschritten zusammengestellt wurde. Den Kernbestandteil bilden darin die Unterlagen von Prinz Friedrich Ernst von Sachsen-Altenburg, dem Generalbevollmächtigten Anastasias, aber auch Dokumente weiterer Vertrauter, wie ihres Testamentsvollstreckers Baron Ulrich von Gienanth, dem auch die Verfügungsgewalt über ihren schriftlichen Nachlass übertragen worden war. Die Unterlagen wurden bereits vorarchivisch zusammengeführt, in eine systematische Abfolge gebracht und mit einer umfangreichen Übersicht mit Grob- und Feinverzeichnissen erschlossen.

Die Einreihung in die Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (in die Bestandsgruppe der Nachlässe) erfolgte unter der Bestandsbezeichnung „BayHStA, Nachlass Anderson-Manahan, Anastasia“. Diese Bezeichnung wurde aus rein fachlich-theoretischen Überlegungen gebildet. Sie setzt sich zusammen aus den letzten von ihr geführten bürgerlichen Nachnamen (Anderson bzw. Manahan) und dem Vornamen Anastasia, der geradezu als Signalwort dient, der die Person erkennbar macht, und dem daher der Vorzug gegenüber dem letzten bürgerlichen Vornamen (Anna) gegeben wurde. Eine Person „Anastasia Anderson-Manahan“ hat es somit nie gegeben, die Bezeichnung bildet aber die Quintessenz aus dem zur Wahl stehenden Namenspool (Großfürstin Anastasia von

Russland bzw. Anastasia Nikolajewna Romanowa / Anastasia Tschaikowsky / Franziska Schanzkowski / Anna Anderson / Anna Manahan bzw. Anna Anderson-Manahan).

Auch die Bestandsbezeichnung als Nachlass lässt sich fachlich begründen: Zwar handelt es sich überwiegend um Material über Anastasia, allerdings sind durchaus Unterlagen enthalten, die tatsächlich von Anastasia selbst stammen oder die bei Personen angefallen sind, die sich ihrer und ihrer Sache angenommen hatten; bei größerer Selbständigkeit Anastasias wären diese Unterlagen (z.B. Anwaltskorrespondenz, Prozessunterlagen) durchaus bei ihr selbst zu suchen gewesen. Es handelt sich somit um einen unechten bzw. angereicherten Nachlass, der aber Teile eines echten Nachlasses enthält.

Der Bestand umfasst Unterlagen aus dem Zeitraum 1920 bis 1990. Neben allgemeinen Korrespondenzen mit Vertrauten, Bewunderern und Fans, Erinnerungen, Testamentsentwürfen, Rechtsanwaltskorrespondenzen und weiteren Prozessunterlagen, Korrespondenzen und Abrechnungen mit Filmgesellschaften und Verlagen, Unterlagen zur Haushalts- und Kontoführung enthält der Bestand auch von ihr selbst verwahrte Erinnerungsstücke und Fotos aus verschiedenen Lebensabschnitten. Außerdem finden sich darin Belegstücke von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie von Buchveröffentlichungen über Anastasia.

Bei der Neuverzeichnung des Bestandes wurde der vorgefundenen Struktur weitestgehend Rechnung getragen. Demzufolge ist die Systematik am inneren Aufbau des „Anastasia-Archivs“ orientiert, wenn auch ergänzt durch weitere Kapitel, um insbesondere das Material über Anastasia sinnvoll einreihen zu können. Schließlich gibt es auch Vorgänge zur Geschichte des „Anastasia-Archivs“ selbst und zu den Bemühungen um seine dauerhafte Aufbewahrung.

Der Nachlass Anastasia Anderson-Manahan steht für die allgemeine Benützung gemäß den Bestimmungen der Archivbenützungordnung der Staatlichen Archive Bayerns zur Verfügung. Lediglich die jüngsten Unterlagen zur Eigentumsfrage und zur Übergabe an das Bayerische Hauptstaatsarchiv weisen noch Schutzfristen auf.

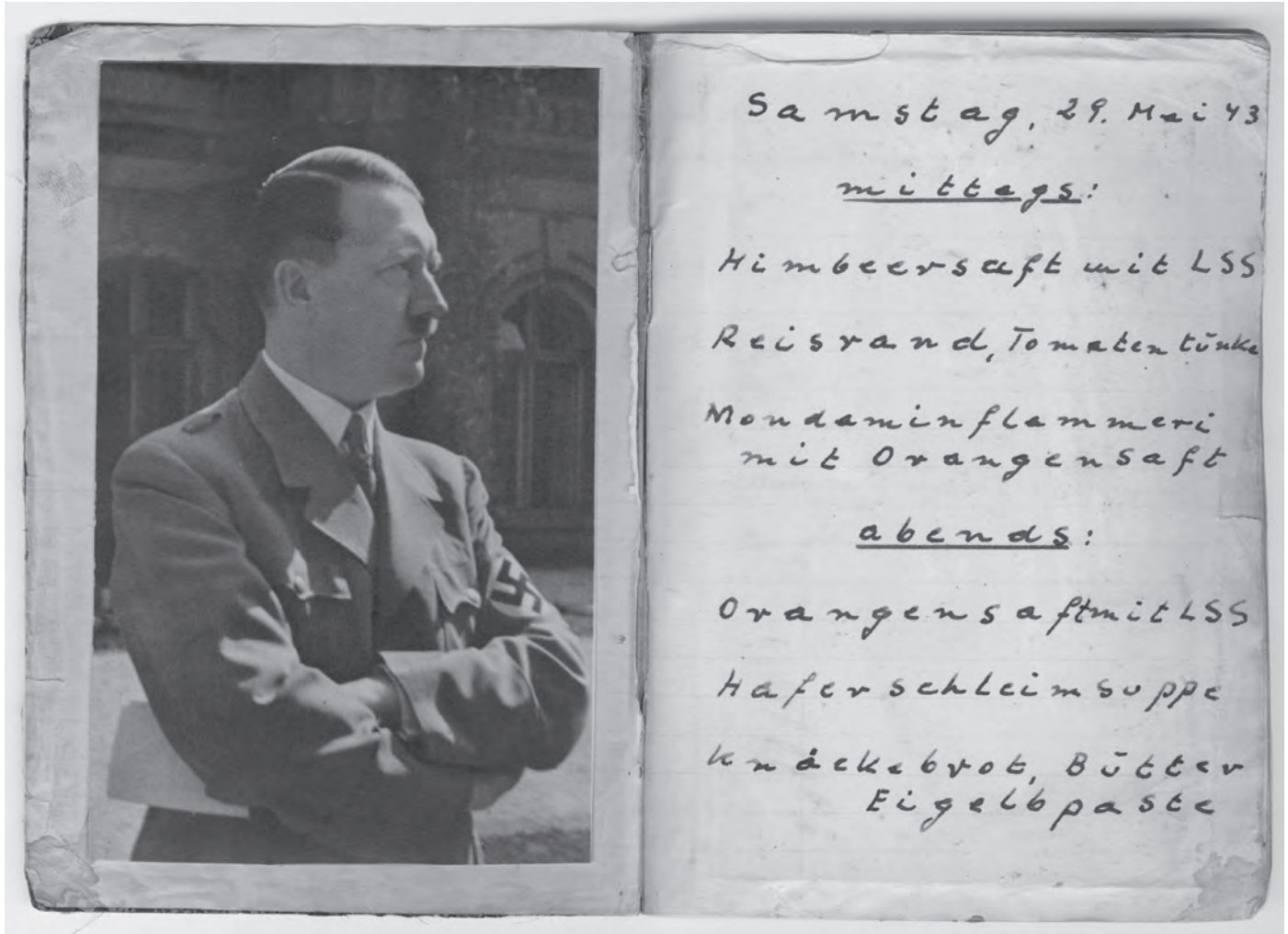
Thomas Paringer

Adolf Hitlers Speiseplan von 1943 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Aus dem Nachlass einer Diätassistentin, die zeitweilig im „Biologischen Kurheim“ Zabel in Berchtesgaden beschäftigt und an der Zubereitung der Mahlzeiten für Adolf Hitler beteiligt war, erhielt das Bayerische Hauptstaatsarchiv den Speiseplan Hitlers für den Zeitraum 29. Mai bis 29. Juni 1943. Die Speisen wurden in der Küche des Kurheims, die auf Diät- und Schonkost spezialisiert war, zubereitet und zum Berghof geliefert. Dort wurden sie dann aufgewärmt und serviert. Eine der Diätassistentinnen des Kurheims hatte den Speiseplan Hitlers in ein Heft übertragen, dieses mit Bildchen und Fotos ausgeschmückt und einer ausscheidenden Kollegin zum Geburtstag geschenkt. Deren Tochter hat es nun dem Freistaat Bayern überlassen.

Dass diese ungewöhnliche Quelle authentisch ist, ist aufgrund der Überlieferungsgeschichte und des äußeren Zustandes sicher. Bei den diesbezüglichen Recherchen stellte sich überraschenderweise heraus, dass der Inhalt des Heftchens (obwohl es immer in privater Hand geblieben war) in der Forschung bereits bekannt, wenn auch scheinbar nur selten rezipiert worden ist. Des Rätsels Lösung: Heinrich Hoffmann, allgegenwärtiger Fotograf Hitlers, hatte offenbar Kunde von dem Heftchen erhalten und es Seite für Seite abfotografiert. Die Bilder finden sich etwas verstreut im Bildarchiv Heinrich Hoffmann, jedoch ohne erkennbare Zuordnung zur Urheberin und zum Hintergrund. In der einschlägigen Hitlerbiografie sind sie daher höchstens am Rande erwähnt. Immerhin wurden sie in die umfangreiche Sammlung von Texten, Bildern und Dokumenten für die Dokumentation Obersalzberg aufgenommen.

Der Speiseplan umfasst nur die warmen Mittags- und Abendmahlzeiten. Das Frühstück und die von Hitler wohl besonders geschätzten Süßspeisen und Kuchen sind darin nicht aufgeführt. Und was wurde nun aufgetischt? Insgesamt recht magere Kost, wenn auch immer mit mehreren Gängen und durchaus abwechslungsreich. Mittags häufig Suppe (am häufigsten Hafer- und Gerstenschleimsuppe, aber auch Dinkel- oder Grünkernmehlsuppe), dann eine Gemüse- oder Getreidespeise (schwerpunktmäßig auf Kartoffel- oder Tomatenbasis oder ein Reisgericht, nur selten ein Nudelgericht) mit Gemüsebeilage oder Salat und etwa jeden zweiten Tag eine Creme oder sonstige Nachspeise. Das Abendessen



Erste Seite des Heftes mit der Speisenfolge für 29. Mai 1943, LSS steht für Leinsamenschleim. Das Hitlerporträt wurde von der Köchin eingeklebt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Dokumentensammlung 3).

umfasste vergleichbare Gerichte, allerdings seltener eine Suppe, dafür praktisch täglich Knäckebrötchen mit Butter oder kaltem Aufstrich wie Tomatenquark, Diätkäse, Meerrettich- oder Kräuterbutter. Dazu gab es mittags wie abends stets Fruchtsäfte mit dem Zusatz Leinsamenschleim, abends meist Orangensaft, mittags häufig Kirschsäfte, aber fallweise auch Erdbeer-, Himbeer-, Brombeer- oder Johannisbeersäfte. In den 31 dokumentierten Tagen sind insgesamt 105 unterschiedliche Speisen, Beilagen oder Getränke genannt, je drei bis fünf mittags und abends. Knapp 90 davon wurden nur ein- oder zweimal gereicht, der Rest entsprechend häufiger. Einmalig in diesem kurzen Zeitabschnitt blieben Gerichte und Speisen wie Apfel im Schlafrock, Biskuitroulade, Champignontunke, Diätkäse mit Paprika, Erdbeerflammeri, Frühlingssuppe, Gefüllte Gurken, Haferflockenplinsen, Kartoffelrand, Mondaminflammeri mit Orangensaft, Pilztunke,

Salatröllchen mit Haferflockenfülle, Tomaten-Ei-Auflauf und Zitronencreme.

Ob dieser detailreiche Ausschnitt aus Adolf Hitlers Lebenswirklichkeit nun zum tieferen Verständnis seiner Persönlichkeit beitragen mag oder nicht: Die regelmäßigen Anfragen und Benützungswünsche zeigen deutlich, dass ein anhaltendes Interesse nicht nur an der NS-Zeit allgemein, sondern auch an der Person Adolf Hitlers im Besonderen besteht. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv steht als Verwahrort des Nachlasses Adolf Hitler in einer besonderen Verantwortung. Es wird daher seine Bemühungen um die dauerhafte Sicherung von Quellen auch aus scheinbar nebensächlichen Lebensbereichen des Diktators fortsetzen. Hierzu gehören sein Diätspeiseplan oder etwa die Unterlagen seines Vermieters, die in jüngster Zeit erworben werden konnten. Die Bereitstellung einer solchen verlässlichen Quellenbasis dient letztlich nicht nur der

Forschung, sondern kann dazu beitragen, einer möglichen Heroisierung und Mythenbildung durch Ewiggestrige erfolgreich zu begegnen; dies ist ein gesellschaftspolitischer Beitrag der Archive zur Sicherung und Festigung unserer demokratischen Grundordnung.

Thomas Paringer

Staatsarchiv Amberg

Bestandsneuaufbau im Bereich der Staatlichen Bauverwaltung

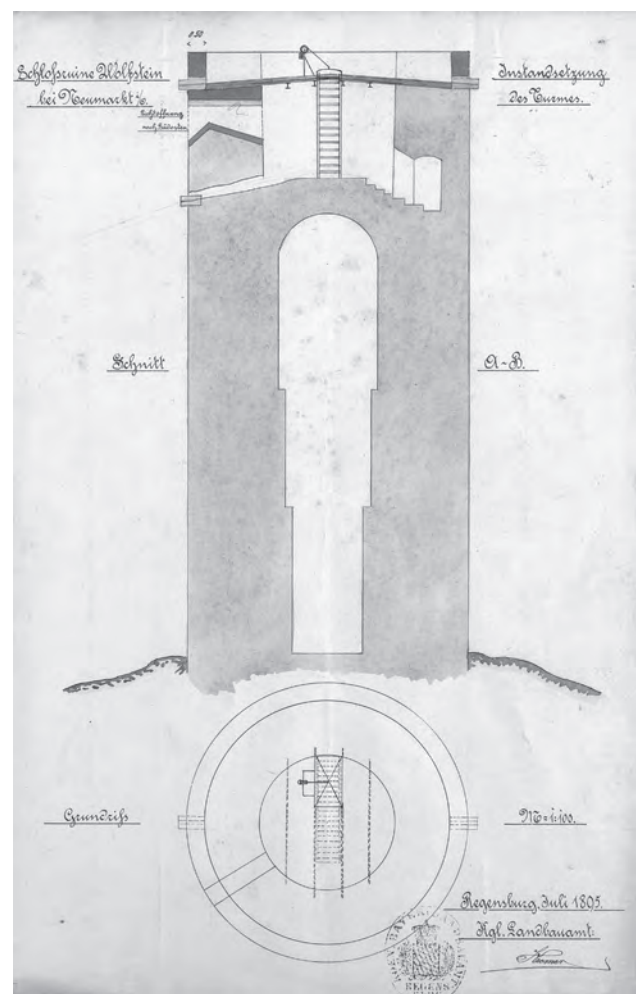
Die Haus- und Hofforschung, also die Erforschung der Geschichte von privaten Anwesen, hat in den bayerischen Staatsarchiven einen nicht unerheblichen Anteil an den Benutzungsvorhaben. Die meisten Forscher*innen interessieren sich dabei für die eigene Immobilie. Hausforschungen können sich aber ebenso auf öffentliche Bauten beziehen. Gründe, das Augenmerk auf staatliche Gebäude zu richten, können beispielsweise die Erforschung der Geschichte der in ihnen untergebrachten Institutionen, ihr das Ortsbild prägender Charakter oder Fragen des Denkmalschutzes und der Kunstgeschichte sein. Wegen dieser grundlegenden Bedeutung erfolgten schon im 19. Jahrhundert Aktenabgaben der für das staatliche Bauwesen in der Oberpfalz zuständigen Behörden an das Staatsarchiv Amberg. Diese Akten wurden in Mischfonds eingereiht, für die die Ende des 19. Jahrhunderts bestehenden Behörden namensgebend waren, unabhängig von der tatsächlichen Provenienz, also der Behörde, die die Akten abschließend bearbeitet hatte.

Bereits 2009 wurde eine Auflösung der Mischbestände Landbauamt Amberg, Landbauamt Regensburg, Straßen- und Flussbauamt Amberg, Straßen- und Flussbauamt Regensburg und Straßen- und Flussbauamt Weiden i.d.OPf. durch einen vorübergehend Beschäftigten in Angriff genommen. Sie wurde zunächst von verschiedenen Bearbeitern fortgeführt, kam dann aber bald zum Erliegen. Im Jahr 2019 wurde dem Abschluss dieses Vorhabens sowie der Verzeichnung der in den letzten zehn Jahren erfolgten Abgaben der Staatlichen Bauämter bei der Erschließungsplanung des Staatsarchivs Amberg erhöhte Priorität eingeräumt.

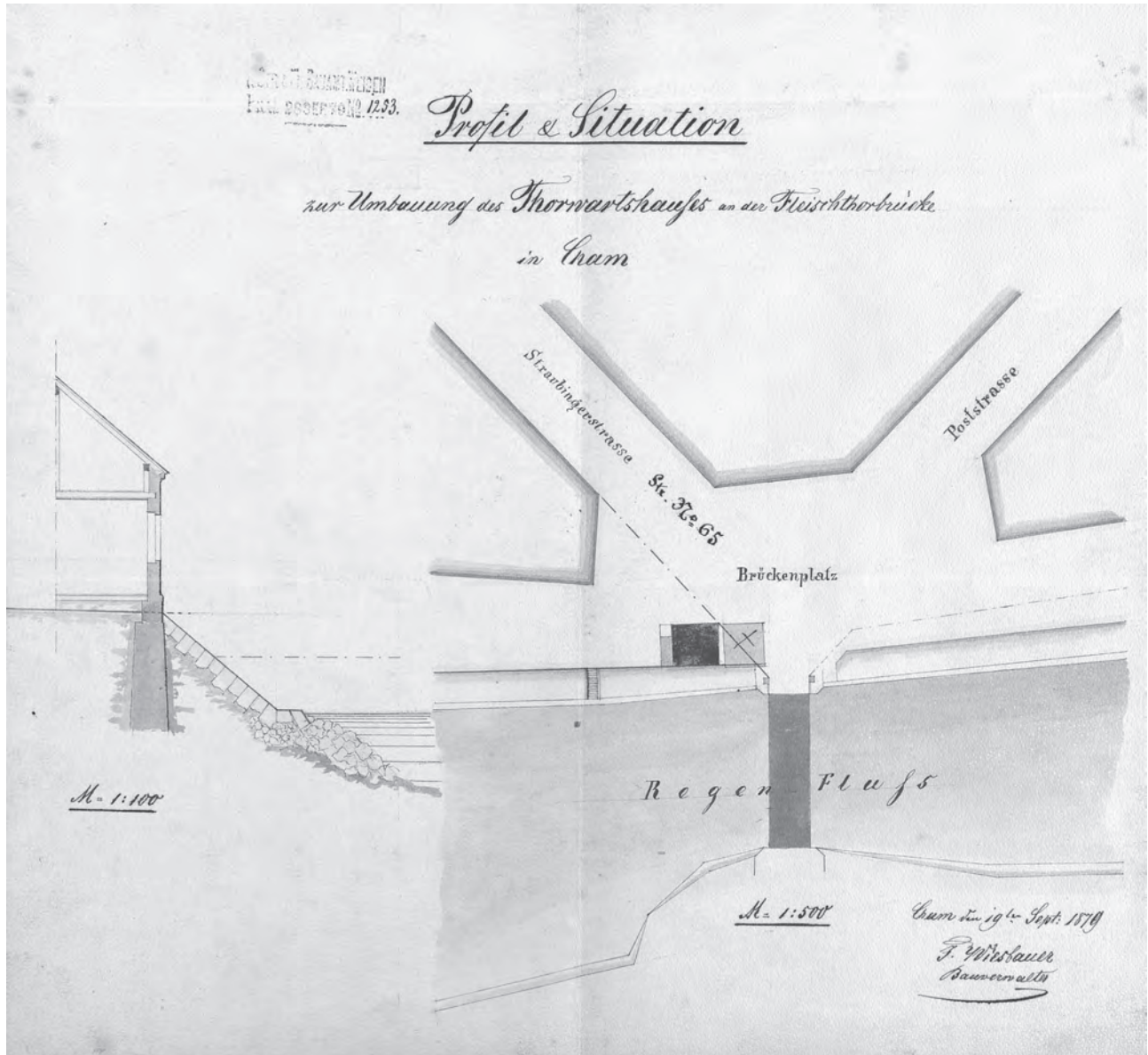
Mittlerweile konnten mit Ausnahme des gerade in Bearbeitung befindlichen Mischbestandes Stra-

ßen- und Flussbauamt Amberg alle Pertinenzbestände aufgelöst werden. Es entstanden – entsprechend der Behördengeschichte der staatlichen Bauverwaltung – folgende provenienzreine Fonds:

- Landbauinspektionen des Naabkreises (1808–1810, 20 AE [Archivalieneinheiten]), des 2. Regenkreises (1810–1817, 115 AE) und des 3. Regenkreises (1817–1826, 231 AE)
- Wasser- und Straßenbaudirektion des 2. Regenkreises bzw. Wasser- und Straßenbauinspektionen Amberg, Regensburg und Weiden i.d.OPf. (1805–1825, insgesamt 31 AE)
- Bauinspektionen Amberg (1826–1858), Neunburg vorm Wald (1846–1858), Regensburg (1826–1858) und Weiden i.d.OPf. (1838–1858) mit insgesamt 839 AE
- Baubehörden (1858 bis 1872) Amberg, Cham, Hemau, Kemnath, Neumarkt i.d.OPf., Neun-



Turm der Burgruine Wolfstein bei Neumarkt i.d.OPf. (Staatsarchiv Amberg, Landbauamt Regensburg 44).



Umbau des Torwarthaus an der Fleischthorbrücke in Cham im Rahmen des Ausbaus der Straße nach Straubing (Staatsarchiv Amberg, Straßen- und Flussbauamt Weiden i.d.OPf. 61).

- burg vorm Wald, Regensburg I, Regensburg II, Tirschenreuth und Weiden i.d.OPf. (insgesamt 1477 AE)
- Im Bereich der Landbauämter (1872 bis 1995) trat neben den durchgehend bestehenden Ämtern Amberg (1252 AE) und Regensburg (1232 AE) das immerhin von 1902 bis 1929 und von 1972 bis 2005 bestehende Landbauamt Weiden i.d.OPf. als Bestandsbildner in der Tektonik des Staatsarchivs erstmalig überhaupt in Erscheinung. (272 AE)
- Straßen- und Flussbauämter (1872–1952) Amberg (bisher 187 AE), Regensburg (191 AE) und Weiden i.d.OPf. (bisher 95 AE)
- Bisher nur wenige Archivalien konnten den Fonds der von 1953 bis 2005 bestehenden Straßenbauämtern zugeordnet werden.
- Eine nicht geringe Anzahl von Archivalien (ca. 125 AE) war den Fonds der allgemeinen inneren Verwaltung (Landgerichte ä.O., Bezirksämter/Landratsämter) zuzuweisen, da von diesen abgeschlossene Akten bei der Übernahme der Zuständigkeit für frühere Distrikts- bzw. Bezirksstraßen in den 1930er Jahren an die Straßen- und Flussbauämter weitergegeben wurden.
- Die durch territoriale Veränderungen und Verwaltungsreformen bedingten mehrfachen Sprengeländerungen machten eine Beständebereinigung

mit den angrenzenden Staatsarchiven erforderlich. Insgesamt wurden bzw. werden ca. 130 AE an die Staatsarchive Bamberg, Landshut, München und Nürnberg abgegeben.

In Anbetracht vorhandener Verzeichnungsrückstände (ca. 15 lfm) ist im Bereich der Landbauämter, der Straßen- und Flussbauämter sowie der Straßenbauämter in nächster Zeit mit einem Anwachsen der erschlossenen Bestände zu rechnen.

Die Schließung der Archive für den Benutzerverkehr und der Wegfall auswärtiger Termine seit März 2020 beschleunigte die Erschließungsarbeiten an den genannten Beständen. Zugleich konnten in Heimarbeit umfangreiche redaktionelle Überarbeitungen, die Strukturierung der Bestände und das Einfügen von Ortsidentifikationen durchgeführt werden. Damit sind die Voraussetzungen für eine zeitnahe Bereitstellung der Erschließungsinformationen auf der Homepage der Staatlichen Archive Bayerns geschaffen.

Insgesamt wurde die Zugänglichkeit zu diesen inhaltlich interessanten und vielseitigen Archivalien deutlich verbessert. Im Bereich Hochbau dokumentieren die Bestände die Bautätigkeit an staatlichen Gebäuden, denen durch ihre Funktion und ihre teilweise jahrhundertelange Geschichte erhebliche Bedeutung zukommt. Neben den Dienstsitzen staatlicher Behörden sind Burgen sowie beispielsweise die über der Donau thronende Walhalla unter der Verwaltung des Staates. Ferner gibt es bedingt durch staatliche Baupflichten Akten über zahlreiche Kirchen und Pfarrhäuser. Im Bereich des Straßen- und Flussbaus entstand parallel zur zunehmenden Industrialisierung eine wachsende Zahl von Verbindungswegen mit Bedeutung für die Infrastruktur des Landes. Zugleich machen die Unterlagen über deren Bau und Ausbau menschliche Eingriffe in die Landschaft nachvollziehbar. Auch der Hochwasserschutz und die Messung der Wasserpegel fiel bis zum Übergang dieser Aufgaben an die Wasserwirtschaftsämter (1953) in den Zuständigkeitsbereich der Straßen- und Flussbauämter.

Till Strobel

Staatsarchiv Bamberg

Erweiterungsbau des Staatsarchivs Bamberg in einem Jahr zu zwei Dritteln gefüllt

Das Staatsarchiv Bamberg erhielt im Frühjahr 2019 einen Erweiterungsbau, in dem in dreizehn Magazinen gut 18 laufende Kilometer Archivalien in einem optimalen Magazinklima von 16 bis maximal 20 Grad Celsius und 40 bis maximal 55 Prozent relativer Luftfeuchte gelagert werden können. Da Sondermittel für den Bezug des Gebäudes nicht zur Verfügung standen, blieb das Staatsarchiv Bamberg im Jahr 2020 montags für die Benützung geschlossen und bewältigte an den Schließtagen den Umzug mit eigenem Personal. Dass durch die Corona-Pandemie weitere Schließtage hinzukommen würden, an denen unter Beachtung der Hygieneregeln ebenfalls umgezogen werden konnte, war zu Beginn des Projektes um die Jahreswende 2019/2020 nicht abzusehen. Ebenso wenig konnte vorausgesehen werden, dass das Archivaliendeponie in Stegaurach-Debring wegen Mäusebefalls im Frühjahr 2020 kurzfristig komplett geräumt werden musste (vgl. dazu Nachrichten Nr. 79/2020, S. 56–57).

Elf Mitarbeiter*innen des Staatsarchivs Bamberg bildeten zwei Arbeitsgruppen unter Leitung von Dr. des. Johannes Haslauer und Dr. Johannes Staudenmaier. Sie arbeiteten parallel mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten, um sich nicht gegenseitig zu behindern. Bei etlichen Beständen reichte der Umzug der Archivkartons aus. Andere Bestände waren vor dem Einzug in die neuen Magazine an zwei Reinigungswerkbänken zu reinigen und anschließend zu verpacken. Im Vorfeld hatten Fachfirmen für Amtsbuchbestände maßgenaue Verpackungen angefertigt. Neben den beiden Arbeitsgruppen zog Dr. Christian Kruse in eigens entwickelten säurefreien Wellpappenkartons Urkunden um, die sich seit 1905 in Urkundenladen aus Eichenholz befanden. Diese Urkundenladen sehen zwar beeindruckend aus, eine solide Handwerksarbeit, genügen aber insbesondere wegen der im Holz enthaltenen Gerbsäure nicht heutigen Standards der Bestandserhaltung.

Was konnte in nur einem Jahr bewältigt werden? Zum Jahresbeginn 2020 lagerten im gesamten Erweiterungsbau rund 1,3 laufende Kilometer Archivalien, am Jahresende waren es 12,3 laufende



Leere Holzregale im Erdgeschoss des Altbaus von 1905, Lagerort der Bestände des Hochstiftes Bamberg bis Frühjahr 2020 (Foto: Christopher Gillitzer, Staatsarchiv Bamberg).

Kilometer. Zehn der dreizehn Magazine des Erweiterungsbaus sind jetzt ganz oder annähernd mit Archivalien gefüllt, die nun in einem Magazinklima verwahrt werden, das zu ihrem Erhalt beiträgt. 2020 wurden 11 laufende Kilometer Archivalien umgezogen, davon 7 laufende Kilometer innerhalb des Staatsarchivs durch dessen Mitarbeiter*innen. Hinzu kamen etwa 4 laufende Kilometer, die eine Umzugsfirma aus Debring in drei Magazine des Erweiterungsbaus umlagerte und 2,2 laufende Kilometer Baugenehmigungsakten der oberfränkischen Bezirks- und Landratsämter (ohne Coburg), die in Holzregalen des Altbaus untergebracht wur-



Gemischte Lagerung von Amtsbüchern und Akten von Beständen des Hochstiftes Bamberg im Magazin N2-01-08 des Erweiterungsbaus von 2019 (Foto: Christopher Gillitzer, Staatsarchiv Bamberg).

den. Bei den Umzugsarbeiten des vergangenen Jahres wurde insgesamt etwas mehr als die Hälfte des Gesamtbestandes des Staatsarchivs bewegt, eine gewaltige Leistung.

Inhaltlich befinden sich nun aus der Zeit des Alten Reichs knapp zwei Drittel der Urkunden, sämtliche Bestände des Hochstiftes Bamberg, des Markgraftums Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, des Fränkischen Kreises, der überwiegend als Depot im Staatsarchiv lagernden Archive des fränkischen Adels sowie die Plan- und Kartenbestände in den neuen Magazinen. Aus der Zeit nach 1800 sind es

unter anderem die Bestände der Arbeits- und Sozialverwaltung, der Finanzämter, der Bezirks- und Landratsämter (ohne Baugenehmigungsakten), der staatlichen Bauverwaltung, der Gerichte, der Staatsanwaltschaften und Justizvollzugsanstalten, der Schulen, des Amtes für Ländliche Entwicklung und der Forstämter, auch der Reichs- und Bundesbehörden und des Bezirks Oberfranken.

Laufende Meter, die archivische Maßeinheit, sind für Außenstehende oft schwer vorstellbar. Daher eine Konkretisierung: Beim Urkundenumzug wurden rund 51.000 der 80.000 Urkunden des Staatsarchivs Bamberg aus den Eichenladen herausgenommen und in 1362 Urkundenkartons umgefüllt, die vorher einzeln zusammenzufalten waren (503 lfm). Die Urkunden waren je nach Größe in eine stehend verwahrte Serie im Standardformat und eine liegend gelagerte Serie im Großformat zu trennen, mit entsprechenden Verweisen in der ersten Serie. Hinzu kamen 305 Kartons mit Urkunden der Adelsarchive (138 lfm). Vergleichbares ließe sich auch für die übrigen verlagerten Bestandsgruppen sagen. 2021 geht der Umzug in geringerem Umfang weiter. Zum Teil müssen Archivalien vorher durch Dienstleister gereinigt werden, beispielsweise die bisher unverpackten Kataster.

Christian Kruse

Staatsarchiv Coburg

Alte Bände in neuem Gewand – Vorläufer der Grundbücher im Staatsarchiv Coburg neu aufgestellt

An die besondere Geschichte des ehemals selbständigen Herzogtums Sachsen-Coburg und seine Vereinigung mit dem Freistaat Bayern 1920 wurde zum 100jährigen Jubiläum 2020 wiederholt erinnert (vgl. Nachrichten Nr. 79/2020, S. 23 ff.). Diese staatliche Sonderrolle Coburgs schlägt sich auch in der Bestandsstruktur und in den Archivalien des Staatsarchivs Coburg nieder. Aus der bis 1920 geltenden thüringischen Rechts- und Verwaltungsordnung haben sich auf dem Gebiet des Grundstücksrechts und der Besteuerung von Grund und Boden verschiedene Amtsbuchserien erhalten, die in jüngster Zeit neu aufgestellt und vor allem passgenau verpackt wurden. Die Entwicklung dieser



Coburger Grundbücher (Fotos: Rainer Grimm, Staatsarchiv Coburg).

Serien bis zum heutigen Grundbuch soll hier kurz dargestellt werden.

Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs ging man in Sachsen-Coburg seit 1717 daran, in den Neurevidierten Steueranschlüssen die Aufzeichnungen über die vorhandenen Grundstücke und die

darauf lastenden Steuern auf eine neue Grundlage zu stellen. Nach der Vermessung der Grundstücke und der Vergabe von Flurnummern Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen die Flurbücher diese Informationen für die verschiedenen Ortschaften auf, Ab- und Zuschreibbücher zu den Flurbüchern dienten als alphabetisches Register der Grundstückseigentümer und verknüpften die neuen Flurbücher mit den vorausgehenden Steueranschlägen und den nachfolgenden Grundbüchern.

Fast zeitgleich wurden seit 1852 die Interimistischen Grundbücher vom Justizamt Coburg I angelegt. Spätere Bände entstanden auf Grund der seit 1. Juli 1862 geänderten Zuständigkeiten im Justizamt Coburg I für die Stadt Coburg, im Justizamt Coburg II für den restlichen Amtsbezirk. Lit. A diente zur Aufnahme der geschlossenen Güter, Lit. B zur Aufnahme der walzenden Grundstücke, in Lit. C wurden seit 1875 Umschreibungen vorgenommen.

Als Nachfolger für die Interimistischen Grundbücher wurden auf Grund der am 1. März 1877 erlassenen Grundbuchordnung neu anzulegende Grund- und Hypothekenbücher zur Aufnahme aller Informationen über Grund und Boden bestimmt. Diese Bände hatten im Vergleich zu ihren Vorgängern eigene Spalten für die Flurnummer und die Größe der Grundstücke und wurden ab 1877 sukzessive angelegt. Mit dem Inkrafttreten der reichsweiten Grundbuchordnung zum 1. Januar 1900 wurden die Form und der Inhalt der zu führenden Grundbücher im gesamten Deutschen Reich vereinheitlicht, Sonderentwicklungen der einzelnen Bundesstaaten gehörten damit der Vergangenheit an.

Birgit Hufnagel

Erschließung von Adelsarchiven im Staatsarchiv Coburg

Das Staatsarchiv Coburg hat die Corona-bedingte Pause im Benutzungsbetrieb genutzt, einige Erschließungs- und Beständearbeiten durchzuführen, die schon länger anstanden. Ein Schwerpunkt lag hier in den letzten Monaten insbesondere auf der Aufarbeitung einiger Adelsarchive, die im Staatsarchiv Coburg verwahrt werden.

Das Archiv der Grafen von **Ortenburg** ist mit über 3200 Archivalieneinheiten das größte unter den hier verwahrten Adelsarchiven. Das Archiv der aus Niederbayern stammenden reichsunmittelbaren Grafen, die ihr Stammland westlich von Passau Anfang des 19. Jahrhunderts gegen die kleine oberfränkische Herrschaft Tambach tauschten, wurde im Jahr 2008 von der bayerischen Archivverwaltung käuflich erworben. Nach dem Provenienzprinzip wurden die Unterlagen auf die staatlichen Archive aufgeteilt: das alte Archiv aus der Zeit der reichsunmittelbaren Herrschaft in Ortenburg (bis 1806) ging an das Bayerische Hauptstaatsarchiv, Unterlagen aus den Registraturen des Klosters Langheim (Vorbesitzer von Schloss Tambach) wurden an das Staatsarchiv Bamberg abgegeben. Im Staatsarchiv Coburg verblieben die Unterlagen der gräflichen Familie und der Herrschaft in Tambach, deren Laufzeit nach 1806 einsetzen.

Der Zustand des Archivs war von Anfang an kein zufriedenstellender. Das betraf zum einen den Erschließungsgrad. Es bestand eine Vorverzeichnung des österreichischen Professors Friedrich Hausmann (Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften der Universität Graz, 1917–2009), die in den späten 1960er Jahren angefertigt worden war. Hausmann hatte sich intensiv mit dem Material auseinandergesetzt, konnte die Verzeichnungsarbeiten aufgrund der Fülle der Akten nicht mehr zum Abschluss bringen und Ungereimtheiten beheben. Die große Zahl an Unternummern und fehlender bzw. falscher Bestellnummern beweist dies. Das Ergebnis der Hausmann'schen Arbeiten war ein maschinenschriftliches Findbuch, in welchem die endgültigen Signaturen zwar bereits vergeben, aber noch nicht auf den Akten angebracht worden waren. Zur Umsignierung der Akten ist Hausmann nicht mehr gekommen. Die Unterlagen lagerten notdürftig verpackt in der Reihenfolge der vorläufigen Nummern am Fach. Verpackt waren die Archivalien in den alten Archivkartons des Ortenburger Archivs, die nicht säurefrei waren und die von ihren Abmessungen nicht in die Archivregale des Staatsarchivs Coburg passten. Zudem hatte die Familie von Ortenburg im Jahr 2013 jüngere Unterlagen aus der Gräflichen Verwaltung (Wildpark, Eventmanagement, etc.) an das Staatsarchiv Coburg abgegeben; diese Unterlagen stehen noch unverzeichnet am Fach.

In den vergangenen Monaten konnte nun das Ortenburg-Archiv umfassend aufgearbeitet werden.

Die Unterlagen wurden aus ihren alten Verpackungen entnommen, in säurefreie Mappen und Archivkartons verpackt und gemäß den endgültigen Nummern aus dem Findbuch tektiert. Zahlreiche Fehler in der Nummerierung oder der Zuordnung konnten dabei bereinigt werden. Anhand der endgültigen Formierung werden die Verzeichnungseinheiten jetzt sukzessive in das Archivinformationssystem ACTApro übernommen. In Kürze werden damit die Unterlagen des Ortenburg-Archivs nicht nur elektronisch nachgewiesen sein, sondern können auch von Benutzer*innen am Findmittel-PC im Lesesaal des Staatsarchivs recherchiert und bestellt werden. Wenn diese Arbeiten abgeschlossen sind, werden die Akten der noch unbearbeiteten Abgabe des Jahres 2013 dem Bestand angereiht und – sofern keine Schutzfristen entgegenstehen – zugänglich gemacht.

Manchmal zeigt sich die besondere Bedeutung übernommener Unterlagen erst durch die intensive Verzeichnung. Schien es zunächst so, als habe das Staatsarchiv Coburg bei der Verteilung des Ortenburg-Archivs auf die Staatsarchive schlechter abgeschnitten als die anderen Häuser, die sich über die Zimelien der Alt-Ortenburger und Langheimer Zeit freuen durften, so kann diesem Urteil nach Ausweis der Quellen nun bewusst entgegengetreten werden. Auch nach dem Verlust der Reichsunmittelbarkeit spielten die Ortenburger als bayerische Standesherrn und als hochadelige Dynastie eine herausragende Rolle. Die Unterlagen dokumentieren das politische Gewicht der Familie im 19. Jahrhundert, die Herausforderungen durch den Nationalsozialismus sowie die Neuorientierung der Familie nach 1945. Herausragende Unterlagen sind Briefwechsel mit adeligen Standesgenossen, die Hinweise zur jüdischen Gemeinde in Autenhausen liefern (Gde. Seßlach, Lkr. Coburg) oder den Einsatz und das Schicksal von französischen und russischen Fremdarbeitern während des Zweiten Weltkriegs dokumentieren. Ein weiterer Trugschluss ist der Glaube, die Unterlagen seien thematisch auf den oberfränkischen Raum beschränkt. So kaufte die Familie im Jahr 1827 ihr altes Stammschloss in Ortenburg, um es vor dem Verfall zu retten, wieder in ihren Besitz zurück. Während des Zweiten Weltkriegs diente es als Ausweichstätte für eine ganze Reihe von Kultureinrichtungen. So zeigen die Akten, dass zwischenzeitlich bis zu fünf Kultureinrichtungen ihre Bestände auf dem Schloss ausgelagert hatten, darunter das Münchner Stadtmuseum, die Universitätsbibliothek München und das Volkskundemuseum der Pfalz aus Kaiserslautern.

Mit dem Familienarchiv der Freiherren von **Meyern-Hohenberg** konnte zudem ein weiteres, wenn auch deutlich kleineres Adelsarchiv neu bearbeitet werden. Ein Spross dieser aus Norddeutschland stammenden Familie, Gustav von Meyern-Hohenberg, trat in den 1840er Jahren in die Dienste von Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha. Er machte Karriere und fungierte zuletzt gleichzeitig – in den mitteldeutschen Kleinstaaten nicht ungewöhnlich – als Leiter des herzoglichen Kabinetts und als Intendant des Hoftheaters. Die Familie blieb seither mit Coburg verbunden. Abenteuerlich ist schon die Geschichte der Deponierung des Archivs. Hans-Busso von Meyern-Hohenberg, Wehrmachtskommandant in Coburg, nahm sich im Juli 1944, im Zuge des Stauffenberg-Attentats, das Leben. Seine Witwe hinterlegte die Unterlagen daraufhin im Staatsarchiv Coburg, um sie vor der Beschlagnahme durch die Gestapo zu schützen. „Wegen der politischen Umstände“, so eine Aufzeichnung des zuständigen Archivars, werde auf die Ausfertigung eines Depotvertrags verzichtet, erst in den 1960er Jahren wurde man in Coburg auf diesen Bestand aufmerksam.

Der kleine Nachlass (86 Nummern) wurde zunächst in zeittypischer Weise bearbeitet: die Unterlagen befanden sich in großen blauen Kartons, die von Schnüren zusammengehalten wurden, das zugehörige Findbuch bestand aus einer maschinenschriftlichen Liste.

Auch diese Unterlagen konnten nun sachgerecht in säurefreie Mappen und Kartons (für Überformate wurden Streckmappen genutzt) umgepackt werden. Mit Hilfe von OCR-Software wurde parallel die maschinenschriftliche Verzeichnung ins Archivinformationssystem ACTApro eingespielt. Bemerkenswerte Unterlagen des Adelsarchivs sind die Korrespondenzen mit bekannten Persönlichkeiten wie Gustav Freytag oder Baron von Stockmar sowie einige alte und seltene Fotografien.

Schließlich können diese erfolgreichen Arbeiten in Kürze beim Schlossarchiv **Ahorn** (Archiv der Freiherren von **Erffa**) fortgesetzt werden. Dieses Adelsarchiv wurde bereits im Jahr 1928 in der damaligen Staatsarchivalienabteilung Coburg deponiert und bildet damit eines der ältesten Adelsarchive hier im Haus. Dieses, in vorzüglicher Weise geordnete und erschlossene Archiv ergänzten im Jahr 2020 zwei weitere Abgaben der Familie von Erffa. Hinzu kam zum einen eine Aktenserie mit den sogenann-

ten Hendrich'schen Staatsdiensten. Die Familie von Hendrich war eine der Vorbesitzer des Ahorner Schlosses, zahlreiche Unterlagen im heutigen Bestand „Schlossarchiv Ahorn“ beziehen sich auf das Leben und Wirken derer von Hendrich.

Zum anderen übernahm das Staatsarchiv Coburg die umfangreichen Briefkorrespondenzen von Wolfram von Erffa. Wolfram von Erffa, der insbesondere als Stadtbaurat im Hannover der 1930er Jahren Bekanntheit erlangte, korrespondierte über viele Jahre hinweg beinahe täglich mit seiner Ehefrau Martha Agnez Luz, genannt „Mascha“. Die Briefe, die sich naturgemäß mehrheitlich um private Dinge drehen, behandeln doch auch immer wieder politische Angelegenheiten, wie in einem Schreiben Erffas vom 8. November 1932, in dem er die Ansicht äußert, im Jahr 1918 hätte Deutschland „eine richtige Revolution“ besser getan. Aber auch die privaten Schreiben sind interessant, etwa ein Brief vom 3. April 1930, in welchem Wolfram seine Frau beim Bau eines Kaffeehauses in Wiesbaden um Rat fragt, Bleistiftskizzen des geplanten Gebäudes befinden sich beim Brief.

Alexander Wolz

Staatsarchiv München

Zeitgeschichte, Kunstgeschichte und Prominenz in Steuerakten des Staatsarchivs München

Mit Ausnahme von Steuerberatern und Finanzbeamten wecken Steuerakten im Allgemeinen nur bei einem begrenzten Publikum gesteigertes Interesse. Welch unerwarteter historischer Quellenwert jedoch bei der Erschließung von Abgaben zum Vorschein kommen kann, darüber soll nachfolgend berichtet werden.

Bei dem betreffenden Teilbestand handelt es sich um rund 50–60 Umzugskartons, die Münchner Finanzämter Ende der 1980er Jahre an das Staatsarchiv München abgegeben hatten, und die seitdem infolge anderer Prioritätensetzungen unerschlossen im Magazin lagerten. Seit Beginn des Projektes im Februar 2020 wurden bisher über 50 % des Teilbestandes (rund 600 Akten) verzeichnet. Dabei ließen sich die Akten bislang drei Gruppen zuordnen: Aus dem Finanzamt München für Grundbesitz und Verkehrssteuern stammt die größte und die

kleinste Aktengruppe. Die umfangreichste Gruppe umfasst Unterlagen über Gesellschaftsteuer, vorwiegend aus den 1960er und 1970er Jahren zu Unternehmen wie GmbHs und AGs. Hier finden sich in der Regel notarielle Gründungsurkunden und Jahresabschlüsse, dazu kommen häufig Zusatzakten über Börsenumsatzsteuer und Betriebsprüfung sowie die von den Unternehmen gegründeten Kommanditgesellschaften. Die kleinste Gruppe bilden Akten über Erbschaftsteuer aus den 1950er bis 1980er Jahren, die Privatpersonen betreffen. Etwa vier bis fünf Umzugskartons umfasst die Gruppe von mittlerem Umfang, die aus dem Finanzamt München-Nord stammt. Es handelt sich dabei um Unterlagen aus den 1930er bis 1950er Jahren über Einkommensteuer, Umsatzsteuer und Vermögensteuer von vorwiegend Einzelunternehmern, aber auch Gesellschaften.

Schikanen, Ausplünderung, Arisierung – Die Steuerverwaltung und der „jüdische Besitz“

Ergänzend zum bereits intensiv beforschten Steueraktenselekt „Steuerakten rassistisch Verfolgter“ des Staatsarchivs München verbreitern die neu erschlossenen Archivalien der 1930er und 1940er Jahre die Quellengrundlage zur Verfolgung und Ausplünderung jüdischer Deutscher durch die Finanzverwaltung: Von Enteignung und Arisierung jüdischen Besitzes zeugt etwa die Akte der bekannten Antiquitätenhandlung **L. Bernheimer K.G.** (Staatsarchiv München, Finanzämter 35491). Die 1864 gegründete Firma war 1938 enteignet worden und hieß bis zur Rückerstattung „Münchner Kunsthandels-gesellschaft“ und „Kameradschaft der Künstler“. Die Familie Bernheimer wurde im KZ Dachau inhaftiert und dann zur Ausreise gezwungen. Kurz nach Kriegsende kehrte Otto Bernheimer nach München zurück, um sich um die Restitution und den Wiederaufbau des Familienbesitzes zu kümmern, 1948 erfolgte die Rückerstattung der Firma. Die ältesten Unterlagen der Steuerakte stammen aus dieser Zeit, ihre Laufzeit reicht bis in das Jahr 1959. Über Informationen zur Geschichte der Arisierung und Wiedergutmachung hinaus ist diese Steuerakte noch aus einem anderen Grund hochinteressant: neben Bilanzen und Gewinnfeststellungen enthält sie umfangreiche Inventarlisten aus dem Jahr 1948, die nicht zuletzt Provenienzforscher interessieren dürften.

Kultur- und Alltagsgeschichte im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit

Der Zweite Weltkrieg zeigt sich in nahezu sämtlichen Steuerakten in vielerlei Facetten und Details, die Anträge und Anschreiben der Steuerpflichtigen sind voll davon: Sonderausgaben für Luftschutzräume, Rationierung, Zerstörung und Verlust von Hab und Gut durch Fliegerangriffe, Militärdienst, Kriegsgefangenschaft oder Tod der Angestellten, Angehörigen oder der Steuerpflichtigen selbst. Die Kunst- und Antiquitätenhandlung Julius Böhler (Staatsarchiv München, Finanzämter 35478) bat das Finanzamt jährlich wiederkehrend um Fristverlängerung zur Abgabe der Steuererklärung, da der Hauptteilhaber der Firma einberufen worden war. Eine Notiz von 1944 zeigt dem Finanzamt den Verlust der beim Fliegerangriff vom 12. Juli 1944 verbrannten Buchhaltungsunterlagen an. An diesem Tag verlor ebenfalls der Kunsthändler Leo Olaf Bittner (Staatsarchiv München, Finanzämter 35484) den Gewinn eines verkauften Ölgemäldes, wie er am 10. August 1944 dem Finanzamt berichtet. Ein Freund hatte das Bild für ihn verkauft und war mit dem Geld in der Tasche auf dem Weg zu ihm vom Fliegerangriff überrascht worden und in einem Hof ums Leben gekommen. Bittner hatte davon erst Tage später erfahren, der Erlös aus dem Verkauf hätte die Schulden beim Finanzamt begleichen sollen. Ein anderes Gemälde Bittners war in der (vermutlich Neuen) Pinakothek zur Restaurierung, auch dieses ging verloren. Im Steuerakt zu August Arnold (Staatsarchiv München, Finanzämter 35499) zeigt sich noch ein anderer Aspekt des Lebens im Zweiten Weltkrieg. August Arnold dürfte vor allem Kennern der Kinogeschichte bekannt sein, 1917 gründete er mit seinem Schulfreund Robert Richter die Firma ARRI und entwickelte 1937 die Arriflex Kamera. Die ARRI AG oder ARRI Group ist heute noch in München ansässig und einer der weltweit führenden Anbieter für Kinotechnik. In den 1940er Jahren betrieb August Arnold außerdem ein Kino in Buchloe, für das er Gewerbe-, Umsatz- und Einkommensteuer zu entrichten hatte. Um dem Finanzamt eine möglichst genaue Übersicht über die Betriebsausgaben zu vermitteln, erstellte Arnold für die Jahre 1941, 1942 und 1943 Listen über die Ein- und Ausgaben, die bei einem laufenden Kinobetrieb zu dieser Zeit anfielen. Dazu gehörten die Ausstattung des Kinos, Instandhaltungsaufwendungen und natürlich auch die Filme, die gezeigt wurden. Aus der Auflistung für 1943 stechen ganz deutlich die Einnahmen der ersten beiden deutschen Farbfilme heraus: der Musikfilm

„Frauen sind doch die besseren Diplomaten“ (Einnahmen RM 1.103,80) sowie „Die Goldene Stadt“ (Einnahmen RM 1.428,20). Dieser Film wurde 1945 wegen seiner rassistischen Aussagen von den Alliierten verboten.

Prominente und verborgene Lebensläufe

Ebenfalls über persönliche Lebensumstände informieren die Erbschaftsteuerakten aus den 1950er bis 1980er Jahren. Hier finden sich z.B. Unterlagen über Margaretha von Opel (gestorben 1963, Staatsarchiv München, Finanzämter 35731), Avery Brundage (IOC Präsident, gestorben 1975 in Garmisch-Partenkirchen, Staatsarchiv München, Finanzämter 35658) oder Kronprinz Rupprecht von Bayern (gestorben 1955 bei Starnberg, Staatsarchiv München, Finanzämter 35656). Der Akt zu Brundage zeigt, dass sich das Finanzamt bei der Ermittlung des Erbes zur Berechnung der Erbschaftsteuer nicht nur für die üblichen Inventarlisten interessierte, sondern auch auf Informationen aus Zeitungsartikeln zurückgriff. Natürlich lesen auch Finanzbeamte Zeitung und horchen aufmerksam auf, wenn die Abendzeitung einen Artikel mit der Überschrift „Einsam bleibt die Witwe mit den Millionen zurück“ herausgibt, oder wenn der Stern über die Begräbnisfeierlichkeiten und das Erbe berichtet.

Besonders für Provenienzforscher interessant dürfte der Akt des Regisseurs und Schauspielers Erik Charell sein (Staatsarchiv München, Finanzämter 35661). Charell (eigentlich Erich Karl Loewenberg) drehte vor allem Revuen, Operetten und Musikfilme („Der Kongress tanzt“), arbeitete mit vielen, später berühmten Stars (z.B. Marlene Dietrich) zusammen und entdeckte 1928 die Comedian Harmonists. Als jüdischstämmiger Deutscher entkam er dem NS-Regime durch Emigration in die USA, wo er sein Glück in Hollywood versuchte, jedoch ohne Erfolg. Nach dem Krieg kehrte er nach München zurück, 1950 gelang ihm mit der musikalischen Komödie „Das Feuerwerk“ am Staatstheater am Gärtnerplatz noch ein großer Erfolg. In den 1960er Jahren wandte sich Charell von der Bühne ab und dem Aufbau einer beeindruckenden Kunstsammlung zu, die er gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig besaß. Als Erik Charell 1974 in München verstarb, bestand die Sammlung aus zahlreichen Lithographien Toulouse-Lautrecs und anderen Bildern Moderner Kunst, darunter beeindruckende Namen wie Picasso, Degas, Matisse, Rodin und

Lichtspiele B u c h l o e

Abrechnung für 1943

Film:	Einnahmen:	Betriebsausgaben:
<u>1. Vierteljahr:</u>		
Aufbruch im Damenstift	466.40	310.95
Sieben Jahre Pech	910.20	580.50
Wetterleuchten um Barbara	897.40	581.70
Ihr erstes Rendezvous	420.80	387.80
Diesel	581.--	379.55
Rembrandt	261.60	190.75
Anschlag auf Baku	356.80	243.05
Fronttheater	806.--	490.40
Der Tiger von Eschnapur	626.20	404.90
Sieben Jahre Glück	533.20	409.65
Das indische Grabmal	632.80	421.70
Die Entlassung	416.80	315.45
Andreas Schlüter	326.20	214.65
Die Heintzelmannchen	524.--	274.35
Der singende Tor	507.--	355.65
<u>2. Vierteljahr:</u>		
Weisse Wäsche	180.60	123.10
Wir machen Musik	506.60	335.10
Hab mich lieb	629.60	390.25
Dr. Crippen an Bord	602.60	371.10
Einer für Alle	470.20	288.--
Einmal der lb. Herrgott sein	450.20	323.95
Sommerliebe	400.--	272.35
Sophienlund	700.20	417.15
Der Hochtourist	621.40	387.55
Damals	673.--	428.20
So ein Früchtchen	557.--	357.85
Frauen sind doch bessere Diplomaten	1103.80	678.40
Wen die Götter lieben	727.--	436.80
Die grosse Nummer	874.20	510.40
<u>3. Vierteljahr:</u>		
Ein Zug fährt ab	470.80	387.60
Liebesgeschichten	532.40	334.90
Du gehörst zzu mir	582.60	358.--
Der Ochsenkrieg	912.60	539.70
Ein Walzer mit Dir	478.20	315.50
Meine Freundin Josefine	583.--	366.70
Die goldene Stadt	1428.20	902.90
Ich vertraue Dir meine Frau an	557.70	326.70
Späte Liebe	639.40	381.10
Der Edelweisskönig	1129.60	705.30
Wirtin zum weissen Rössl	874.80	534.70
Altes Herz wird wieder jung	810.20	490.90
Fahrt ins Abenteuer	492.60	320.25
	26.255.--	16.755.59

Gaugin. Die Sammlung wurde teils vererbt, teils bei Sotheby's versteigert. Aus diesem Grund enthält die Akte über Erbschaftsteuer nicht nur das beglaubigte Testament Charells mit einer Auflistung der vererbten Kunstwerke, sondern auch Bewertungen der Kunstwerke durch die Sachverständigen Kornfeld und Klipstein, sowie die Bestandslisten von Sotheby's.

Bleibt noch die größte Gruppe an Steuerakten: Natürlich lassen sich aus Gesellschaftsteuerakten nicht so viele Informationen und persönliche Details über die Steuerpflichtigen herauslesen – die Akten betreffen kaum Einzelpersonen, sondern Gesellschaften wie GmbHs, KGs oder AGs. Interessant sind hier vorwiegend die Gesellschafter, die hinter diesen Unternehmen stehen und deren Identitäten sich in vielen Fällen erst durch zusätzliche Recherche ermitteln ließen. Dazu gehören Schauspieler, Wirtschaftsgrößen, Nobelpreisträger, Widerstandskämpfer, Geheimagenten unterschiedlicher Dienste, Waffenhändler, Mäzene, Politiker oder Personen, die aufgrund ihrer geradezu bizarren Biographien interessant sind. Zum Abschluss ein „Schmankerl“ aus diesem Kreis: In den Kisten der Gesellschaftsteuerakten fand sich die Akte der Serge Kirchhofer GmbH Deutschland (Staatsarchiv München, Finanzämter 35979). Es handelt sich um ein Pseudonym des Unternehmers und Designers Udo Rudolf Proksch (1934–2001), der in den 1960er und 1970er Jahren als *Enfant Terrible* der Wiener Gesellschaft galt und durch allerlei Geschäftsideen auffiel (u.a. der Verein der Senkrechtbegrabenen). Im Zentrum des Lucona-Skandals, der in den 1980er Jahren die österreichische Politik erschütterte, wurde er nach einer turbulenten Flucht durch Europa und Asien samt Namenswechsel und Gesichts-OP 1989 gefasst und 1992 als Betrüger und sechsfacher Mörder verurteilt.

Benutzung

Steuerakten unterliegen dem Steuergeheimnis und damit einer Schutzfrist von 60 Jahren ab Entstehung der Unterlagen gemäß § 11 Abs. 3 des Bundesarchivgesetzes. Daneben sind die personenbezogenen Schutzfristen des Art. 10 Abs. 3 des Bayerischen Archivgesetzes zu berücksichtigen, die 10 Jahre nach dem Tod bzw. 90 Jahre nach der Geburt der Betroffenen enden. Erst wenn beide Schutzfristen abgelaufen sind, können die Akten vorgelegt werden. In bestimmten Fällen, beispiels-

weise für zeitgeschichtliche Forschungsvorhaben, ist eine Verkürzung der Schutzfristen möglich.

Stephanie Günther

Digitale Unterlagen des Jobcenters München übernommen

Eine Dateiablage in hierarchischen, mehr oder weniger selbsterklärend bezeichneten Ordnerstrukturen: die mit Abstand gebräuchlichste Form der Datenablage stellt für die digitale Archivierung eine Herausforderung dar. Auch in staatlichen Stellen werden Arbeitsmaterialien natürlich in Ordnerstrukturen zum gemeinsamen Zugriff abgelegt. Dies geschieht anstelle von oder zusätzlich zur digitalen Aktenführung und zur Datenhaltung in Fachverfahren. Vom Jobcenter München konnte jetzt erstmals ein Segment der Datenablage des Büros der Geschäftsführung ausgesondert und in das Digitale Archiv übernommen werden: Auswertungen, Handreichungen, Präsentation und E-Mail-Korrespondenz zu den Jahresstatistiken der Jahre 2010 bis 2020 im Umfang von ca. 5500 Dateien in 1352 Ordnern mit einer Datenmenge von ca. 7 GB. Die technische Datenübernahme ins Digitale Archiv gelang reibungslos. Das Jobcenter München gehört zu den größten Einrichtungen seiner Art in Deutschland, es setzt umfangreiche Förderprogramme in kommunal-staatlicher Trägerschaft auf und hat die Arbeitsmarktreformen seit 2002 maßgeblich begleitet und in die behördliche Praxis umgesetzt. Der differenzierte Blick, den die Unterlagen auf die Erstellung und Auswertung der eigenen Leistungszahlen ermöglichen, wird daher für künftige Forschungen sehr wertvoll sein. Zugänglich gemacht werden können die Daten nach Ablauf der archivgesetzlichen Schutzfrist von derzeit 30 Jahren. Ein wichtiger Start für die Überlieferungsbildung ist also gemacht. Das Staatsarchiv München bemüht sich intensiv, die Übernahme von digitalen Ablagen der Geschäftsführung für weitere Arbeitsbereiche des Jobcenters fortzusetzen.

Julian Holzapfl

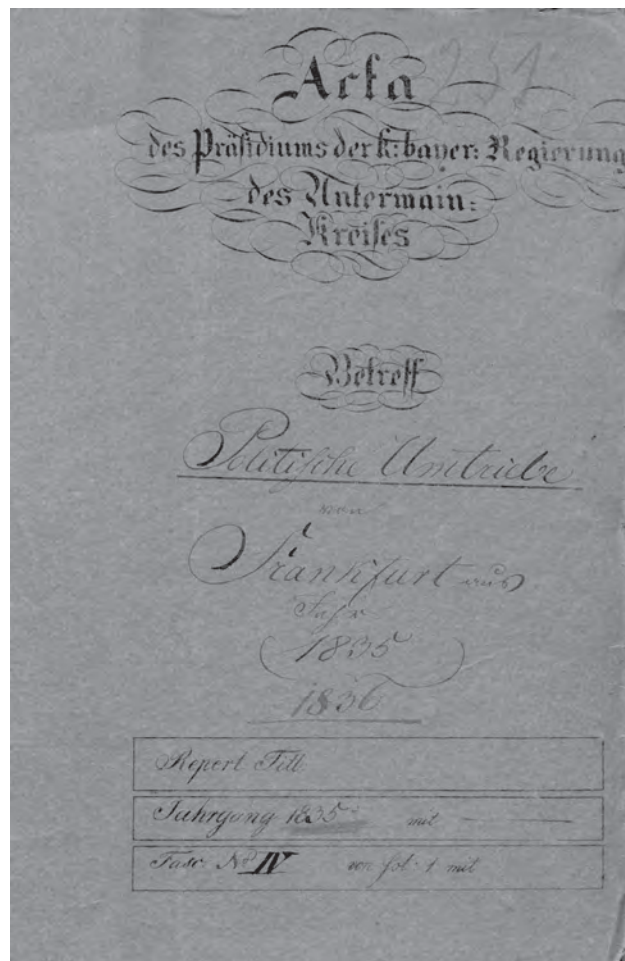
Staatsarchiv Würzburg

Bestandsbildung im Bereich der „Regierung des Untermainkreises“ (1817–1837) abgeschlossen

Die Auflösung von behördlichen Abgabegemeinschaften und historischen Mischbeständen zugunsten provenienzreiner Fonds ist ein zentrales Ziel der Staatlichen Archive Bayerns. Nur so lässt sich der archivübergreifend für die Behörden des 19. und 20. Jahrhunderts geltende Beständerrahmenplan auch wirklich mit Leben füllen. Im Bereich der staatlichen Mittelbehörden der Inneren Verwaltung des 19. und 20. Jahrhunderts ist dem Staatsarchiv Würzburg nun ein weiterer wichtiger Meilenstein gelungen. Nach dem Aufbau der Fonds aus der kurbayerischen Übergangszeit (1803–1806, v.a. Landesdirektion Würzburg) und der Phase des Großherzogtums Würzburg des Ferdinand von Toskana (1806–1814/17) mit seinen zahlreichen Behörden konnte nun die Bestandsbildung für die Zeit des Untermainkreises (1817–1837) abgeschlossen werden.

Der Regierungsbezirk Untermainkreis entstand im Zuge der Neueinteilung der Kreise zum 1. April 1817 aus den folgenden zwischen 1814 und 1816 von Königreich Bayern wieder bzw. neu erworbenen Gebietsteilen: dem Großherzogtum Würzburg, dem größten Teil des ehemaligen Großherzogtums Frankfurt (v.a. mit dem Fürstentum Aschaffenburg), den ehemals fuldischen Ämtern Brückenau, Hammelburg, Hilders und Weyhers sowie vom Großherzogtum Hessen-Darmstadt den Ämtern Alzenau, Miltenberg, Amorbach und Heubach. Nicht viel anders als heute war die Regierung des Untermainkreises (Kammer des Innern) eine typische Bündelungsbehörde, den Landgerichten (ä.O.) in Administrativfragen übergeordnet und gegenüber dem Staatsministerium des Innern als untergeordnete Behörde berichtspflichtig. Als Leiter der neuen Mittelbehörde, zu der auch die Kammer der Finanzen gehörte, agierte der mit eigenen zentralen Kompetenzen ausgestattete Generalkommissär, zugleich Präsident der Regierung.

Der aktuellen Bestandsbildung vorausgegangen war die Analyse der Provenienzen sowie die Überprüfung der Laufzeiten der Abgabegemeinschaften „Regierung von Unterfranken Abgabe 1943/1945“ und „Regierung von Unterfranken, Präsidialakten“ mit zusammen ca. 16.000 Akten. Die mit der Prove-



Akt zu politischen Umtrieben 1835/1836 (Staatsarchiv Würzburg, Regierung des Untermainkreises 43).

nienz „Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern“ bzw. „Regierung des Untermainkreises, Präsidium“ identifizierten Akten wurden noch einmal gesichtet, die Betreffende teilweise erweitert, das Aktenzeichen (falls vorhanden) festgehalten und auf der Grundlage dieser Aktenzeichen sowie der Verordnung über die Formation der obersten Verwaltungsstellen in den acht Kreisen vom 24. Dezember 1825 ein Aktenplan der Kammer des Innern entworfen. Nach Abschluss der Zuweisung dieser Akten zum Aktenplan konnten die Bestandsbildungen erfolgen: „Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern“ mit 2673 Akten, „Regierung des Untermainkreises, Präsidium“ mit 126 Akten. Aus archivalientypologischen Gründen wurde der Aktenbestand der Kammer des Innern ergänzt durch einen Karten- und Planbestand aus dieser Registratur. Zu diesem Zeitpunkt standen die Fonds „Regierung des Untermainkreises, Urkunden“ und „Kammer der Finanzen“ bereits abgeschlossen am Fach. Im Zuge der Bildung der

neuen Aktenbestände wurden sämtliche Akten, die vor der Maßnahme faszikulierte und unverpackt am Fach standen, in säurefreie Umschläge und Kartons nach DIN ISO 16245-A umgelegt. Zudem wurde im Rahmen der Umlegungsarbeiten eine Schadensaufnahme auf Basis des Schadenskatasters der Staatlichen Archive Bayerns vorgenommen.

Inhaltlicher Schwerpunkt der Präsidialüberlieferung ist – neben Personalsachen – die Beobachtung der „politischen Umtriebe“ im Untermainkreis nach der Julirevolution in Frankreich 1830 und dem Hambacher bzw. Gaibacher Fest 1832. Ansonsten findet sich eine breite Palette von Themen etwa zu Kirche und Schule oder zum Medizinalwesen, die wichtig oder brisant genug waren, dass der Präsident die Sachbehandlung an sich zog.

Dem Bestand „Kammer des Innern“ wurden als kompakte und zentrale Überlieferung für alle die Regierungsarbeit betreffenden Fragen die sämtlichen erhaltenen Sitzungsprotokolle von 1817 bis 1837 vorangestellt. Ansonsten liegen die Schwerpunkte dieser Überlieferung eindeutig in der staatsrechtlichen Aufsicht über die Landgerichte (ä.O.), über die mit gleichen Rechten ausgestatteten Stadtmagistrate Aschaffenburg, Schweinfurt, Würzburg und über die zahlreichen Herrschaftsgerichte im Sprengel (z.B. Amorbach, Kreuzwertheim, Castell, Wiesentheid). Darüber hinaus spiegelt das Schriftgut die Beziehungen zu den angrenzenden Territorien in Hessen oder Thüringen. Zwei weitere Schwerpunkte bilden die Aufsicht über die Religionsgemeinschaften mit Akten zu allen Organisationsebenen der katholischen und evangelischen Kirche (mit Akten zu allen Pfarreien) sowie der jüdischen Glaubensgemeinschaft (mit den wichtigen Judenmatrikeln und Akten zu einzelnen jüdischen Gemeinden) sowie die Überlieferung zum höheren und niederen Schulwesen mit Akten zu jeder einzelnen Schule. Maßnahmen im Bereich des Medizinalwesens (hier u.a. Bekämpfung der Seuchen der 1830er Jahre, v.a. Cholera) sind ebenso zu finden, wie solche der „Landespolizey“, angefangen von der Sorge um die öffentliche Sicherheit (siehe hier auch und v.a. die Präsidialüberlieferung), um Ein- und Auswanderungen, um den Land-, Straßen- und Wasserbau, das Armenwesen, um Gewerbe, Industrie, Handel und die Schifffahrt etc. Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt in der Tätigkeit der Regierung stellt die Aufsicht über die Kommunen und Stiftungen mit Unterlagen zu den kommunalen Organen, Gebäuden und Haushaltsverhältnissen dar.

Die eigentlich einmal in der Registratur der Kammer des Innern enthaltenen Unterlagen zum Statistik- und Berichtswesen wurden in ihrem größeren Teil in das 1835 gesondert auf Regierungsebene eingerichtete „Statistische Bureau“ überführt (vgl. Bestand Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Statistische Sammlung). Auch die Überlieferung zu „militärischen Angelegenheiten“ ist relativ dünn. Hier sei ergänzend auf den erst jüngst gebildeten Bestand Kreiskommando der Landwehr im Untermainkreis verwiesen, ebenfalls Ergebnis der Provenienzanalysen an den Regierungsakten. Verwaltungsgeschichtlich von großem Interesse sind die Akten der Abteilung IX zur Gerichts- und Dienstorganisation, dem Geschäftsgang und Registraturwesen sowie dem Personal. Dem Bestand Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern, wurden zwei eng mit dieser Behörde verknüpfte Sonderregistraturen angehängt: die Landbauinspektion und die Aufbewahrungskommission für die milden Stiftungen.

Der Aufbau des Bestands Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern, beruht nicht nur auf der Analyse der großen Regierungsabgabe von 1943/1945; er ist auch Folge zwischenarchivischer und innerarchivischer Beständeberäuberungen. So stammen wenige Akten aus Abgaben des Staatsarchivs Bamberg, die dorthin im 19. Jahrhundert aufgrund des damals geltenden Ortspertinenzprinzips gelangt waren und nun provenienzgerecht reintegriert wurden. Ein nicht unerheblicher Anteil an Akten konnte den im 19. Jahrhundert von Würzburger Archivaren gebildeten Mischbeständen aus Registraturgut des Alten Reichs entnommen werden, die in Teilen über das Jahr 1817 hinausgingen (v.a. Geistliche Sachen und Schulsachen).

Im Zuge der im Laufe des Jahres 1837 beschlossenen, die alten Stammesnamen wiederaufnehmenden Kreisreform wurde die Regierung des Untermainkreises zum 1. Januar 1838 umbenannt in Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Obwohl territorial damit in Unterfranken keine großen Veränderungen einhergingen, wird für diese bis zur Auflösung der Kammer des Innern 1935 dauernde Phase, wie im Beständerahmenplan vorgesehen, ein neuer Bestand gebildet – eine neue inhaltlich spannende und bestandserhalterisch zentrale Aufgabe.

Klaus Rupprecht

Bestandserhaltung

Schadens erfassung: wichtige Vorarbeit archivischer Digitalisierungsprojekte

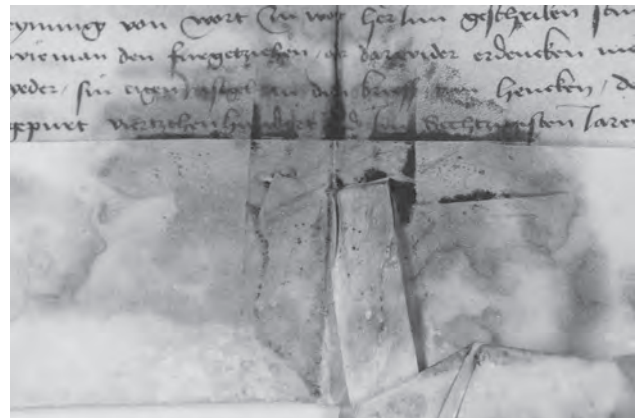
Sichtung des Digitalisierungsgutes und Schadensanalyse

Für die Planung und Durchführung von Bestandserhaltungs- und Digitalisierungsprojekten ist eine vorangehende Schadens erfassung bzw. die durchgängige Zustandsdokumentation in einem Schadenskataster unerlässlich. Nur wenn der konservatorische Zustand eines Objektes oder ganzer Bestände bekannt ist, kann entschieden werden, welche konservatorischen Schritte notwendig sind, um ein Digitalisierungsprojekt objektschonend durchführen zu können oder um das Objekt im Original für die Zukunft zu sichern. Kostensicherheit in der Projektplanung ist nur auf Basis einer Schadens erfassung möglich. Hinzu kommen Aspekte des Arbeitsschutzes. Schimmelbelastete Bestände beispielsweise müssen vor einer Digitalisierung- oder Verfilmungsmaßnahme konservatorisch gereinigt werden, um eine Gefährdung der Mitarbeiter*innen auszuschließen. Eine sorgfältige Sichtung der Objekte im Rahmen der Projektplanung verhindert unvorhergesehene Verzögerungen im Projektablauf oder Kostensteigerungen.

Beispielhaft soll hier über eine im letzten Quartal 2020 durchgeführte Sichtung von 221 Urkunden berichtet werden. Die Urkunden stammen aus verschiedenen Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (u.a. Grafschaft Sponheim Urkunden) und des Staatsarchivs Amberg (u.a. Landgrafschaft Leuchtenberg). Aussteller dieser Urkunden waren die Pfalzgrafen Friedrich I. der Siegreiche (1451–1476) und Philipp der Aufrichtige (1449–1451, 1476–1508). Den Anlass für die konservatorische Sichtung bot die Absicht, die Urkunden dieser Aussteller in einem vom Generallandesarchiv Karlsruhe initiierten Drittmittelprojekt für das Kurpfälzer Urkundenbuch zu digitalisieren und online zu stellen.

Dabei wurden zunächst die Einzelschäden aufgenommen und anschließend für jedes Stück eine Gesamtschadensklasse (SK) festgestellt. Urkunden mit schwerem Papier- oder Pergamentschaden oder mit jeglicher Art und Grad von Schim-

melschaden sind ohne weitere Behandlung weder benutzbar noch digitalisierbar. Sie erhalten daher grundsätzlich die Schadensklasse 3. Auch schwere Siegelschäden, d.h. gebrochene oder nur fragmentarisch erhaltene Siegel oder Siegel mit gerissem Pressel (= durch die Urkunde gefädelter Pergamentstreifen zur Siegelbefestigung) bedeuten die Einstufung in Schadensklasse 3. Urkunden und Siegel, die nur mit besonderer Vorsicht benutzbar oder digitalisierbar sind, weil sonst weitere Schäden drohen, erhalten dagegen Schadensklasse 2. Letzteres betraf viele Siegel mit gefährdeten Bruchkanten oder stark verknitterte Urkunden, die beim Auffalten einzureißen drohen.



Schwarzer Schimmelbelag auf Pergamenturkunde vor der Trockenreinigung (Foto: Hildegard Hagen, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Bei den insgesamt 221 gesichteten Urkunden ergab sich das folgende Erhaltungsbild: Vier Urkunden erhielten SK 3 und 30 Urkunden SK 2. 187 Urkunden wiesen nur geringe oder keine Beschädigungen (SK 1) auf, so dass außer einer Trockenreinigung keine weiteren konservatorischen Maßnahmen ergriffen werden mussten.

Konservatorische und restauratorische Behandlung

Nach der Sichtung stand als erstes eine gründliche Trockenreinigung sämtlicher Urkunden an, um die Lesbarkeit zu verbessern und die Gefahr von Schimmelbildung zu reduzieren. Etliche Siegel waren schon aus vorarchivischer Zeit so verschmutzt, dass weder die Farbe noch das Siegelbild zu er-



Unsachgemäße Siegelreparatur mit Kerzenwachs (links: vorher) und fachgerechte Siegelrestaurierung (rechts: nachher)
(Fotos: Hildegard Hagen, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

kennen war. Diese Stücke wurden zusätzlich mit destilliertem Wasser gereinigt. Als willkommener Nebeneffekt erleichtert das Trockenreinigen die Arbeit der Digitalisierungswerkstatt, weil dadurch die Arbeitsbereiche und die Auflageflächen nicht so schnell verschmutzen.

Die Urkunden der Schadensklassen 2 und 3 benötigten freilich weitere restauratorische und konservatorische Maßnahmen: Drei der Papierurkunden waren so schwer schimmelgeschädigt, dass sie angefasert werden mussten. Etliche weitere Pergamenturkunden und auch einige stark verformte Pergamentpressel wurden geglättet, um die Voraussetzungen für die Digitalisierung zu verbessern. Je planer die Urkunden liegen, desto weniger Magnete müssen für die Fixierung beim Digitalisieren verwendet werden, was Zeit spart. Auch können aufwändige Retuschen zur Verringerung eines welligen Bildeindrucks entfallen. Ferner wurden Urkunden mit sehr vielen anhängenden Siegeln oder mit Siegelschnüren, die durch Tintenfraß beschädigt waren, plangelegt und in maßgefertigte Urkundenboxen verpackt, um die Lagerung zu verbessern. Die Siegelschnüre mit Tintenfraßschäden wurden direkt nach der Digitalisierung in dünnes Polyestervlies eingnäht, um weiteren Verlusten möglichst vorzubeugen.

Die Siegelrestaurierung umfasste die ganze Bandbreite an Schäden – angefangen von kleinen Fehlstellen in Bild oder Schale über gebrochene Siegel bis hin zu zertrümmerten Siegeln. Daneben konnte in einem Fall auch eine in der Vergangenheit durchgeführte unsachgemäße Reparatur rückgängig gemacht werden. Auch ein Siegel mit Schimmelbefall wurde gereinigt. Von vielen Siegeln waren nur mehr Fragmente an der Pressel erhalten. Diese

Siegelreste wurden, um einen vollständigen Verlust zu verhindern, soweit als nötig mit ungefärbtem Wachs ergänzt. Außerdem erhielten alle Siegel schützende Verpackungen in Form von Siegeltaschen.

Die älteren Urkundenverpackungen wurden nur bei den einzelnen plangelegten Stücken, ansonsten aber nicht gegen neues Material ausgetauscht. Denn die Urkunden gehören ja zu verschiedenen Beständen, die jeweils insgesamt im Rahmen gesonderter Maßnahmen jeweils im Ganzen umverpackt werden sollten.

Insgesamt konnten die konservatorischen Vorbereitungsarbeiten für das Digitalisierungsprojekt innerhalb von fünfeinhalb Arbeitswochen von einer Arbeitskraft abgeschlossen werden.

Hildegard Hagen

Zum Weiterlesen:

Archiv- und Bibliotheksgut schonend digitalisieren (Gemeinsames Grundlagenpapier des Bestandserhaltungsausschusses der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder, der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag und der Kommission Bestandserhaltung des Deutschen Bibliotheksverbandes), https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/digitalisierung-grundlagenpapier.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen am 17.3.2021).

Aus- und Fortbildung, Bayerische Archivschule

Zwei Ausbildungskurse legen Abschlussprüfung ab

Zwischen Oktober und Dezember 2020 legten die Teilnehmer*innen des Vorbereitungsdienstes für die 3. und die 4. Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archiv ihre Qualifikationsprüfungen ab gemäß der Verordnung über den fachlichen Schwerpunkt Archivwesen (FachV-Arch) vom 3. Januar 2014. Die Sitzungen der Prüfungsausschüsse für die jeweilige Qualifikationsebene, denen auch je ein Vertreter eines kommunalen Archivs angehört, waren mit der Auswahl der schriftlichen und mündlichen Prüfungsaufgaben und der Entscheidung über die Zulassung zu den Prüfungen eng getaktet.

Die schriftliche Prüfung für die fünf Anwärter und die Anwärterin für die 3. QE (den ehemaligen gehobenen Archivdienst) begann am 5. Oktober und endete am 15. Oktober als letztem Prüfungstag. Sie umfasste drei fünfstündige und sechs dreistündige Prüfungen. Ihre mündliche Prüfung, die jeweils 60 Minuten dauerte, legten die Prüflinge am 24. und 25. November ab. Die Gesamtprüfungsnote errechnet sich aus der vierfachen Gesamtnote der schriftlichen Prüfung, der Note der mündlichen Prüfung, der Studiennote und der Note für die Lehrausstellung geteilt durch sieben (§ 39 in Verbindung mit § 32 Abs. 3 und § 35 FachV-Arch).

Alle Prüflinge legten das Examen mit Erfolg ab und wurden in den Staatsdienst übernommen, wo sie auch dringend gebraucht werden. Allerdings wechselte ein Archivinspektor bereits nach wenigen Wochen an ein Kommunalarchiv, auf dessen ausgeschriebene Stelle er sich noch während des Kurses beworben hatte.

Für die sechs Referendare und zwei Referendarinnen – drei Referendare waren von Kommunen in den Vorbereitungsdienst entsandt worden – begann die große Staatsprüfung mit den schriftlichen Prüfungen am 8. Oktober, die bis 20. Oktober dauerten. Sie umfassten vier sechsstündige und vier dreistündige Prüfungen. Die mündliche Prüfung fand am 9. und 10. Dezember statt. Am Anfang

stand ein zwanzigminütiger Kurzvortrag zu einem Thema, das der zu prüfenden Person zu Beginn der Prüfung bekannt gegeben wurde; der Prüfling hatte dann zehn Minuten Zeit zur Vorbereitung. An den Kurzvortrag schloss sich eine sechzigminütige mündliche Prüfung an (§ 16 Abs. 3 FachV-Arch).

Von den fünf staatlichen Referendar*innen konnten zwei sofort in das Beamtenverhältnis übernommen werden, drei bekamen befristete Arbeitsverträge. Einer davon hat mittlerweile eine feste Stelle in einem Diözesanarchiv angetreten.

Margit Ksoll-Marcon

14. Internationale Herbstarchivschule des International Institute for the Archival Science Triest (Italy) – Maribor (Slovenia)

Das *International Institute for the Archival Science (IIAS)* Triest (Italy) – Maribor (Slovenia) entstand 1992 aus einer Umorganisation des seit 1986 in Maribor bestehenden *Centre for Technical and Professional Problems in Archives*. Ziel des Instituts ist es, den Austausch zwischen Archivar*innen verschiedener Länder zu fördern und deren Ausbildung zu professionalisieren. Dabei liegt der räumliche Schwerpunkt auf der Donau-Region sowie dem Balkan. Aktuell gehören dem IIAS 20 Mitgliedsländer an, darunter die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Freistaat Bayern mit den Staatlichen Archiven Bayerns. Auf Grundlage eines diplomatischen Protokolls zwischen Slowenien und Italien beherbergt seit 2005 das italienische Staatsarchiv in Triest das Institut. Hauptaufgabe des IIAS ist die Durchführung eines internationalen Archivtags. Seit 2007 findet im Anschluss daran eine internationale Herbstarchivschule statt.

Pandemiebedingt wurde die Archivschule vom 9. bis 12. Dezember 2020 online abgehalten. Archivtag und Archivschule legten ihren Fokus auf Berufsausbildung sowie Berufsbild (*The Profession: Archivist*) und digitale Archivierung in elektronischen Archiven (*Digital Archiving: Electronic Archives*). Die

Beiträge der Teilnehmer*innen erschienen in den Fachzeitschriften *Atlanti 30* (2020) sowie *Atlanti Plus 30* (2020).

Die internationale Zusammensetzung des Kreises der Vortragenden wie auch der Teilnehmer*innen ermöglichte den Austausch über den Stand der Ausbildung sowie zur digitalen Archivierung in verschiedenen Ländern. Dieter Schlenker, der Leiter des Historischen Archivs der Europäischen Union in Florenz, referierte zum Anforderungsprofil an Archivar*innen in internationalen Organisationen und stellte einige Archive teils mit Nutzungsbedingungen vor. Weitere Vorträge präsentierten die Archivarsausbildung, das Arbeitsumfeld sowie zum Teil den Aufbau des Archivwesens und dessen Entwicklung beispielhaft für Italien sowie gesondert noch einmal für die italienischen Streitkräfte, Finnland, Indien, die Ukraine und Russland. Dabei wurden Schwierigkeiten angesprochen, in der Ausbildung auf die durch die digitalen Medien bedingten Herausforderungen adäquat zu reagieren. Zudem wurde allgemein festgestellt, dass die Archivwissenschaft häufig als eine Nischenwissenschaft gilt. Die allgemeine Entwicklung in Europa geht hin zu

einer universitären Ausbildung auf Bachelor-, Master- oder auch Promotions-Niveau.

Für die Archivierung von digitalen Unterlagen wurden die einschlägigen ISO-Normen erläutert, Möglichkeiten der IT-Sicherheit erörtert und Standardmodelle der Digitalen Archivierung präsentiert. Bei der Erschließung argumentierten die Vortragenden vor allem aus Sicht des Nutzers bzw. des Konsumenten, die Darstellung des jeweiligen Verwaltungshandelns trat dagegen etwas in den Hintergrund.

Workshops begleiteten die Vorträge, beispielsweise zum multilingualen Fachwörterbuch für Archivwissenschaft, initiiert und gepflegt vom Internationalen Institut für Archivwissenschaften in Triest und Maribor. In diesem ausschließlich online zugänglichen Wörterbuch können Fachtermini in über 20 Sprachen nachgeschlagen werden [*IIAS Multilingual dictionary of archival terminology*: <http://www.iias-trieste-maribor.eu/index.php?id=68&L=1>].

Katharina Aubele

The screenshot shows a web browser window displaying the website of the Historical Archives of the European Union. The URL is <https://www.eui.eu/Research/HistoricalArchives/News/2020/11-18-IIAS-Autumn-Archival-School>. The page has a navigation bar with links for 'About', 'Academic Units', 'Library', 'Historical Archives', 'Services', 'Partners', and 'Jobs'. A secondary navigation bar includes 'Apply', 'Events', 'News', 'People', and 'Research'. On the left, there is a sidebar menu with categories: 'About the European Union', 'History of the Archives', 'Access the European Research Centre', 'Education', 'Partnerships', 'Contact', 'People', 'Contact', and 'Images'. The main content area features a news article titled '14th IIAS Autumn Archival School: digital archiving and electronic archives', posted on 18 November 2020. The article text describes the school's focus on digital archiving and electronic archives, mentions the '30th International Archives Day', and provides information about the International Institute for Archival Science (IIAS). At the bottom of the page, there is a 'EUJ Newsletter' section with the text 'Stay up to date!' and a 'Subscribe' button. The footer contains social media icons for Twitter, Facebook, LinkedIn, YouTube, and Instagram.

Personalia und Interna

Amtszeit 2016–2021 des Bezirkspersonalrats endet

Der Bezirkspersonalrat bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns verabschiedet sich nach einer ereignisreichen Amtszeit 2016–2021. In diese Zeit fielen hunderte von Auswahlgesprächen für alle an der Bayerischen Archivschule bzw. der Hochschule für den öffentlichen Dienst, Fachrichtung Archiv ausgebildeten Qualifikationsebenen

archive sowie mit der Gleichstellungsbeauftragten und der Schwerbehindertenvertretung. Im letzten Amtsjahr kamen dann erschwerend noch die Corona-Maßnahmen und Hygienekonzepte dazu, die es abzustimmen galt und die bis zum heutigen Tag die Kolleg*innen täglich bewegen. Dem neuen Personalrat, der im August die Amtszeit 2021–2026 antritt, viel Erfolg!

Ingrid Sauer



V.l.n.r.: Verena Pres, Karin Hagendorn, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Christine Hertle, Dr. Susanne Wolf, Ingrid Sauer M.A., Clemens Schlindwein, Michael Pflaum, Dr. Laura Scherr (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

sowie Vorstellungsgespräche bei Neueinstellungen von Beschäftigten oder internen Bewerbungen auf Führungspositionen. Auch die Mitwirkung bei Beförderungen sowie Verlängerungen von befristeten Beschäftigungen wurde zahlreich wahrgenommen. Darüber hinaus galt es, das Arbeitsumfeld durch das Aushandeln von Dienstvereinbarungen und die Begleitung von Bauvorhaben zu gestalten. Die gesetzlich vorgeschriebene vertrauensvolle Zusammenarbeit wurde stets mit Leben erfüllt sowohl mit der Amtsleitung als auch mit dem Hauptpersonalrat und den örtlichen Personalräten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Staats-

Unterzeichnung der Inklusionsvereinbarung

Im Rahmen einer Sitzung des Bezirkspersonalrats bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns wurde am 22. September 2020 in München eine Inklusionsvereinbarung zur Eingliederung schwerbehinderter Menschen zwischen der Generaldirektorin der Staatlichen Archive, der Bezirksschwerbehindertenvertretung und dem Bezirkspersonalrat unterzeichnet und in Kraft gesetzt. Damit sind die Staatlichen Archive Bayerns die zweite Behörde im Geschäftsbereich des Bay-

erischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, die diese gesetzliche Vorgabe aus dem Jahre 2017 erfüllt. Möge die Umsetzung der Ziele gelingen!

Klemens Schindwein

Neue Dienstvereinbarung zur Wohnraumarbeit

Bereits seit 10 Jahren besteht in den Staatlichen Archiven Bayerns die Möglichkeit, einen Teil der Arbeitsleistung nicht am Dienort, sondern von zu Hause aus, in Heimarbeit, aus dem Homeoffice oder in Wohnraumarbeit zu erbringen. Während der Corona-Pandemie konnte somit auf bestehende Strukturen zurückgegriffen werden, die natürlich erheblich ausgebaut werden mussten. War vor März 2020 ein Heimarbeitstag pro Woche normal, so arbeiten derzeit Mitarbeiter*innen, deren dienstliche Zuständigkeiten das zulassen, durchaus vier bis fünf Tage von zu Hause aus. Das wird sich mit dem Ende der Pandemie wieder ändern, denn für einen normalen Dienstbetrieb mit unter anderem deutlich mehr vor-Ort-Benutzungen werden auch wieder mehr Mitarbeiter*innen unmittelbar in den Dienstgebäuden benötigt.

Veränderte rechtliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen machten eine Anpassung und teilweise Neufassung der Dienstvereinbarung aus dem Jahr 2011 nötig. Die überarbeitete Dienstvereinbarung berücksichtigt neue rechtliche Rahmenbedingungen und dient einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Gleichzeitig sollen durch die zeitliche und räumliche Flexibilisierung der Arbeitsorganisation die Arbeitsqualität und Produktivität sowie die Selbstverantwortung gefördert werden.

Fast auf den Tag genau 10 Jahre nach der ersten Dienstvereinbarung, wurde die neu verhandelte „Dienstvereinbarung über alternierende Wohnraumarbeit in den Staatlichen Archiven Bayerns“ am 18. Mai 2021 von der Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon und der Vorsitzenden des Bezirkspersonalrats Ingrid Sauer M.A. unterschrieben.

Der Bezirkspersonalrat hat die Vereinbarung im Einvernehmen mit alle örtlichen Personalratsvertretungen sowie der Gleichstellungsbeauftragten, der Schwerbehindertenvertretung und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns erarbeitet und verhandelt. Möge die neue Vereinbarung wieder 10 Jahre Planungssicherheit für die Mitarbeitenden der Staatlichen Archive Bayerns bieten.

Karin Hagendorn, Ingrid Sauer



Die Generaldirektorin der Staatlichen Archive Dr. Margit Ksoll-Marcon (rechts) und die Vorsitzende des BPR Ingrid Sauer M.A. bei der Unterzeichnung der Dienstvereinbarung zur Wohnraumarbeit (Foto: Karin Hagendorn).

Archivamtsrat a.D. Anton Grau wenige Monate nach seinem hundertsten Geburtstag verstorben

Am 3. April 2021 verstarb Archivamtsrat a.D. Anton Grau wenige Monate nach seinem hundertsten Geburtstag. Geboren am 12. Dezember 1920 in Laberweinting in Niederbayern musste Anton Grau nach dem Abitur am humanistischen Gymnasium in Straubing wie viele seiner Generation bereits am 1. Oktober 1939 in den Krieg ziehen; kurz vor Kriegsende geriet er in zweijährige französische Gefangenschaft. In Chartres begann er ein Theologiestudium, das er nach der Heimkehr in Regensburg fortsetzte. 1954 bewarb er sich um eine Einstellung als Anwärter für den gehobenen Archivdienst. Bereits während seiner Ausbildung an der Bayerischen Archivschule stellte Anton Grau eine große Einsatz- und Belastungsfähigkeit unter Beweis, als er u.a. während der Praktika 3000 Urkunden der Reichsstadt Regensburg mit „erheblichem“ Spürsinn und großer Gewissenhaftigkeit aus verschiedenen Beständen ermittelte und per Kurzregest erschloss.

Wurde Anton Grau nach seiner Ausbildung 1957 zunächst der damaligen Abteilung 1 Allgemeines Staatsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zugewiesen und vor allem mit Arbeiten in der Fotostelle und der Kanzlei betraut, so erfolgte 1962 die Zuweisung an das Staatsarchiv für Oberbayern in der Himbselstraße, dem späteren Staatsarchiv München, wo Anton Grau bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1985 wirkte. Als Anton Grau an das Staatsarchiv kam, war er bis zu Beginn der 1970er Jahre der einzige Archivar des gehobenen Dienstes. Er war daher zuständig für Verwaltungsaufgaben wie auch für archivfachliche Aufgaben. Daraus ergab sich eine durchaus einflussreiche Stellung. Eine große Aufgabe war 1967 der Umzug in das heutige Dienstgebäude in der Schönfeldstraße – zunächst des Verwaltungs- und Benutzungsbereichs und 1977 dann die Verlagerung der Archivalien bei laufendem Benutzungsbetrieb.

Anton Grau wurde im Laufe seiner Dienstjahre mit einer Vielzahl an Aufgaben betraut: So oblag ihm u.a. die Leitung der Kanzlei, die Aufsicht über den Aushebendienst und den Einsatz der befristet Beschäftigten und an archivfachlichen Arbeiten v.a. die Zuständigkeit für drei Großbereiche und zwar für die Nachlassakten, die Vormundschaftsakten und die Baugenehmigungsakten. Aus seiner Zuständigkeit für Katasteranfragen entwickelte er

eine Neuverzeichnung der Katasterbände – ein wirkliches Großprojekt, das er in den 1970er Jahren durch gezielten Personaleinsatz realisierte und auch abschloss.

Anton Grau nahm sich darüber hinaus der umfangreichen Rechnungsüberlieferung im Staatsarchiv an, zurückgehend auf Abgaben aus dem Staatsarchiv Landshut. Die Rechnungen, beginnend um 1809, wurden erfasst und strukturiert, es entstand der bis heute bestehende Bestand „Rechnungen Grau“ mit über 29.000 Einheiten. Es dürfte einmalig sein, dass ein Archivbestand nach seinem Bearbeiter benannt ist und entsprechend zitiert wird. Das Kataster- wie auch das Rechnungsprojekt zeigen deutlich, dass Anton Grau vor großen Archivalienbergen nicht zurückschreckte!

Seine Arbeit zeichnete sich durch Schnelligkeit, Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit basierend auf einem profunden historischen wie archivfachlichen Wissen aus. Daher war er auch mit der Ausbildung des Archivnachwuchses im Staatsarchiv München betraut und erteilte Unterricht an der Bayerischen Archivschule. Vielen Kolleg*innen auch außerhalb Münchens war er durch sein langjähriges Wirken als Bezirkspersonalrat bekannt.

Zu Kolleg*innen wie auch gegenüber Benutzer*innen war Anton Grau stets hilfsbereit, zuvorkommend und freundlich; allen stand er mit Rat und Tat zur Seite! Bei den Benutzer*innen genoss er größte Beliebtheit und größtes Ansehen, weil alle sicher sein konnten, dass die Auskünfte fundiert waren. Die Nähe zu den Benutzer*innen war allein schon dadurch gegeben, dass sein Arbeitszimmer direkt neben dem Lesesaal lag.

Wie sehr er geschätzt wurde und wie sehr er sich dem Kollegenkreis verbunden fühlte, zeigte sich auf Betriebsausflügen, vor allem aber an den Weihnachtsfeiern, an denen er bis vor wenigen Jahren, solange es ihm möglich war, teilnahm. Seine Geselligkeit und sein herzliches Erzählen waren für seine Umgebung eine große Bereicherung.

Anton Grau war Archivar aus Leidenschaft. Nach seiner aktiven Dienstzeit kümmerte er sich um das Archiv der Gemeinde Planegg. In mehreren von ihm gestalteten Ausstellungen machte er die Orts- und Pfarregeschichte anschaulich. An der Veröffentlichung einer vierbändigen Ortsgeschichte anlässlich des 600jährigen Gemeindejubiläums im Jahr 2009 war er entscheidend beteiligt. Dafür wurde er mit der Bürgermedaille ausgezeichnet.

Wir können auf ein reiches und erfülltes Berufsleben blicken. Die Staatlichen Archive Bayerns werden Anton Grau stets in Erinnerung behalten und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Margit Ksoll-Marcon

Archivdirektor a.D. Prof. Dr. Franz Machilek – ein Nachruf

Am Ostermontag 2021, dem 5. April, verstarb Archivdirektor a.D. Professor Dr. Franz Machilek im Alter von 87 Jahren. Franz Machilek, geboren am 9. Januar 1934 in Auspitz (Hustopece, Mähren), verlor bereits im Alter von zwei Jahren seinen Vater. Mit seiner Mutter kam er 1946 über Österreich nach Bayern. Nach der Reifeprüfung an der Oberrealschule Augsburg studierte er an den Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Augsburg und Dillingen und der Universität München insbesondere Katholische Theologie, Geschichte und Germanistik. 1959 bestand er die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Franz Machilek wurde zum Dr. phil. zu „Ludolf von Sagan und seine Stellung in der Auseinandersetzung um Konziliarismus und Hussitismus“ mit der Gesamtnote „Sehr gut“ (1) und der Bewertung „Ausgezeichnet“ (0,5) für die Dissertation promoviert. Seine Dissertation stellt einen wichtigen Beitrag zur deutschen Geschichte in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts dar. Nach über dreijähriger Tätigkeit als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle am Historischen Seminar der Universität München übernahm Franz Machilek 1963 einen Forschungsauftrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft als wissenschaftlicher Assistent beim Corpus Consuetudinum Monasticarum. In diesem Jahr bewarb er sich auch um Zulassung zum höheren Archivdienst und absolvierte von 1964 bis 1967 die Bayerische Archivschule. Nach erfolgreichem Abschluss wurde er der damaligen Abteilung 1 Allgemeines Staatsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zugewiesen. Bereits zum 1. Juli 1968 erfolgte seine Versetzung an das Staatsarchiv Nürnberg, wo er bis Ende 1981 tätig war. Hier war er vor allem für die Bestände der Reichsstadt Nürnberg, die Übernahme moderner Akten, die Archivpflege und die Leitung der Amtsbibliothek zuständig.

Zum 1. Januar 1982 wurde Franz Machilek die Leitung des Staatsarchivs Bamberg übertragen, das

er über 15 Jahre bis zum Eintritt in den Ruhestand zum 30. April 1997 leitete. Ein Hauptschwerpunkt seiner Arbeit lag nun in den umfassenden Beständebereinigungen zwischen den Staatsarchiven Nürnberg, Würzburg, Amberg sowie dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv. In seine Dienstzeit fiel im Herbst 1993 die Rückgabe von fast 6.000 Urkunden vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv an das Staatsarchiv Bamberg. Wesentlich war Franz Machilek an der Vorbereitung und Durchführung des 1. Bayerisch-Sächsischen Archivarstreffens 1992 in Bamberg beteiligt, das bundesweit Maßstäbe für das deutsch-deutsche Zusammenwachsen auf dem Gebiet des Archivwesens setzte. Die Facharbeitstagung für Leiter und Betreuer sudetendeutscher Heimatstuben und Heimatmuseen 1994 fand im Staatsarchiv Bamberg statt und wurde mit seiner Einführung in die Bestände bereichert. Schon bei dieser Tagung war das Konzept eines Sudetendeutschen Zentralmuseums Hauptthema.

Franz Machilek zeichnete sich durch ein hohes Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein aus. Er arbeitete schnell, zuverlässig und, was besonders bei der Bereinigung der alten Bestände von Bedeutung ist, mit „archivischem Spürsinn“. Sein stets bescheidenes, liebenswürdiges, hilfsbereites und humorvolles Wesen wurde von den Kolleginnen und Kollegen sehr geschätzt. Nicht unerwähnt bleiben darf die hohe wissenschaftliche Kompetenz von Franz Machilek. Er galt als Fachautorität in fränkischer Geschichte, Kirchengeschichte und in böhmischer Geschichte, wo ihm seine tschechischen Sprachkenntnisse zugutekamen. Früh schon suchte er auch den archivfachlichen Kontakt zu den tschechischen Kolleginnen und Kollegen. Über viele Jahre hatte er einen Lehrauftrag an der Universität Bamberg, wo er 1989 zum Honorarprofessor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften bestellt wurde. Das hohe wissenschaftliche Ansehen, das Franz Machilek genoss, zeigte sich darin, dass er nationalen und internationalen Gesellschaften angehörte, wie beispielsweise dem Johann-Gottfried-Herder Forschungsrat, dem Collegium Carolinum, der Historischen Kommission für die Sudetenländer und der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen und allen, die ihm nahestanden. Die Staatlichen Archive Bayerns werden Archivdirektor a.D. Prof. Dr. Franz Machilek stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Margit Ksoll-Marcon

Tanja Augustin plötzlich aus dem Leben gerissen

Plötzlich und völlig unerwartet verstarb in Folge der grassierenden Pandemie am Donnerstag, den 29. April 2021, Tanja Augustin, Mitglied im Leitungsteam der Fotowerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, im Alter von 48 Jahren. Nach Tätigkeiten in bekannten Münchner Fotobetrieben kam die gelernte Fotolaborantin 2009 an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Mit größter Sorgfalt, beträchtlichem Organisationstalent, sehr hoher Einsatzbereitschaft und ausgeprägtem Pflichtgefühl kam sie ihren vielfältigen Aufgaben nach. Dazu zählten u.a. die Herstellung objektgerechter Digitalaufnahmen von wertvollen Archivalienvorlagen mit höchstem Qualitätsanspruch unter besonders schwierigen Aufnahmebedingungen, die digitale Bildbearbeitung zur Erzielung höchster Farbgenauigkeit, die Erprobung neuer Aufnahmeverfahren, die fachliche Betreuung von Digitalisierungsprojekten sowie die Auftragskontrolle. Ebenfalls regelmäßig im Einsatz war Frau Augustin bei der fotografischen Dokumentation der hauseigenen Veranstaltungen. Ihre herausragenden fachlichen Qualitäten stellte sie an der Jahreswende 2019/2020 unter Beweis, als sie es wie selbstverständlich auf sich nahm, die komplexe Umstellung der Scanner in der Fotowerkstatt auf das Betriebssystem Windows zu vollziehen. Aufwändig war diese Arbeit besonders deshalb, weil ganz unterschiedliche Scannertypen mit unterschiedlichen Rechnern verwendet werden.

Frau Augustin hinterlässt auch aufgrund ihrer großen Hilfsbereitschaft und ihrer umgänglichen Art, die ihr im Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter höchste Wertschätzung eintrugen, eine große Lücke. Wer sie kannte, wird sich an eine Kollegin erinnern, die Farbe in unseren Alltag brachte. Die Staatlichen Archive Bayerns werden Tanja Augustin ein ehrendes Andenken bewahren.

Margit Ksoll-Marcon

Nachruf auf Archivdirektor a.D. Dr. Hans Jürgen Wunschel

Am 29. Mai diesen Jahres verstarb Archivdirektor a.D. Dr. Hans Jürgen Wunschel im Alter von 79 Jahren. Hans Jürgen Wunschel wurde als Sohn des Oberregierungsarchivrats Wilhelm Wunschel und dessen Ehefrau Maria, geb. Block, am 7. Oktober 1942 in Bamberg geboren. Da sich die elterliche Wohnung im ersten Stock des Verwaltungsgebäudes des Staatsarchivs befand, wurde das Staatsarchiv buchstäblich Hans Jürgen Wunschels Heimat. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Bamberg wurde er nach dem Abitur 1962 zum Wehrdienst als Panzergrenadier nach Hammelburg eingezogen. 1964 begann er sein Studium zunächst für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte, Germanistik und Sozialkunde an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Tübingen und München, wo er u.a. bei den Professoren Karl Bosl und Peter Acht Vorlesungen und Seminare besuchte. An der Universität Erlangen-Nürnberg promovierte er bei Prof. Dr. Gerhard Pfeiffer zur „Außenpolitik Peter Philipp von Dernbachs, Bischof von Bamberg und Würzburg“.

Am 22. September 1970 wurde Hans Jürgen Wunschel unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum Archivreferendar ernannt und damit zum Vorbereitungsdienst für den höheren Archivdienst zugelassen. Nach Abschluss der Ausbildung wurde Wunschel als Archivrat z.A. dem Staatsarchiv Bamberg zugewiesen. Mit Wirkung vom 1. August 1976 erfolgte die Ernennung zum Archivrat unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit und bereits zwei Jahre später mit Wirkung vom 1. August 1978 die Ernennung zum Archivoberrat. Ihm oblagen die Bestände des Markgraftums Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, die Aussonderung jüngerer Akten, die Archivpflege und im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit v.a. die Mitarbeit an Ausstellungen und Archivführungen und er hatte über viele Jahre die Stellvertretung der Amtsleitung inne. Hans Jürgen Wunschel war in seiner Heimatstadt bestens vernetzt nicht nur mit allen kulturgutverwahrenden Einrichtungen, sondern auch mit der Universität. Als Mitglied der Gesellschaft für fränkische Geschichte unterstützte er deren Ziele nachdrücklich.

Zum 1. November 1997 wurde Wunschel aus dienstlichen Gründen an das Staatsarchiv Würzburg versetzt und dort als Stellvertreter des Amtsleiters zum 1. November 1998 zum Archivdirektor

auf Probe ernannt, ein Jahr später zum Archivdirektor. Zum 1. Januar 2000 wurde Wunschel als Ständiger Vertreter des Amtsleiters an das Staatsarchiv Nürnberg versetzt. Zum Ende des Monats Oktober 2007 erfolgte die Versetzung in den Ruhestand. Archivdirektor a.D. Hans Jürgen Wunschel zeichnete sich durch hohe Fachkompetenz sowie ein breites historisches Wissen aus. Wegen seines stets freundlichen und zuvorkommenden Wesens und seiner großen Hilfsbereitschaft wurde Hans Jürgen

Wunschel von Kolleginnen und Kollegen, aber auch von Benutzerinnen und Benutzern sehr geschätzt. Gerne gesehen wurde Hans Jürgen Wunschel auf den Kollegentreffen, die er, soweit es möglich war, stets besuchte, wegen seines Humors und seiner Geselligkeit. Die Staatlichen Archive Bayerns werden Archivdirektor a.D. Dr. Hans Jürgen Wunschel stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Margit Ksoll-Marcon

Schriftgutverwaltung

Fortschreibung des EAPIAufbew

Der vom Bayerischen Gemeindetag, vom Bayerischen Landkreistag, vom Bayerischen Städtetag und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns gemeinsam herausgegebene Einheitsaktenplan (EAPI), der zuletzt zum Rechtsstand 1.7.2007 fortgeschrieben und zum 1.4.2011 um das Verzeichnis der Aufbewahrungsfristen ergänzt worden ist (vgl. Nachrichten Nr. 61/2011, S. 9 f.), wird derzeit überarbeitet. Auch der Arbeitskreis „Stadtarchive“ beim Bayerischen Städtetag und die Herausgeber der beiden Loseblattausgaben wirken mit. Ein Austausch besteht zudem mit Anbietern von elektronischen Vorgangsbearbeitungs- und Dokumentenmanagementsystemen.

Änderungen und Fortschreibungen stimmen die Herausgeber einvernehmlich untereinander ab. Dabei werden bisher eingegangene Anfragen und Anregungen einbezogen, außerdem neue Aufgabenstellungen (z.B. Klimaschutz und Klimaanpassung) eingearbeitet bzw. Aktenplanbereiche über-

arbeitet. Änderungen an den Aufbewahrungsfristen werden vorgenommen, soweit konkrete rechtliche Regelungen dies notwendig machen. Die bestehende und bewährte Systematik des EAPI soll dabei so wenig wie möglich geändert werden, Eingriffe beschränken sich auf das zwingend Notwendige.

Die Novellierung wird sich auf jeden Fall während des ganzen Jahres 2021 hinziehen; Zwischenergebnisse werden über die Homepage der Staatlichen Archive Bayerns bekannt gegeben (www.gda.bayern.de), zunächst als Nachtragsformulierungen. Abschließend soll eine in elektronische Systeme adaptierbare Version die derzeit online abrufbare pdf-Datei ersetzen.

Folgende Änderung des EAPIAufbew gilt seit dem 1.1.2021: die bisherige Sachgruppe 5304 Sonstige übertragbare Krankheiten wird umbenannt in: 5304 Sonstige übertragbare Krankheiten (Corona, Grippe u.a.).

Kontakt in der staatlichen Archivverwaltung: poststelle@gda.bayern.de

Neue Veröffentlichungen

Staatsratsprotokolle

Die Protokolle des Bayerischen Staatsrats 1799 bis 1817, Band 4: 1811–1812, bearb. von Esteban Mauerer (Die Protokolle des Bayer. Staatsrats 1799 bis 1817, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durch Reinhard Stauber und von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns durch Margit Ksoll-Marcon), München 2021,

ISBN 978-3-00-065766-5, 1044 S. – Die digitale Fassung der Edition ist abrufbar unter <http://www.bayerischer-staatsrat.de/>

Ausstellungskataloge

Der Fürstbischof zieht in die Stadt. Die Anfänge der Würzburger Residenz vor 300 Jahren. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg in Zusammen-

arbeit mit der Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. Konzeption und Bearbeitung: Ingrid Heeg-Engelhart, Hannah Hien, Jens Martin, Klaus Rupprecht u.a. Mit einer Einleitung von Stefan Kummer (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 61), München-Würzburg 2020, ISBN 978-3-938831-94-6, 100 S., zahlr. SW-Abb. ...

Die Ausstellung wird in Würzburg gezeigt (vielleicht in Verbindung mit einer Würzburger Residenznacht), sobald es die Bedingungen zulassen. Es wird rechtzeitig darüber informiert.

Das Staatsarchiv Bamberg. Ein Schatzhaus der oberfränkischen Geschichte. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg. Konzeption und Bearbeitung: Christian Kruse, Johannes Haslauer, Claudia Kropf, Achim Paulus und Johannes Staudenmai-

er in Zusammenarbeit mit Johannes Hasselbeck (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen, 64), München 2021, ISBN 978-3-938831-97-7, 119 Seiten, sw-Abb.

Die Ausstellung wird im Staatsarchiv Bamberg gezeigt, sobald es die Bedingungen zulassen. Es wird rechtzeitig darüber informiert.

100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Konzeption und Bearbeitung: Bernhard Grau, Martina Haggenmüller, Elisabeth Weinberger unter Mitarbeit von Ann-Kathrin Eisenbach, Gerhard Fürmetz, Sarah Hadry, Daniela Palzer, Thomas Paringer, Johann Pörnbacher (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 66), München 2021, ISBN 978-3-938831-75-5, ca. 160 Seiten, sw-Abb.

Terminvorschau

Auf unserer Homepage www.gda.bayern.de wird rechtzeitig über Termine informiert, außerdem werden Veranstaltungen über die einschlägigen Verteiler und Mailinglisten angekündigt.

Die nachstehenden Termine stehen unter dem Vorbehalt pandemiebedingter (kurzfristiger) Änderungen.

23. Juni 2021, München, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
BKM Förderlinien zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts: Praktische Fragen der Antragstellung, Workshop der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

29. Juni 2021, München, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
Kolloquium „200 Jahre Bayerische Archivschule“

15. Juli – 29. Oktober 2021, München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Ausstellung „100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv“

23. Juli 2021, Passau
Verleihung des „Bayerischen Janus“

16. September 2021
EDV-Tage [Theuern] „Dokumentation & Wissenstransfer“ [per Livestreaming]

5. – 8. Oktober 2021, München
53. Deutscher Historikertag – Die Münchner Archive stellen sich vor (digitale Präsentation unter Mitwirkung der Staatlichen Archive Bayerns)

22. Oktober – 23. Dezember 2021, Staatsarchiv Landshut
Ausstellung „DIE BURG BRENNT! Die Landshuter Brandkatastrophe vom 21.10.1961“

Impressum

Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
80501 München • Postfach 22 11 52 • Tel. (089) 28638-2482 • Fax (089) 28638-2615
E-Mail: poststelle@gda.bayern.de

Redaktion: Dr. Laura Scherr unter Mitarbeit von Claudia Pollach

Umschlag, Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Titelseite: Autobahndirektion Südbayern, Akte 2058, Blatt 21 (s. Beitrag S. 12–13)

Rückseite: Johannes Calderinus, Repertorium utriusque iuris, Basel 1474 (s. Beitrag S. 9–11)

Erscheinungsweise: zweimal jährlich, Auflage: 3000

Bei allen Veranstaltungen wurden die jeweils gültigen Hygieneregeln beachtet.

Um die Vielfalt im Bereich der Geschlechter und Geschlechtsidentitäten auszudrücken, verwenden wir den Genderstern. Dieser soll verdeutlichen, dass alle Geschlechtsidentitäten einbezogen sind, wie zum Beispiel intersexuell, intergeschlechtlich, transsexuell, transident und auch weitere Selbstbezeichnungen.



Der Text dieses Heftes ist im Internet abrufbar: <http://www.gda.bayern.de>

ISSN 0721–9733

Druck: MDV Maristen Druck & Verlag GmbH, Furth

Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Verlag, Herausgeber und Redaktion alle ausschließlichen Vertragsrechte für die Zeit des Bestehens des Urheberrechts. Diese umfassen insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und die Befugnis zur Einspeicherung des Beitrags in eine Datenbank, verbunden mit dem Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung (online und offline) zu gewerblichen Zwecken ohne zusätzliche Vergütung. Das ausschließliche Recht an einer elektronischen Version des Beitrags erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ohne zeitliche Begrenzung. Alle Urheber- und Verlagsrechte, ausdrücklich auch die Übersetzung in andere Sprachen, die Auswertung der Datenträger, die Vervielfältigung jeder Art oder der Nachdruck von Beiträgen bleiben vorbehalten. Es bedarf in jedem Einzelfall der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

REPERTORIUM JOHANNIS CALDERINI



Hec dicitio **A** inter
dum includit ut .C
de nup .l. a caligato
a de aduoca . diuer
iudi .l. post duos .
ff . de sena l . fi . extra
de proba . licet et de
treuga a pa . c . j . de
fe . c . capellanus super v . a tribus diebus ac
et de elec . c . j . et ibi archi . et c . qm sit et .
c . si electio et . c . cum exeo li . vi . 2 de pben
statutum de excep . pia de resti . Spoli . fre
quens li . vi . in cle . sicut appellatōnem de
appella . quandoqz ponitur exclusiue vt . ff
de acti . emp . l . rato . § . fi . xxviii . dis . de hys
lxxviii . dis . in veteri . 7 . e . di . c . fi . de hac
materia nota xxxi . di . ante triennium et . c .
alud . xxxiiii . dis . subdiaconus . xci . dis . a
subdiacono . lxxviii . dis . § . non autē 7 . ij . q .
vj . anteriorum facit . c . cum multe et palle
e . quam sic de elec . li . vi . 7 per spe . in spe .
ti . de cita . § . j . ad fi . et § . viso . v . Item no
et per . io . an . in pzealle . c . frequens de re
sti . spo . li . vi . et per eundem post io . mona
de preben . statutum . e . li . per pau . de loca
poruit per io . cal . de rescp . ab excōmūica
to et per . d . gall . in alle . c . capellan? et in
c . j . de consti . in suo cōmento . **S**ciās qz
dicitō . **A** . habet alia significata interdum
significat imperfeāōnez et incium . xiiij . q .
ij . postquā ibi dicitur qz nomina mulieruz
terminantur in a . quia imperfecta sūt In
terdum ponitur p per vt a filio . i . p filiū
de pe . dis . j . sicut primi et . ff . de lega . j . l .
seruo legato . § . j . 7 de pe . dis . ij . si em in fi .
ibi a morte . i . per mortem . Item alibi a no
bis suberahi . i . per nos vt . xiiij . q . j . § . ad h
Item alibi a iudice . xv . q . vj . in sum . sedz
archi . Item a te . i . per te . xxvii . q . j . si ho
mo in fi . Interdum significat ad 7 ppetā
tem vt a seipso . i . ad suam vtilitatem seu fa

ctum . j . q . j . si quis in quod . Interdum ea
pitur pro sine . et sic significat puatōnez
vi . archi . de preben . statutum in glo . v . a
die maxime in cōpositione Re . in v abissus
et . v . azefalus similiter in dictione amens
amissus . Interdum ponitur causatiue p
per . xxvii . q . ij . § . ex hys omnibus ibi con
iunx dicitur a fide . i . per fidem . Interdum
est vox infantis vt a a a domine nescio loq
quia ego puer sum . viij . q . j . in scripturis
et habetur ibere . j . Item est prima vox ma
seculi nascentis vt e est pma littera femine .
vñ . E pfert aut **A** quisquis procedit ab
eua Et est tunc interiectio . Interdum est
prepositō vt in deere . a nobis de excepē
Quandoqz tamen sequitur dicitio incipi
ens . a . vocali 7 tunc assumit sibi . b . vt de
rescp . ab excommunicato . Interdum denotē
dispositōnez vt ibi videbitis filiu hominis
sedentem a dextris vt utis dei . Interdum
a ponit p in vt in autē . de nup . § . nec aliud
Interdum ponitur pro ex vt ff . de acqui .
re . do . l . j . § . adeo et . § . qz si ex vno . xvj . q .
ij . inter cetera al . § . Item si de reb? et . c .
si sacerdotes . Interdum subaudit a iure
ff . de re mili . milites . ij . § . j . Item **A** in oibz
linguis pma lra est . xxxv . di . ab exordio
Aron . i . us de pe . dis . ij . inter
hac . et ibi est illa littera barba aaron
de pe . dis . j . qz tumlibet 7 glo . i . virtutes
Aaron qui fuit maximus sacerdos an
possit conferre sacros ordines no . spe de
eta . et qualita . v . iij .
Aaron fuit ad honorem alias ad sacer
docum vocatus vt habet leuiti . xvij . c . ce
xxj . dis . § . j . 7 in . c . qualiter de electi
Aaron in episcopus 7 filius eius in pbi
teros nouim? a domino fuisse electos . exo
xxv . xxviii 7 xxix . c . 7 xcv . dis esto de pe .
dis . ij . § . opponit moysi fratri suo
Aaron fuit datus coadutor moysi fra
tri suo vt esset os eius ad populu vt per
eum fierent signa in egipto exo . liij . qui ta
men in eultura vituli postea populo consen
sum adhibuit exo . xxxij . de pmitē . dis . ij . § .
opponitur .
Aaron p populo cū thuribulo incendio